

B67-5401

145099  
25 h



VIRIBUS UNITIS SUM CUIQUE

Der  
**Krieg gegen Dänemark**  
im Jahre 1864.

Bearbeitet

von

**G. Gr. W.,**

Königl. Preussischem Generalstabs-Offizier der verbündeten Armee.

Mit Beilagen, Karten und Plänen.

Dritte Lieferung.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,  
Königl. Hofbuchhändler.

1865.





liche Terrain der Schanzen, von Nr. 6 bis 1 durch unsere Geschosse beherrscht sahen und das nördliche als sehr unsicher gemacht erkannten und als sich ergab, daß auch Sonderburg ernstlich bedroht sei, in Schutt und Asche gelegt zu werden. Um sich von der Möglichkeit einer Wirkung auf diese Entfernung zu überzeugen, gab die Batterie Nr. 1 einige Schuß dahin ab; — ein Kugelloch im Schlosse von Sonderburg, das man mit einem Tubus deutlich erkennen konnte, lieferte den Beweis, daß es, obgleich 5,600 Schritt entfernt, für die Geschüßwirkung noch kein zu weites Ziel war.

Der Feind erwiderte nach einiger Zeit das Feuer aus der Schanze 2 mit zwei gezogenen Geschützen und traf auch die Feldzeugmeisterbatterie mehrere Mal, es flogen sogar Geschosse noch 5 bis 600 Schritt über dieselbe fort.

Schon am 15. März, Nachmittags 3 Uhr, hatte der Feind aus derselben Schanze das Feuer auf die Batterie Nr. II eröffnet. Der Prinz Friedrich Carl war zu dieser Zeit dort anwesend, die Geschütze aber noch geblendet. Die Batterie antwortete während zwei bis drei Stunden nicht und erst nachdem das feindliche Feuer eingestellt war, ließ der Befehlshaber der Batterie, Premierlieutenant Mogilowski, zwei Schuß dagegen abgeben. Hierdurch hatte Freund und Feind sich die Ueberzeugung verschafft, daß die Zielobjecte vollständig im Bereich der beiderseitigen Wirkungssphären gelegen waren. Die übrigen Schanzen antworteten heute nicht, die Schanze Nr. 1 führte allem Anscheine nach keine gezogenen Geschütze und von den anderen Schanzen mochte man die Entfernung als zu weit erkannt haben.

Bis um 2 Uhr wurde das Feuer mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt und die Schanzen 1, 2 und 4 stark beschossen, ein sichtbares Resultat ließ sich indessen nicht wahrnehmen, obgleich, wie sich später ergab, die Dänen durch diese Beschießung nicht unerheblich viel Tode und Verwundete verloren.

Während der folgenden Nacht feuerten die Batterien sehr langsam, man hatte sich die Elevationen notirt, welche zur Erreichung der verschiedenen Ziele nöthig waren und die Richtung mit Stäbchen gehörig bezeichnet und konnte sich, durch diese für ein Nachtschießen gebräuchlichen Hülfsmittel, einige Sicherheit des Treffens versprechen. Am 16ten früh um 9 Uhr begann die Beschießung wiederum mit derselben Heftigkeit wie am 15ten. Der Feind erwiderte dieselbe heut aber gar nicht,

da er wohl einjah, auf diese Entfernung, gegen eine ihm auf der Flanke überlegene Artillerie nichts ausrichten zu können. Er hatte seine Geschütze zurückgezogen und zeigte auch keine Infanterie.

Es ließ sich jedoch erkennen, daß bereits in der Nacht an der Erbauung von Traversen gegen das Flankenfeuer in den Schanzen 1 und 2 und, wie es schien, auch in Schanze 4 gearbeitet worden war. Diese Deckungen suchte man nun zu zerstören und gleichzeitig gegen die erkennbaren Blockhäuser in den Schanzen 1 und 2 zu wirken. Außerdem gelang es, einen Theil der Unterbringungsräume des Feindes, kleine Baracken hinter den Schanzen 1 und 2, sowie ein großes Gehöft hinter der Schanze 4, mit Granaten anzuzünden und vollständig niederzubrennen. Als um 2 Uhr die Batterien das Feuer einstellten, begann die Schanze 2 sich vernehmen zu lassen und kündigte durch mehrere Schüsse an, daß ihre Geschütze noch unversehrt seien.

Während der folgenden Tage ging die Beschiesung der feindlichen linken Flügelschanzen in derselben Art, doch mit milderer Heftigkeit fort, als bisher, bald aber drängte sich die Ueberzeugung auf, daß trotz allen Schadens, den man dem Feinde zufügte, er durch das Feuer von Gammelmark aus zu einem Verlassen seiner Position schwerlich veranlaßt werden würde. Dieser Angriff, der allerdings als eine kräftige und sehr wirksame Hülfe zur Ueberwindung derselben, durchaus nicht zu entbehren war, durfte doch nur in diesem Sinne angesehen, die eigentliche Entscheidung mußte aber auf einem anderen Punkte gesucht werden.

Der Feind entwickelte jetzt innerhalb seiner Werke die größte Thätigkeit, man sah ihn nicht allein an der Verstärkung der Schanzen und der zwischen gelegenen Communicationen, sowie an den vor ihnen angebrachten Hindernismitteln eifrigst arbeiten und hierdurch seine Front verstärken, man erkannte auch, daß verschiedene Verstärkungs- und Schutzmittel hinter der Schanzenlinie entstanden und von Tage zu Tage herauswuchsen. Trotz aller Beschädigungen, die unser Artilleriefeuer allen diesen Arbeiten während des Tages zufügte, konnte man deutlich bemerken, daß sie durch eifriges Arbeiten während der Nacht stets an Stärke und Umfang zunahmen.

Die Batterien auf Gammelmark erschwerten jetzt auch den Seeverkehr des Feindes mit dem Hafen von Sonderburg so erheblich, daß er denselben ganz aufgab und ihn allein noch mit Hörupshaff unterhielt.



Der größte Theil der dänischen Kriegsschiffe, welche auf der Rbede von Sonderburg gelegen hatten, war bereits Anfangs des Monats von dort abgegangen, wahrscheinlich um das Blokadegeschwader der Preussischen Ostseehäfen zu verstärken. Nolf-Krake lag allein noch auf der Rbede von Sonderburg vor Anker und war nur soweit hinaus gegangen, daß ihn die Geschosse der Batterien nicht erreichen konnten. Dort lag er auf der Lauer, mit zurückgeschobenem Feuer, jeden Augenblick bereit in ein Gefecht einzugreifen, wenn es sich im Bereich seiner Feuerwirkung entspinnen sollte. Außer diesem Schiffe sah man noch ein großes Segel-Linien-Schiff zwischen der Halbinsel Kekenis und der gegenüberliegenden Landspitze von Angeln als Wachschiff liegen, es war das erst kürzlich in Kopenhagen ausgerüstete Schiff Friedrich VI.

Auf der Nordküste des am weitesten nach Osten vorspringenden Theiles der Halbinsel Broacker hatte man einen Punkt ausgemittelt, von dem aus die südlichste der bei Sonderburg stehenden beiden Schiffbrücken bei hellem Wetter deutlich zu erkennen war. Außerdem ließ sich der Verkehr auf der See von dort gut beobachten, da kein Schiff zwischen Kekenis und Broacker bei Tage hindurch gehen konnte, ohne gesehen zu werden. Diese Umstände veranlaßten dazu, am 15. März dort eine Beobachtungsstation einzurichten und sie mit einem guten Tubus auszustatten. Von dieser Station aus lief nunmehr allabendlich eine schriftliche Meldung im Hauptquartier zu Gravenstein ein, worin die Zahl der Compagnien, Geschütze, Wagen und Kavallerie-Züge, welche die Brücke bei Sonderburg vor oder rückwärts passirt hatten, und die Tagesstunde, zu welcher dies statt fand, sowie ferner die Nachrichten über alle nach Hörup-Haff gegangenen oder von dort abgefahrenen Schiffe angegeben waren. Durch diese Einrichtung blieb der commandirende General stets in ungefährender Kenntniß über jeden Zuwachs und jede Verringerung der feindlichen Armee und über jede außergewöhnliche Verstärkung der Truppen in den Schanzen. Für wichtige Meldungen, die einer Beschleunigung bedurften, war die in Dünth etablirte Telegraphenstation zu benutzen.

## Enge Einschließung von Düppel. Gefecht von Oster-Düppel und Rachebüll.

Nachdem durch Anlage der Batterien auf Gammelmark die feindliche Stellung auf der linken Flanke vollständig umklammert war und ihr von dort aus Stunde um Stunde größeres Verderben zugesandt wurde, nachdem man ferner durch die Errichtung der Beobachtungs-Stationen die Einsicht in dieselbe gewonnen hatte und somit Kenntniß von jedem Truppen-Zug und jeder Entsendung erhielt, nahte sich jetzt der Augenblick eines Entscheidungsschlages mehr und mehr.

Die noch erwarteten schweren Geschütze befanden sich im Anmarsch, die Munitionsvorräthe füllten sich.

Es kam jetzt darauf an, gegen die Front der feindlichen Stellung das Terrain zu gewinnen, auf dem man die erste Parallele zu erbauen gedachte und um dieß zu erlangen, war es nothwendig, den Feind zunächst auf seine Schanzen zu beschränken. Sein Widerstand vor denselben war seit unserem Erscheinen vor Düppel gehörig ausgenutzt worden: eine Reihe kleinerer Gefechte hatte dem Feinde manchen Abbruch gethan und unsere Truppen an den Kampf gewöhnt, jetzt ward es nothwendig, das eigentliche Angriffsterrain in Besitz zu nehmen.

Dies begründete einen Entschluß des commandirenden Generals und führte ein Engagement herbei, welches durch besondere, nicht vorher zu übersehende Umstände sich zu einem siegreichen Gefechte gestaltete: größere Folgen, als man es jetzt schon erwarten konnte.

Zwei kleinere Reconnoiscirungen, welche der General v. Göben am 16. März Vormittags gegen den äußersten rechten Flügel des Feindes vortrieb, und eine größere, auf Rachebüll entsandte, verschafften die Gewißheit, daß dieser Ort nur schwach, die Ravenskoppel aber gar nicht mehr vom Feinde besetzt, und somit die feindliche Vorpostenlinie auf dem rechten Flügel weiter nach den Schanzen zurück genommen worden war.

Die Dänen mußten es bemerkt haben, daß die letzte Reconnoiscirung der Brigade Göben sich aus der Ravenskoppel heraus entwickelt hatte, diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß der Feind zu der Annahme gelangte, dieß Holz sei jetzt dauernd von uns besetzt. Hierauf gründete sich der Befehl des dänischen Ober-Commandos, daß die 2.



Division, welche am 17. März die 1. in der Schanzenstellung abzulösen bestimmt war, bevor sie die Ablösung ausführe, ein Infanterieregiment nach der Ravenskoppel vorzusenden habe, um dies Gehölz wieder in Besitz zu nehmen. Ehe diese Bewegung jedoch zur Ausführung kam, erfuhr man, daß die Ravenskoppel von uns verlassen sei, und dies bewirkte eine Abänderung des Befehls, der nun dahin lautete: das zur Ablösung des 3. Regiments bestimmte 5., unterstützt durch das 4. und zwei Feldgeschütze der 8. Batterie, solle unter Führung des Obersten Bülow, Commandeurs der sechsten Infanteriebrigade, eine Reconnoissance über Rackebüll hinaus unternehmen, ohne sich jedoch in ein ernstes Gefecht einzulassen.

Am 17. März um 10 Uhr früh rückten daher diese vier Bataillone und zwei Geschütze von den Schanzen herab auf der Apentrader Straße bis zum Pütt-Hause vor, dort theilte sich die Colonne, ein Bataillon des 5. Regiments verfolgte die Chaussée, das andere bog rechts aus und nahm seinen Weg über Batrup. Der Feind hatte die Absicht, auf diese Art die Ravenskoppel von zwei Seiten gleichzeitig anzugreifen. Das 4. Regiment mußte diese Bewegung gegen Stenderup decken, das man stark besetzt wußte, es stellte ein Bataillon in der Westspitze von Rackebüll, das andere am Nordende des Dorfes auf.

Bald nach 10 Uhr erhielt der Generalmajor v. Göben von dieser Offensivbewegung des Feindes Meldung, sammelte in aller Eile die 1. und 2. Compagnie des Regiments Nr. 15, etwa zwei Compagnien des ersten Bataillons, 1½ Compagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 55 und zwei 12Uge Geschütze, warf sie dem Feinde entgegen und allarmirte den Rest seiner Brigade — drei und ein halbes Bataillon und vier 12Uge Geschütze. Der Feind hatte inzwischen die Ravenskoppel besetzt und war einige hundert Schritt über dieselbe vorgeückt; da er nur leichte Vorposten gegenüber fand, so benutzte er die Zeit und zündete einige dort gelegene Gehöfte an. Er blieb hierdurch nur seinem einmal begonnenen Verfahren treu, alle Baulichkeiten innerhalb des Feuerbereichs seiner schweren Artillerie den Flammen zu übergeben, sobald er sie nicht mehr zu vertheidigen gedachte; heut spielte also dasselbe Stück auf seinem rechten Flügel, welches vor mehreren Tagen auf dem linken zur Ausführung gekommen war. Dem Angreifer wurden dadurch Unterkunftsräume für seine Truppen entzogen, was in

dieser Jahreszeit immerhin in's Gewicht fiel und hierdurch militairisch seine Rechtfertigung findet.

General v. Göben ging mit den Truppen, die er sogleich zur Hand hatte, dem feindlichen 5. Regiment entgegen und warf es im ersten Zusammenstoß über den Haufen. Der Rest der Brigade folgte als Reserve, die Vorposten blieben stehen. Mit einem Verluste von zahlreichen Todten, etwa 15 zum großen Theil schwer Verwundeten und 20 Gefangenen wurde Rackebüll nach kurzer Beschießung durch die Artillerie, genommen. Unter den Blessirten befand sich der Commandeur des dänischen 5. Regiments Capitain Bauditz; er starb nach einigen Tagen in Folge seiner Wunden zu Flensburg.

Das feindliche 4. Regiment verließ den westlichen Theil von Rackebüll, ohne erheblichen Widerstand, da es von Stenderup aus gleichzeitig durch die Brigade Röder bedroht wurde.

Der General v. Röder war auf dem linken Flügel seiner Aufstellung anwesend und hatte eben die Posten beritten, als er bemerkte, daß starke feindliche Abtheilungen über die Ravensköppel hinaus nach Westen vorgingen und einige Gehöfte in Brand steckten. Sofort alarmirte er seine Truppen und meldete nach Gravenstein, daß feindliche Abtheilungen gegen die Brigade Göben vorgingen und auch er in der Erwartung stehe, jeden Augenblick von Düppel her angegriffen zu werden, da der Feind größere Massen in diesem Dorfe gegen die Kirche vorschöbe. Obgleich dies nur die Ablösung der feindlichen Vorposten zum Zweck hatte, so lag doch die Wahrscheinlichkeit nahe, daß ein Angriff auf Stenderup, in Verbindung mit dem über die Ravensköppel hinaus geführten Stoß, in der Absicht des Feindes liege.

Die Meldung des Generals v. Röder gelangte ziemlich gleichzeitig mit der des Generals v. Göben — beide telegraphisch — nach Gravenstein und zwar in einem Augenblick, als so eben an die Brigade Röder ein schriftlicher Befehl abgesandt war, sich im Laufe des Tages in den Besitz von Kirch-Düppel zu setzen. Dieser Entschluß war am Morgen des Tages zur Reise gebiethen und entsprach der Nothwendigkeit einer engeren Einschließung der Schanzen. Die 6. Division erhielt gleichzeitig Kenntniß davon, mit der Weisung, die Brigade Röder mit Artillerie zu verstärken, da sie dieser Waffe bei der Eroberung von Kirch-Düppel voraussichtlich bedürfen werde.



In Folge der jetzt eingegangenen beiden Meldungen, aus denen sich ein größerer Ausfall des Feindes vermuthen ließ, erhielt der General v. Canstein telegraphisch den Befehl, seine Brigade zu versammeln und zur Unterstützung der Brigade Röder nach Schmöl zu führen, ebenso der General-Lieutenant von Wizingerode, die Brigade Schmid zu allarmiren und sie auf Satrup vorzuschieben. Die gesammte Infanterie des Armee-Corps war somit unter das Gewehr gerufen.

Der commandirende General stieg jetzt zu Pferde, begab sich zunächst in die Gegend zwischen Rackebüll und Düppel, zu den Tirailleurs des äußersten rechten Flügels der Brigade Göben, wo er sich vom Stande des Gefechts überzeugte. Sodann traf er den General von Manstein und ritt mit diesem zum General v. Canstein nach dem Broacker hinüber, wo er die Truppen desselben, die eben in ihre Quartiere einrücken wollten, wieder vorbandte, hierauf wandte er sich den Höhen bei Wenning zu, wo das Gefechtsfeld theilweise übersehen werden konnte, und übernahm dort die weiteren Anordnungen für das Gefecht, welches durch den Telegraphen bereits in großen Zügen eingeleitet worden war.

Nachdem General v. Röder die Gefechtslage schnell erkannt hatte, führte er zwei Haubizen gegen Rackebüll ins Feuer und traf die Dispositionen zur Wegnahme von Kirch-Düppel. Das Granatfeuer auf Rackebüll beschleunigte den Rückzug des 4. dänischen Regiments aus dem östlichen Theile des Dorfes; es sah die Brigade Göben gegen seine Front anrücken, sah seine linke Flanke durch die Brigade Röder bedroht und zog sich nun, den weiteren Widerstand aufgebend, in Gemeinschaft mit dem auf Vorposten stehenden 3. Regiment bis hinter das Pütt-Haus zurück. Das 3. Regiment ging von dort weiter, das 4. aber verblieb als Reserve für das am Pütt-Hause Halt machende 5. Regiment, am Fuße des Glacis, während die beiden Feld-Geschütze neben der Schanze 10 abprotzten. In dieser Aufstellung verharreten die vier Bataillone einstweilen, in der Absicht, sobald es die Verhältnisse gestatten würden, offensiv zu werden und die alte Vorpostenstellung wieder in Besitz zu nehmen. Eine wesentliche Unterstützung erhielt diese Brigade durch die Artillerie von den Schanzen 8, 9 und 10 und von der Insel Alsen, wo besonders die schweren gezogenen Geschütze der Surlücke-Batterien von großem Einfluß waren,

welche jetzt ein lebhaftes Feuer auf das besetzte Rackebüll eröffneten. Es war 1½ Uhr.

General v. Göben hatte die Absicht, die gewonnene Position wieder aufzugeben, ein Verfahren, das ja in der letzten Zeit bei allen Unternehmungen beobachtet worden war, erhielt nun aber vom General v. Röder die Benachrichtigung von dem ihm gewordenen Befehl, Kirch-Düppel zu nehmen, und das daran geknüpfte Gesuch, General v. Göben möchte unter allen Umständen Rackebüll halten, da sonst die durchaus nothwendige Besetzung dieses Punktes dem General v. Röder zu viel Kräfte für das Gefecht um Düppel entziehen müsse. Vom General v. Göben waren die Befehle zum Rückmarsch bereits ertheilt, wurden aber jetzt zurückgenommen, und die zur Hand befindlichen vier Bataillone so aufgestellt, daß 1½ Bataillone des 55. Regiments à cheval der Straße nach Sonderburg, zwei Compagnien des 15. Regiments dahinter als Reserve, zwei Bataillone des 15. vorwärts des Gehölzes bis zum Ufer des Alsen-Sundes und die Batterie weiter rückwärts von Rackebüll, bei der Biegung des Weges ihren Platz angewiesen erhielten. Die ganze Frontlänge dieser Aufstellung betrug 2,500 Schritt. Der noch fehlende Rest der Brigade war zur Aufnahme in der Vorpostenaufstellung geblieben.

Mit den vorgeschobenen Abtheilungen des dänischen 5. Regiments stand man sich jetzt so nahe, daß das Feuergefecht ununterbrochen fort-dauerte, bis eine neue Wendung in dem Gefechte eintrat. Einzelne Versuche der Dänen, die Offensive zu ergreifen, wiederholten sich in dieser Zeit; etwa um 2 Uhr sah man drei feindliche Bataillone längs der Straße zwischen Schanze 9 und 10 debouchiren und in den Grund hinabsteigen, sie vermochten aber nicht weiter vorzudringen und wurden auf verschiedenen Punkten durch unser Feuer zurückge-wiesen.

Schon vor 12 Uhr war der Befehl des commandirenden Generals, Kirch-Düppel in Besitz zu nehmen, an den General v. Röder gelangt. Kurz darauf räumte der Feind Rackebüll und General v. Göben schickte sich an, das Dorf zu besetzen, so daß es der Brigade Röder nun möglich wurde, sich mit ihren gesammten Kräften ausschließlich gegen Düppel zu wenden. Um 12½ Uhr fuhr die Haubit-Batterie gegen die Düppeler Kirche auf, ein starkes massives Bauwerk, das mit dem es umgebenden Kirchhofe und den nächstgelegenen Häusern einen



sehr verteidigungsfähigen Terrainpunkt bildet und bewarf ihn mit Granaten, um den Angriff der Infanterie angemessen vorzubereiten. Die beiden am Wege von Stenderup nach Düppel versammelten Muskettier-Bataillone des 24. Regiments erhielten den Auftrag, den Feind aus Düppel zu vertreiben und den Ort zu besetzen. Das Füsilier-Bataillon hatte aus seinen rückwärts gelegenen Quartieren bis jetzt noch nicht herankommen können, befand sich aber auf dem Marsche.

Oberst Graf Hacke zog das 2. Bataillon vor, entwickelte die 8. Compagnie rechts des Weges, die 7. mit der 5. als Scoutien hinter sich, links desselben und setzte sie auf das ihm gegebene Object in Marsch, die 6. Compagnie wandte sich von der Dillsiere des Stenderuper Holzes gegen die Südwestecke von Düppel, das 1. Bataillon folgte dem 2. als Reserve.

Die 7. Compagnie traf auf die stark besetzte, vom dänischen Lieutenant Munk verteidigte Kirche, es gelang ihr indessen, sich schnell in den Besitz dieser Vertlichkeit zu setzen, indem sie die Kirche umfassend, unter heftigem Feuer, von mehreren Seiten dagegen vorging. Gleichzeitig war die 4. Compagnie, die sich an der Tête des 1. Bataillons befand, links herausgeworfen worden und hatte den Feind aus den nördlich der Kirche angelegten Schützengräben und Knicks, nach kurzem Gefecht, vertrieben.

Die dänischen Truppen, mit denen man hier in den Kampf trat, bestanden aus dem 7. Regiment, welches vor Kurzem aus dem Norden kommend, auf diesem Kriegstheater eingetroffen war und vor zwei Stunden erst die Vorposten des 18. Regiments abgelöst hatte, es stand mit fünf Compagnien in Düppel und hielt mit den drei anderen Compagnien den Spitzberg — Auenberg — besetzt.

Im Dorfe Düppel war die freie Communication, sowohl im Hauptwege als in den Querwegen, durch eine Menge gut angelegter Barrikaden gesperrt, die von den nahe gelegenen Häusern ihre Verttheidigung erhielten.

Mit Hülfe der hierdurch gewonnenen festen Punkte, suchte der Feind das Dorf zu verteidigen und räumte es nur Schritt vor Schritt, als das 24. Regiment angreifend vordrang. In rascher Folge fiel ein Gehöft nach dem andern und bald wurde der Feind auch aus dem östlichen Theile von Düppel hinausgewiesen, den die 5., 6. und 8.

Compagnie besetzten und ihre Schützen an dessen äußerster Lisiere einnisteten, von wo aus sie mit dem Feinde, der am Fuße der Schanzen 5 und 6 stehen blieb, Kugeln wechselten. Es war 2½ Uhr, als das 24. Regiment in den unbestrittenen Besitz von Düppel gelangt war.

Während dieses Gefechts hatte auch das 64. Regiment die Offensive ergriffen. Die beiden Muskettier-Bataillone waren durch den Obersten v. Kamiensky in der Nähe der Büffelkoppel an der Chaussee versammelt worden und dem Eintreffen des Jüsilier-Bataillons, das weiter rückwärts, theilweise in Gravenstein cantonnirte, sah man in einiger Zeit entzogen, es sollte den Muskettieren beim Vermarsche als Reserve folgen.

Das 2. Bataillon stand bei Vielhei auf Vorposten und erhielt den Befehl, mit der disponiblen Mannschaft längs der Chaussee vorzuziehen und den Feind in die Schanzen zurückzuwerfen.

Während es zur Ausführung schritt, rückte das 1. Bataillon über Vielhei nach Düppel hinein, half hier den Feind vertreiben und wurde später, als das Gefecht zunächst entschieden war, in der Nähe der Kirche als eine allgemeine Reserve aufgestellt. Das 2. Bataillon griff den Feind lebhaft an, brach dessen Widerstand im ersten Anlaufe und vertrieb ihn vom Spitzberge. Hierdurch gelangte es in den Besitz einer Position, welche für die Dänen, nach eigener Aussage, von der höchsten Bedeutung war, weil sie mit dieser die Möglichkeit verloren gehen sahen, das Vorterrain noch länger mit Aussicht auf Erfolg zu behaupten. Die drei dort aufgestellten Compagnien des 7. dänischen Regiments scheinen einen etwas beschleunigten Rückzug bis hinter die Schanzen des linken Flügels ausgeführt zu haben und kamen dort etwas decentenancirt an, so daß sie sich längere Zeit nicht erholen konnten. Sie büßten bei diesem Zusammenstoß eine Anzahl Todter, Blessirter und Gefangener ein. Major Cramer, Commandeur des 2. Bataillons 64. Regiments, schickte sich nun an, das in Besitz genommene Terrain durch Vorposten einigermaßen zu decken.

Um die Zeit etwa, als der östliche Theil von Düppel durch das 24. Regiment besetzt wurde, begannen die Schanzen eine sehr heftige Kanonade auf die dagegen vorgezobenen Abtheilungen und bewarfen Düppel mit Granaten, so daß es bald an mehreren Stellen brannte.



Die ganze Schanzenlinie und die Batterien auf Alsen standen in kurzer Zeit im stärksten Feuer.

Die Behauptung des in Flammen aufgehenden östlichen Dorstheils, den der Feind fortdauernd mit schweren Granaten und Brandgeschossen bewarf, ließ sich nicht ohne Verluste und nicht ohne große Schwierigkeiten ausführen und da der Auftrag mit der Besiznahme Kirch-Düppels eigentlich erfüllt war, so beschloß der General v. Röder, die östliche Gruppe von Gehöften, welche ein freier Zwischenraum vom Dorfe trennt, zu räumen. Es ist schon früher erwähnt, daß man diese Gehöfte allgemein für das Dorf Oster-Düppel hielt und sie auch so bezeichnete. Die drei Compagnien des 24. Regiments traten demzufolge ihren Rückmarsch nach Kirch-Düppel an, woselbst auch das Jüsilier-Bataillon inzwischen eingetroffen war und somit das ganze Regiment vereinigt stand. Man begann die Vorposten auszustellen, welche in Rackebüll mit denen der 13. Division die Verbindung aufnehmen sollten, während nach dem rechten Flügel zu, sich das 64. Regiment mit seinen Vorposten anschloß, die das erste Bataillon dort etablirte.

Schon etwas früher, als das östliche Düppel verlassen wurde — also etwa um 2 Uhr — erhielt der General v. Canstein den Befehl, zur Unterstützung der Brigade Röder vorzurücken, und gleichzeitig diese die Anweisung, den östlichen Theil von Düppel nunmehr unter allen Umständen besetzt zu behalten. Es hatte in der Absicht des commandirenden Generals gelegen, sich dieser Verantwortlichkeit einige Tage später zu bemessern, jetzt aber galt es, die errungenen Vortheile nicht wieder aus der Hand zu geben und die feindliche Position eng zu cerniren. Dem General v. Goben wurde gleichzeitig aufgegeben, die Stellung bei Rackebüll dauernd zu behaupten.

Die Nachricht von dem Zurückziehen der Truppen aus dem östlichen Theile von Düppel war noch nicht an den commandirenden General gelangt, als er diese Befehle ertheilte. General v. Röder, der sie empfing, nachdem er das Gefecht für beendet halten mußte, wurde dadurch in die Lage gesetzt, die Besetzung des geräumten Dorstheils von neuem anordnen zu müssen und bestimmte dazu das 2. Bataillon des 64. Regiments, welches am weitesten vorwärts und dem östlichen Düppel am nächsten stand.

Bevor dies zur Ausführung kam, trat auch die Brigade Canstein in das Gefecht ein. Der General hatte seine Truppen in der Gegend

ven Schmöl versammelt und schob, nach erhaltenem Befehl, die Brigade Röder zu leuteniren, die zwei Compagnien des 2. Bataillons 35. Regiments, welche zwischen der Chaussée und dem Benningbund in der Höhe von Vielhei auf Vorposten standen, und die zu ihrer Ablösung bestimmten zwei Compagnien des 60. Regiments, unter Führung des Oberstlieutenants Blumenthal bis auf den Spitzberg vor, wesselbst das 2. Bataillon des Regiments Nr. 64 zur Zeit noch stand; mit den beiden anderen Compagnien des 2. Bataillons 35. Regiments ging der General, trotz heftigen Granatfeuers, noch weiter gegen die Schanzen vor und faßte bei Freundendal festen Fuß. Dort etablirte er die Vorposten, legte eine halbe Compagnie als Feldwache in eine bewachsene Schlucht, die sich nach dem Benningbund hinunter zieht und stellte die andere Hälfte derselben an der Chaussée beim Gehöste Freundendal auf, während die zweite Compagnie als Soutien hinter die Mitte dieser Linie placirt und vier andere Compagnien weiter rückwärts, auf dem Spitzberge und bei den Gehösten am Wege von Sonderburg nach Schmöl, echelonnirt wurden. In dieser Weise sollten die Vorposten von nun an stehen bleiben. Um für das Gefecht, das sich nach den eben eingegangenen Befehlen möglicher Weise wieder entwickeln konnte, noch andere Truppen zur Verfügung zu haben, hatte der General einen Theil seiner Brigade, nämlich zwei Jüsilier-Compagnien des 60. Regiments und drei Jäger-Compagnien hinter Freundendal aufgestellt.

Das Gefecht schien jetzt beendet, die Dänen waren fast auf ihrer ganzen Linie mit einem erheblichen Verlust bis an den Fuß ihrer Schanzen zurückgeworfen worden und hielten, in weiterer Entfernung von denselben, nur noch die Stellung am Mütt-Hause besetzt. Die drei Preussischen Brigaden, welche in erster Linie standen, hatten die Vorposten bereits etablirt, oder waren im Begriff, sie auszufechen.

Zu dieser Zeit begann der Kampf von Neuem und entbraunte bald zu großer Heftigkeit; die Dänen schritten zur Offensive. Der in den Schanzen befehlizende General du Plat, Commandeur der 2. Armee-Division, hatte es für nöthig gefunden, bei dem Rückzuge des 7. Regiments seine Reserve — die fünfte Brigade, bestehend aus dem 8. und 15. Regiment — näher heran zu beordern: das 8. Regiment bis unmittelbar hinter die Schanzen, das 15. auf den etwas weiter zurückgelegenen Allarm-Platz. Der General war von der Wichtigkeit durchdrungen, welche die Stellung auf dem Kuenberge und bei Mackebüll



für die Schanzen hatte, da sie den Angreifer von dem Beschießen derselben in der Front fern hielt und durch ihr Behaupten die Zeit gewonnen wurde, sich in der Hauptposition fortificatorisch immer fester einzurichten. Er hatte deshalb den Gang des Gefechts genau beobachtet und als er sah, daß der Angreifer sich darauf beschränkte, gegen den rechten Flügel nur bis Rackebüll vorzugehen, und die Abtheilungen, welche Düppel besetzt hielten, wie es ihm schien, durch das Artilleriefener von den Werken, sich veranlaßt sahen, zurückzugehen, hielt er den Augenblick für günstig, um das an diesem Tage verlorene Terrain wieder zu gewinnen und ertheilte die Befehle zum Vorrücken. Diese Bewegungen begannen kurze Zeit nachdem die Besatzung des östlichen Düppel diesen Ort verlassen hatte, etwa um 3 Uhr. Auf dem rechten Dänischen Flügel avancirte das 5. Regiment, unterstützt durch eine Compagnie des 4., gegen die Brigade Göben, drei Compagnien des letztgenannten Regiments folgten als Flanken=Schelon hinter dem linken Flügel. Der Stoß wurde auf Stabegaard und gleichzeitig längs des Sundes, unter dem Schutz der Batterien auf Alsen, geführt. Obgleich die Dänischen Gefechtsberichte nur von neun Compagnien melden, welche hier vorgeführt worden sind, so will man doch von Rackebüll aus fünf einzelne Colonnen — man hielt sie für Bataillonsmassen — dort erblickt haben. Die Dänen stießen bei Stabegaard, wo sich der Kampf zuerst entspann, auf eine Vorpostenlinie, aus der sich bald eine, anfangs sehr dünne Schützenlinie entwickelte. Die Brigade war zur Zeit nur drei Bataillons stark — da der General v. Göben von jedem Regimente zwei Compagnien nach den beiden Satrup zurückgeschickt hatte, um die Tornister zu holen, welche beim Allarm zurückgeblieben waren, und um zu essen, — sie hatte eine Linie von 2,500 Schritt Länge besetzt, konnte dem Feinde also mit keiner großen Stärke entgegentreten. Die Dänen drängten die schwachen Truppen ein wenig zurück, bald aber verstärkten sich die diesseitigen Schützen und eröffneten nun ein so wirksames Schnellfeuer, daß die feindlichen Colonnen von weiterem Vordringen absteheu mußten und, nach sehr bedeutenden Verlusten, zurückgewiesen wurden. Der Generallieutenant v. W i n z i n g e r o d e ließ ein Bataillon der in Satrup eingetroffenen Brigade Schmid zur Unterstützung der Brigade Göben vorrücken, doch kam dies nicht mehr zur Verwendung. Die zurückgeschickten vier Compagnien rückten inzwischen wieder bei der Brigade ein, nahmen mit den bisher nicht im

Gefecht verwendeten Theilen derselben eine concentrirte Aufstellung hinter Mackebüll und hemmten auch dort das Vordringen des Feindes. Die 12ter Batterie beschoß Mackebüll, welches man geräumt hatte, um sich nicht zu zerplittern, mit so guter Wirkung, daß der Feind nicht wagte, den Ort zu besetzen. Dem feindlichen Angriffe wurde so auf allen Punkten von Mackebüll bis zum Meere hin, Halt geboten und mit dem Einbruch der Dämmerung waren die Dänen hier im vollen Rückzuge, den sie bis an den Fuß der Schanzen fortsetzten. Das 5. Regiment erlitt einen schweren Verlust, namentlich an Todten, der viel bedeutender gewesen sein muß, als ihn die Dänischen Berichte angeben.

Kurze Zeit nachdem die Dänen auf ihrem rechten Flügel die Offensive wieder ergriffen, waren auch die fünf Compagnien des 7. Regiments, welche in Düppel gefochten hatten, hinter den zurückgehenden Compagnien des 24. Regiments dort wieder eingerückt, und gingen nun weiter in westlicher Richtung vor. Diesen fünf Compagnien folgte das 2. Bataillon des 8. Regiments über die Schanzen hinaus und stellte sich an den ersten Gehöften von Düppel mit der Bestimmung auf, als Ersatz für die noch fehlenden drei Compagnien des 7. Regiments zu dienen, die ebenfalls zum Wiedervorgehen beordert, aber hier noch nicht erschienen waren. Von diesem Regimente wurden jetzt zwei Compagnien nach der Chaussee detachirt, um den dort befindlichen Preussischen Abtheilungen die Spitze zu bieten und sie zu beschäftigen.

Gegen 4 Uhr hatte man dies ausgeführt, als der disponible Theil des zweiten Bataillons 64. Regiments — die 7. und die unvollständige 8. Compagnie — unter Major Gramer vom Spitzberge aus nach Düppel hinabstiegen, wo sie in dem südlich des Hauptdorfweges liegenden Theile sogleich auf Widerstand stießen. Mit der 7. und 8. Compagnie gleichzeitig ging auch ein Theil der 2ten vor und avancirte etwa 500 Schritt nördlich von jenen in dem dort gelegenen Theile des östlichen Düppels. Der Gegner, welcher anfangs nicht bedeutende Kräfte entwickelte, wurde schnell bis an den freien Raum, der den östlichen Theil abtrennt, zurückgeschlagen, die zweite Compagnie unter Hauptmann Graf Maltau erstürmte eine Barrikade mit dem Bavonneth, — bald aber kam das Gefecht zum Stehen, da größere feindliche Massen sich am Kampfe theilnahmen. Außer den fünf Com-



pagnien des 7. Regiments traten jetzt auch die hinter dem Dorfe in Reserve stehenden zwei Compagnien des 8. Regiments in das Gefecht ein, die Dänen flankirten den freien Raum von einem weiter nördlich gelegenen Gehöfte aus und nahmen ihn unter ein sehr wirksames Feuer, drangen auch zugleich im südlichen Theile mit einer geschlossenen Colonne unter Hurreh-Geschrei auf die Compagnien ein, so daß diese, mit großer Uebermacht von allen Seiten gedrängt, in eine mißliche Lage kamen und sogar etwas Terrain verloren.

Major Gramer erkannte aber schnell, daß hier vor Allem ein zähes Festhalten der in Besitz genommenen Vertlichkeiten geboten sei, da ein Zurückweichen für ihn von größter Gefahr sein und ihm sicher schwere Verluste bringen mußte, wegegen ihn die Deckungen, welche er jetzt benutzen konnte, doch einigermaßen schützten. In kurzer Zeit konnte er mit Sicherheit darauf rechnen, unterstützt zu werden. Mit großer Anstrengung gelang es den 64ern, den fast vierfach überlegenen und lebhaft angreifenden Feind eine Zeit lang zurückzuhalten und ihm große Verluste zu bereiten, da das Feuer auf 50 bis 100 Schritt abgegeben wurde. Tode und Blessirte in größerer Anzahl bedeckten das Schlachtfeld, als es in unseren Besitz gelangte. Die Krisis steigerte sich indessen mehr und mehr und hatte fast den höchsten Punkt erreicht, als neue Truppen in das Gefecht eingriffen und nach und nach das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellten.

Oberst v. Kamiensky, der etwas weiter zurück im Dorfe hielt und das Gefecht mitten im heftigsten Kugelregen leitete, dirimirte zunächst die 5. Compagnie seines Regiments auf den entscheidenden Punkt; sie griff so vortheilhaft in den Kampf ein, daß man daran denken konnte, wieder zur Offensiv überzugehen. Kurz darauf wirkte auch noch eine andere Verstärkung mit und brachte das Gefecht südlich des Dorfweges in einen fortschreitenden Fluß. Oberst v. Hartmann, Commandeur des 60. Regiments, hatte nämlich vom Spitzberge aus bemerkt, daß feindliche Colonnen von der Schanze 6 nach Düppel hinunter stiegen, und da das Vordringen des zweiten Bataillons 64. Regiments in Düppel keinen rechten Fortgang nehmen wollte und das Feuer sich dort immer heftiger entwickelte, so ersuchte er den in der Nähe sich aufhaltenden General-Lieutenant v. Manstein um die Erlaubniß, den in Düppel fechtenden Abtheilungen zwei Füsilier-Compagnien seines Regiments und drei Jäger-Compagnien unter Major

v. Wicleben, welche hinter Freudenthal in Bereitschaft standen, als Unterstützung zu bringen. Die Genehmigung erfolgte. Der Oberst bestimmte nun, daß die Jäger nördlich der Chaussée, die Jüsilier südlich derselben vorrückten und den Feind unverweilt angreifen sollten. Im feindlichen Granatfeuer der Werke 5 und 6, das sich in diesem Augenblick wesentlich steigerte, drangen die Jäger und die 9. Compagnie des 60. Regiments — die 12. blieb in Reserve hinter einem Hügel zurück — mit großer Entschiedenheit gegen den Feind vor und geriethen bald bei den Gehöften, die der Chaussée zunächst gelegen sind, in einen ernsten Kampf. Die 1. Compagnie des Jäger-Bataillons warf die ihr gegenüber befindlichen Abtheilungen zurück und als eine feindliche Colonne darauf gegen ihren linken Flügel einen Vortheil zu gewinnen drohte, wurde auch die 4. Compagnie links der 1. in das Feuer gezogen. Es gelang ihr, die Verbindung mit dem 64. Regiment aufzunehmen, welches eben im Vorzuge begriffen war, und vereint stürmten nun die sechs Compagnien auf den Gegner ein, brachten ihn zum Weichen und folgten durch den östlichen Theil von Düppel nach. Oberst v. Hartmann, der bei diesem Zusammenstoße am Fuße verwundet worden, blieb demungeachtet im Feuer und leitete das Gefecht bis zu seinem Ende.

Während das zweite Bataillon 64. Regiments hierdurch vom Süden her eine kräftige Unterstützung erhielt, trat auch nördlich desselben eine solche ein. Aus Kirch-Düppel waren nämlich drei Compagnien des 1. Bataillons 64. Regiments, denen sich die, nun auch eingetreffene, 9. und 10. Compagnie des Jüsilier-Bataillons anschlossen, nach dem östlichen Theile von Düppel gesandt worden und langten dort ungefähr zu demselben Zeitpunkte an, als der Oberst v. Hartmann von Freudenthal her in das Gefecht trat. Da Major v. Hüner verwundet war, so führte der Hauptmann von Hüllessem die Compagnien des 1. Bataillons, die nun gemeinschaftlich mit der 10. Compagnie an den Knick nördlich des Dorfes vorzogen und von dort aus zum Angriff schritten, während die 1. und 9. Compagnie als Reserve folgten. Die letztere wurde im entscheidenden Momente noch in den Gehöften südlich des Hauptweges zur Verwendung gebracht.

In dem Maße, als die Preussischen Unterstützungen allmählig auf dem Kampflanze erschienen, waren auch beim Feinde nach und



nach Verstärkungen eingetroffen. Zu der Zeit, als die Colonne des Obersten v. Hartmann in Düppel einrückte, war der Feind in dortiger Gegend zu einer Stärke von neun Compagnien angewachsen, aber von sechs Preussischen Compagnien geworfen worden. Kurz darauf traten noch die 2., 3., 4. und 10. Compagnie des 64. Regiments auf den Kampfplatz und gaben den Angreifern ein solches Uebergewicht, daß der Gegner, obgleich er noch die drei letzten Compagnien seines 7. Regiments zur Unterstützung erhielt, keinen Umschwung mehr in das Gefecht zu bringen vermochte. Diese drei Compagnien wurden derart in das Gefecht geführt, daß zwei den Weg nördlich des Dorfes einschlugen, während die dritte hindurch ging. Ein letzter Versuch, den der Commandeur dieses Regiments, Oberstlieutenant Muus machte, aus den Trümmern seiner etwas auseinandergekemmnen Truppe eine geschlossene Colonne zu bilden und mit ihr von neuem zum Angriff überzugehen, blieb ohne allen Erfolg. Den Dänen wurde in schneller Folge ein Haus nach dem andern entrißen und die zwölf Compagnien, welche sich hier schlugen, bis an den Fuß ihrer Schanzen zurückgeworfen. Ihre Verluste in diesem Gefecht waren sehr bedeutend, der Commandeur des 8. Regiments, Oberst Hoyerz, blieb auf dem Platze und mit ihm eine größere Anzahl Officiere und Mannschaften; am Morgen des 18. wurden auf dem Kirchhofe von Düppel und im östlichen Theile dieses Dorfes, zusammen 50 Leichen gefallener Dänen zur Ruhe bestattet. Ein Theil derselben war von den eigenen Granaten zerrissen worden, da es von den Schanzen aus kaum beurtheilt werden konnte, ob noch Dänen in den beworfenen Gehöften steckten oder nicht.

War das 64. Regiment zum größten Theil in diesem Gefechte engagirt, so bestand auch die größere Hälfte des 24. zu derselben Zeit einen Kampf in dem Terrain zwischen Kirch=Düppel und Rackebüll. Die drei Compagnien des Dänischen 4. Regiments nämlich, welche dem 5. bei dessen zweitem Vorstoße auf Stabegaard als linkes Flankenechelon gefolgt waren, hatten beim weiteren Vorrücken desselben, südlich vom Mütt-Hause, Halt gemacht, um die Deckung gegen Kirch=Düppel zu übernehmen. Als das Gefecht im östlichen Düppel nun einen ernsteren Charakter annahm, entschloß sich der Führer dieser drei Compagnien — Capitain Webege — auch seinerseits zum Angriff zu schreiten und dirigitte denselben gegen die Kirche von Düppel. Dieser Colonne

wurde von dort aus die 1., 3. und 11. Compagnie 24. Regiments entgegengeworfen, während die 7. Compagnie in der Richtung auf Oster-Düppel vorging. Den Feind empfing ein heftiges Feuer, werau sich auch die Schützen der 7. Compagnie betheiligten, welche schließlich unter Führung des Lieutenants v. Brockhuyen, mit einem Hurrah auf den Feind losgingen und ihn warfen. Auch Abtheilungen des 61. Regiments schlossen sich dieser Bewegung vom Nordrande Düppels aus an. Der Capitain Wedege wurde an dieser Stelle gefangen und da sämtliche Offiziere der einen Compagnie bei dem Zusammenstoße fielen oder verwundet wurden, so fehlte im entscheidenden Augenblick beim Feinde die Leitung und er mußte in der Richtung auf die Schanzen weichen, eine Anzahl Todter, Verwundeter und 30 Gefangene den Siegern hier zurücklassend. Die 1. Compagnie mit der 3. in Reserve drangen nun dem Feinde nach, gingen zwischen dem Pütt-Hause und Düppel hindurch und fanden 5—600 Schritt weiter vorwärts, einen Knick mit feindlichen Schützen besetzt, durch deren Feuer sie im weiteren Vorgehen gehemmt und zu einer Erwidernng desselben gezwungen wurden. Das Gefecht dauerte hier bis in die Dunkelheit hinein, dann gab der Feind diese Position auf. Für die gute Wirkung der Zündnadelgewehre sprachen die Leichen von zwei Offizieren und ungefähr 30 Mann, die hinter jenem Knick lagen. Die 11. Compagnie war rechts der 1. gegen feindliche dort befindliche Abtheilungen vergebend worden und gelang es ihr, den Feind an mehreren Punkten zu werfen und ihm zu folgen, bis sie an das flankirende Feuer aus einem besetzten Gehöft kam, hier ebenfalls Halt machte und ein stehendes Gefecht eröffnete.

Während dieser Kämpfe im Centrum gingen die 2. und 12. Compagnie auf Mackebüll, um den linken Flügel der vorgenannten Compagnien zu decken, fanden den Feind im Orte selbst nicht mehr, wohl aber in den zwei getrennt liegenden Gehöften südlich desselben. Mit diesen Abtheilungen entspann sich ein Gefecht, in welchem der Feind wiederholt offensiv zu werden und Mackebüll nördlich zu umfassen bestrebt war, aber durch das diesseitige Feuer zurückgewiesen wurde. Im Allgemeinen blieb das Gefecht auf diesem Punkt bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit ohne Entscheidung, dann gingen die Dänen auch von hier in ihre Schanzen zurück. So war denn, als die Sonne sank, der Kampf auf der ganzen Linie zu Gunsten der Angreifer entschieden.



Das Vorziehen des ersten Bataillons 8. Dänischen Regiments längs der Schlucht zwischen Schanze 6 und 8 und das Avanciren desselben bis zum Wegeknoten nördlich von Düppel, konnte auf den Gang des Gefechts, das nun einmal für die Dänen eine entschieden nachtheilige Wendung genommen hatte, keinen Einfluß mehr üben, da diese Truppen, durch den fast grundlos aufgeweichten Boden im Marsche aufgehalten, zu spät eintrafen, um selbst dem 7. Regimente einen gesicherten Rückzug zu gewähren.

Der Kampf am 17. März muß als eine Niederlage der Dänen angesehen werden, die besonders moralisch wirkte und namentlich den Offizieren und höheren Führern die fühlbare Ueberzeugung von unserer Ueberlegenheit, bei jedem Kampf im freien Felde, aufnöthigte. Der Feind hatte heut ernstlich um den Sieg gerungen und sich mit großer Nachhaltigkeit, ja mit Erbitterung geschlagen; mindestens zehn Bataillone waren nach und nach in's Feuer geführt — das 3., 4., 5., 7. und 8. Regiment — und diese mit der gesammten schweren Artillerie unterstützt worden, in deren Bereich das ganze Gefecht verlief. Preussischer Seits kamen in's Gefecht etwa 10 Bataillone, welche aber an Kopffzahl wesentlich schwächer angenommen werden müssen als die Dänischen, da diese erst neuerdings einen Zuwachs an Reserve-Mannschaften erhalten hatten. Aus den vielen Todten und Blessirten, welche hellblaue Mäntel trugen, konnte man erkennen, daß eine nicht unbedeutende Zahl Reserven in ihren Reihen befindlich war. Nur zur Einleitung des Gefechts gegen Kirch-Düppel und gegen Rackebüll konnten die Angreifer einige Feldgeschütze zur Thätigkeit bringen, sahen sich aber veranlaßt, beim weiteren Fortgange des Gefechts auf deren Unterstützung zu verzichten, da man sie unmöglich dem so überlegenen Feuer von den Werken aussetzen durfte. Man focht also diesen Kampf ohne Artillerie gegen etwa hundert feindliche Geschütze glücklich durch, eine Zahl, die gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man erwägt, daß sämmtliche Schanzen und die Batterien auf Allen thätig waren und außerdem noch Feldgeschütze mitwirkten. Nur beim letzten entscheidenden Kampfe im östlichen Theile von Düppel war eine Ueberlegenheit der Preußen vorhanden, während sie vorher längere Zeit hindurch in sehr überwiegender Weise auf Seiten der Dänen gewesen war. Ebenso hatten sie in dem Gefechte bei Stabegaard die Ueberzahl gehabt, machten aber davon keinen entscheidenden Gebrauch. Das 64. Regiment legt, wohl mit Recht, auf

den Kampf im östlichen Düppel und zwar nicht allein wegen der großen Uebermacht des Feindes, sondern namentlich wegen des gewaltigen Geschützfeuers, das es zu bestehen hatte, mehr Werth als auf die späteren glänzenden Ereignisse, in denen es mitwirkte. Es hält seine Leistungen am 17. für größer als den Sturm auf die Schanze 5 und selbst als den schweren Kampf auf Alsen.

Es wird nummehr verständlich sein, daß ein gefangener Dänischer Offizier später sagen konnte: „vom 17. März ab wäre die Dänische Armee moralisch gebrochen und jede Aussicht auf einen glücklichen Ausgang des Kampfes geschwunden gewesen.“

Die Erfolge dieses Gefechtes, in dem man beiderseits mit Aufbietung aller Kräfte um den Sieg gerungen hatte, bestanden zunächst darin, daß das ganze Terrain auf eine Entfernung von 1,500 bis 2,000 Schritt von den Schanzen, in den unbestrittenen Besitz der Angreifer gelangt war. Sie hatten ein Gelände erobert, in welchem sich der Feind durch Barrikadirungen, Einschnitte für Geschütze, Anlagen von Verhaufen aller Art, Einrichtung von Knicks zur Vertheidigung und Durchstechen derselben zur Herstellung von Communicationen, ein möglichst vorbereitetes Schlachtfeld zu schaffen gesucht hatte. In Zeit von wenigen Stunden war dies in unsere Hände gekommen und alle seine Anstrengungen, es wieder zu gewinnen, waren vergebens gewesen. Durch diesen Sieg gelangte man in eine Situation, aus der man die Lage der einzelnen Werke zu einander und zum Terrain, sowie die Stärke und die Geschützzahl jedes einzelnen, genau übersehen und hienach den Angriffsplan im Detail feststellen konnte. Dort, wo die erste Parallele erbaut werden sollte, war man dem Feinde am nächsten gekommen, während man auf dem andern Flügel, durch den Einfluß des Feuers von Alsen zurückgehalten, etwa 2,000 Schritt von ihm entfernt blieb.

Blicken wir auf den Verlust, mit dem wir diesen Erfolg erkauften, so finden wir zunächst, zwei gebliebene und zwölf blessirte Offiziere. Geblieben waren der Premier-Lieutenant v. Gerhardt vom 64. Regiment, der Seconde-Lieutenant Hölcher vom 55. Regiment, unter den Blessirten befanden sich der Oberst v. Hartmann, Commandeur des 60. Regiments, und der Major Hüner v. Westrowski des 64. Regiments, beide indeß nur leicht. An Unteroffizieren und Gemeinen betrug der Verlust: 21 Tödt, darunter der Portepce-Führer



Scheringer des 55. Regiments, und 102 Verwundete. Im Ganzen also außer Gefecht gesetzt: 137 Mann.

Der dänische Verlust läßt sich nicht genau angeben; nach dem eigenen Gefechtsberichte belief er sich auf zwölf Offiziere, von denen drei todt, und auf einen Gesamtverlust an Mannschaft von 668 Mann. Von diesen 680 Köpfen gelangten als Gefangene am Abend des Gefechts nach Gravenstein und wurden dort in der Schloßkirche untergebracht: 2 Offiziere 282 Mann, so daß — wenn die Angabe richtig — nahe an 400 Mann auf die Todten und Verwundeten gerechnet werden müssen und somit das Verhältniß des beiderseitigen Verlustes zu einander, sich wiederum in ähnlichen Zahlen darstellte wie bei allen früheren Zusammenreffen: 137 Preußen gegen 680 Dänen — ein Preuße gegen 5 Dänen. Die dänischen Angaben lassen aber schon deshalb einigen Zweifel an ihrer Richtigkeit aufkommen, weil sie nur den Verlust von fünf Regimentern enthalten, während man am Abende des 17. März Gefangene von sieben verschiedenen Regimentern in Gravenstein zusammenbrachte.

Nach dem Gefecht wurden die Vorposten ausgestellt; auf dem rechten Preussischen Flügel vom Wenningbund bis zur Chaussée laufend, blieben sie so stehen, wie der General v. Canstein sie schon am Nachmittage geordnet hatte. Bei Freudendal schloß sich hieran die Brigade Röder, besetzte mit dem zweiten Bataillon 64. Regiments das östliche Düppel und placirte dahinter vier andere Compagnien dieses Regiments als Soutien im Dorfe — die 3., 4., 11. und 12., — während die 1. und 2. in die Gehöfte hinter der Büffelkoppel, die 9. und 10. Compagnie nach Gravenstein zurückkehrten. Nördlich von Düppel stellte das 24. Regiment die Vorposten längs des Weges von Düppel nach dem Pütt-Hause auf, in Kirch-Düppel bildete ein Bataillon des Regiments das Soutien dieses Theiles der Linie und der Rest desselben bezog Quartiere in Stenderup und Rübøl. Beim Pütt-Hause endlich setzte die Brigade Gøben die Linie bis Lillemølle fort, wo sich der linke Flügel an den Sund lehnte; in Radebüll und Stabegaard etablirten sich starke Soutiens.

Am anderen Morgen sah man etwa 500 Schritt vorwärts der Schanzen, auf dem Abhange der Düppelhöhen, die feindlichen Vorposten stehen, ihre Linie war durch eine Reihe kurzer Schützengräben bezeichnet, in denen je zehn bis zwölf Mann Deckung fanden. Die beiderseitigen

Posten standen hierdurch so nahe, daß man sich einander deutlich sehen konnte, der Patrouillengang konnte selbstverständlich von jetzt ab nur noch des Nachts und in sehr beschränkter Weise ausgeführt werden. Um sich im Terrain besser zu decken, wurde die Anordnung getroffen, unseren Verposten von nun an die Mützen aufsetzen zu lassen; in diesem Adjüstement erschien die Mannschaft auch fernerbhin zu allem Dienst in den Tranchcen, bis zum Sturme.

So endete der 17. März, an dem die preußische Armee ein siegreiches Gefecht mehr in ihren Parelekalender notirte und ihre Waffen einen der bedeutendsten Erfolge in diesem Feldzuge errangen.

Wurde der 17. März hierdurch zu einem Ruhmestage für die Armee, so bildete er auch nicht minder einen Ehrentag für die junge, aufstrebende preußische Flotte, welche heute ihren ersten Vorbeer brach. Der sühne Muth des Capitäns zur See Jachmann und die brennende Ungeduld seiner Offiziere und Mannschaften, sich mit dem Feinde zu messen, führten zu dem Seegefecht bei Saßmund.

Das kleine preußische Geschwader, bestehend aus den Corvetten *Arcona* und *Nymphc* von 28 und 13 Kanonen und dem Raddampfer *Vereley* von 2 Kanonen, ging unter Dampf aus dem Hafen von Swinemünde, um die Dänen aufzusuchen und fand sie endlich sieben Schiffe stark, das Linienschiff *Skjold* 64 Kanonen, die Fregatten *Själland* und *Terdenskjold* 42 und 34 Kanonen, die Corvetten *Thor* und *Heimdal* von je 12 Kanonen, der Pauserischer *Göbern* *Snare* von 3 Kanonen und ein Raddampfer, unter Commando des Contre-Admirals *van Doctum*, welcher die Blockade des Hafens von Swinemünde in höchst wunderbarer Art und Weise führte. Der Feind zeigte eine gewaltige Stärke und setzte unseren 43 Geschützen nicht weniger als 167 Geschütze gegenüber, die Aussicht auf einen siegreichen Ausgang des Kampfes war unter diesen Verhältnissen eine äußerst geringe. Ohne sich indessen an die Zahl der feindlichen Schiffe und Kanonen zu kehren, steuerte Capitän Jachmann den Dänen entgegen, bot ihnen ein Gefecht an und führte es mit Ruhe und großer Bravour durch, ohne ernste Beschädigungen und erhebliche Verluste zu erleiden. Nachdem die feindlichen Schiffe die Wucht der Geschosse aus unseren gezogenen Geschützen schwer empfunden und namentlich die Fregatte *Själland* hierdurch erheblich gelitten hatte, kehrten die preußischen Schiffe wohlbehalten in den Hafen zurück.



Die preussische Marine betrachtet nunmehr den 17. März als ihren eigentlichen Stiftungstag und blickt mit Stolz auf eine Leistung zurück, in der sich ihr Muth, ihre Ausdauer im ungleichen Kampfe und ihre Geschicklichkeit so glänzend gezeigt und die Allerhöchste wie die allgemeine Anerkennung erfahren hat.

### Blick auf die Verhältnisse in Holstein. Wegnahme der Insel Fehmarn.

Wenige Tage bevor das I. Corps den Feind siegreich in die Werke von Düppel zurückwarf, hatten sich in Holstein Dinge zugetragen, die nicht ohne Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges überhaupt blieben und speciell auf die Stärkeverhältnisse beim I. Corps influirten. Anfangs März war die 9. Infanterie-Brigade der 10. nach Holstein gefolgt und hatte, außer verschiedenen Orten in diesem Herzogthume, auch Eckernförde besetzt. Hierdurch war es nun möglich geworden, das 1. Bataillon 13. Regiments, welches noch in Kiel und Eckernförde stand, zum I. Corps heranzuziehen und am 14. März über Flensburg zur 13. Division marschiren zu lassen.

Das Commando der preussischen Truppen in Holstein war dem Commandeur der 5. Division, Generallieutenant v. Tümpeling übertragen und dieser direct unter die Befehle des Ober-Commandos gestellt worden. Da es der Division an Cavallerie fehlte, so wurde die Anordnung getroffen, daß die beiden Escadrons des Westphälischen Cuirassier-Regiments, welche zur Zeit in Angeln und in Flensburg standen, nach Kiel marschiren sollten, um gemeinschaftlich mit der dort stehenden Escadron, dem General-Lieutenant v. Tümpeling unterstellt zu werden. Sie traten den Marsch bereits am 9. März an und wurden in Flensburg durch eine Escadron des 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments ersetzt. Die Küstenbewachung in Angeln blieb einstweilen der Westphälischen Husaren-Escadron allein überlassen.

Der General-Lieutenant v. Tümpeling hatte nunmehr zu seiner Verfügung zwölf Bataillone, drei Escadrons, eine 12Kge und eine Haubitze-

Batterie und drei Munitions-Colonnen, es war ihm zur Aufgabe gestellt worden, mit diesen Truppen, nächst der Besetzung der Stappenlinie in Helstein, auch den Schutz der östlichen Küsten zu bewirken und dadurch die rechte Flanke der langen Operationslinie gegen den Einfluß feindlicher Landungen sicher zu stellen. Zugleich sollte er die Häfen Kiel und Heiligenhafen so decken, daß eine preussische Klettenabtheilung dort jederzeit gesicherte Aufnahme finden könne; Batteriebauten und Befestigungs-Anlagen hatten die Haltbarkeit derselben gegen die See hin zu verstärken. Die Besetzung dieser Orte wurde bis Mitte März ausgeführt und der Schutz des Hafens von Kiel vollständig bewirkt, wenigstens erreichte man es, daß dänische Schiffe sich nie in dessen Nähe gewagt haben. Den Divisionsstab legte der General nach Kiel, den Stab der 9. Infanterie-Brigade nach Heiligenhafen, den der 10. Infanterie-Brigade nach Neu-Münster.

Unfern von Heiligenhafen liegt, durch den Fehmarn-Sund vom Festlande getrennt, die zu Schleswig gehörige Insel Fehmarn, welche die Dänen noch besetzt hielten und von dort aus mit Landungen drohten. Im Lemker Hafen auf dieser Insel befanden sich die beiden Dampf-Kanonen-Boote Buhl und Marstrand und ein Transportschiff und östlich des Sundes, am Tief das Kanonenboot Krieger nebst vier Transportschiffen. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß auf der Insel in dem Städtchen Burg eine kleine dänische Besatzung lag, unter deren Schutz eine Commission Pferde ausheb, Fourage requirirte und von jeder Tonne Landes\*) eine Steuer von 4 Thlr. dänisch eintrieb. Es wurde beschloffen, die Insel Fehmarn durch einen Ueberfall zu nehmen, einmal weil sie Schleswigisches Land war und dann, weil nur durch ihre Fortnahme und die Vertreibung der dort stationirten feindlichen Kriegsschiffe die Sicherstellung des Heiligenhafens in der befohlenen Art erreicht werden konnte. Hierzu erjah der General v. Tümppling die Nacht vom 14. zum 15. März, bestimmte zur Ausführung sechs Compagnien des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48, eine 12 Uge Batterie und eine halbe Haubitze-Batterie und übertrug die Leitung des Unternehmens dem Generalmajor v. Schlegell. Man wußte, daß die Besatzung von Burg, von ihrer vollständigen Sicherheit überzeugt, sich der Ruhe hingab und damit begnügte, eine kleine Wache

\*) Gleich zwei Morgen Preussisch.



am Sunde aufzustellen. In Heiligenhafen waren acht größere Boote, nicht ohne einige Schwierigkeiten Seitens der Besitzer, in Bereitschaft gesetzt worden, von denen jedes 20 Mann aufnehmen konnte, mit diesen fuhr der Major v. Zglinicki am 14ten Abends 11½ Uhr von Heiligenhafen ab und brachte sie, unbemerkt von den dänischen Schiffen, glücklich nach dem Sund, wo sie um 2 Uhr früh eintrafen. Die Artillerie war hier bereits in zwei Batterien aufgestellt und die sechs Compagnien zur Stelle. Aus dem Dorfe Großenbrode hatte man einige kleine Kähne auf Wagen geladen und an die Küste geführt.

Es lag in der Absicht, mit den nun versammelten Schiffsgefäßen vier Compagnien überzusetzen und hoffte man, damit noch vor Tagesanbruch fertig zu sein, indeß erhob sich gegen Mitternacht ein Wind, der immer heftiger wurde und das Wasser um fünf Fuß aus dem Sund trieb. Dies verhinderte selbst die kleineren Boote, an die Landungsbrücke zu gelangen, doch half man sich und schob einige Wagen in die See, mit deren Hülfe es endlich möglich ward, die Mannschaft in die Boote zu bringen. Diese Schwierigkeiten, zu denen sich die große Finsterniß und die hochgehende See gesellten, veranlaßten, daß die Einschiffung einer Compagnie — der 8. — sich bis um fünf Uhr verzögerte. Der Wind, welcher zur Fahrt nach Fehmarn hin günstig war, machte aber beim Zurückkehren der Boote das Kreuzen nothwendig und verursachte einen neuen nicht unbedeutenden Zeitaufenthalt, dabei wurde der Wind immer heftiger und man würde die Unternehmung sicher aufgegeben haben, wenn nicht das erste Echelon bereits auf der Insel festen Fuß gefaßt hätte.

Die dort stehende Küstenwache, aus einem Unteroffizier und sechs Mann bestehend, war indessen überfallen, entwaffnet und der Unteroffizier mit drei Mann dabei verwundet worden. Durch die große Anstrengung, den Eifer und die Ausdauer, mit der die Bootleute gegen Wind und Wetter rangen, gelang es allmählig, auch noch die 5. und 7. Compagnie überzusetzen, doch mußte nun mit dem weiteren Ueberschiffen inne gehalten werden, da der an Stärke sich immer noch steigende Sturm schon drei Boote in Fehmarn auf das Land getrieben und einige der kleineren auf 1,000 Schritte nach Osten verschlagen hatte. Die Bootleute erklärten jetzt, daß ihre Kräfte bis aufs Aeußerste erschöpft seien und sie nicht länger arbeiten könnten, somit waren die Trup-

pen, welche die Insel schon erreicht hatten, so lange der Sturm anhielt, vom Festlande abgeschnitten.

Der Hauptmann v. Mellenthin hatte, nachdem er die Bache überfallen, mit seiner 8. Compagnie den Marsch auf Burg angetreten und die dort befindliche dänische Besatzung, welche größtentheils noch in den Betten lag, ohne erheblichen Widerstand gefangen genommen. Sie bestand aus vier Offizieren und 109 Mann und gehörte zum größeren Theile der Infanterie, zum kleineren dem 4. Dragoner-Regimente an. Eine kleine 3/4 Kanone und eine unbedeutende Kasse wurden erbeutet und 26 requirirte Pferde den Eigenthümern zurückgegeben.

Die Kanonenboote hielten sich bis um 9 Uhr früh ganz still und feuerten dann einige Schuß auf den Lemker Hafen ab, die aber, auf große Entfernung abgegeben, ganz wirkungslos waren, darauf gingen zwei derselben und die Transportschiffe in die hohe See, während eins in der Nähe verblieb.

So war denn ohne Verlust und nur durch einen gut bestandenen Kampf mit Wind und Regen, der aber bei der gänzlichen Unkenntniß mit diesen Elementen immerhin einige Kühnheit auf Seiten der Unternehmenden voraussetzte und ohne solche gar nicht auszuführen war, wiederum ein Stückchen Schleswighen Bodens dem Dänischen Einflusse entrissen worden. Die Insel wurde mit zwei Compagnien und einer halben Escadren Cuirassiere besetzt, über welche Abtheilung der Major v. Zglinicki den Befehl erhielt. Die übrigen zu dieser Unternehmung berangezogenen Truppen nahmen einstweilen in der Nähe Quartiere auf dem Festlande.

Die Dänen verloren eine Wiedereroberung der Insel bis zum Schluß des Feldzuges nicht aus den Augen und noch im letzten Augenblicke desselben war eine Brigade zusammengezogen worden, und sollte von der Festung Nyberg dahin unter Segel gehen, als die Nachricht einlief, die Insel Alsen sei so eben von den Preußen genommen worden. Der Angriff unterblieb darauf und somit blieb Fehmarn im unbestrittenen Besiz der Allirten.

### Das Project von Ballegaard.

So klarer der Einblick in die Verhältnisse der feindlichen Position sich uns öffnete, je deutlicher man die vielen Stärken derselben erkannte,



desto bestimmter gewann man die Aussicht, daß ihre endliche Bezwingung, ihre Eroberung, trotz der außerordentlichen Wirksamkeit der gezogenen Geschütze, doch nur mit einem Sturmangriff, nur mit dem Bajonett zu ermöglichen sein würde. Daß ein solches Unternehmen, mit allen seinen Vorbereitungen, große Opfer an Menschen verlangen und einen bedeutenden Aufwand an Zeit und Material erfordern mußte, lag auf der Hand. War dann endlich der Sturm gelungen, war die feindliche Feste in unserem Besitz, so hatte man zwar sehr viel, aber doch, so lange der Feind noch im Besitz von Alsen blieb, nicht Alles erreicht. Nie konnte man darauf rechnen, hinter dem aus den Schanzen zurückgeschlagenen Feinde her und mit ihm zugleich über die Brücken von Sonderburg vorzudringen, und so mit einem Stoße auch diese Insel zu nehmen. Ein starker Brückenkopf, der Stadt gegenüber, welchen große Batterien über der Stadt und selbst das Gewehrfeuer vom jenseitigen Ufer auf das Wirksamste vertheidigten, gebot jeder vordringenden Colonne ein entschiedenes Halt. Von der Stärke der Position bei Sonderburg hatte man nicht allein durch Gefangene Kenntniß erhalten, man war auch durch Beobachtungen mit dem Tubus hinreichend darüber belehrt worden.

Schon seit einiger Zeit hatte man sich im Hauptquartier zu Gra-venstein die Frage gestellt, auf welche Art man am schnellsten und mit dem geringsten Verluste in den Besitz der Insel Alsen gelangen und die Belagerung von Düppel umgehen könnte. Dies wurde als die entscheidendste That erkannt, die bei den eigenthümlichen hier obwaltenden Verhältnissen zu vollbringen war; gelang es, dort hinüber zu dringen, festen Fuß zu fassen und größere Truppenmassen in ununterbrochener Folge nachzuschicken, so eroberte man nicht allein die Düppelstellung, man kam auch zugleich in den Besitz der reichen Insel Alsen und konnte möglicher Weise den größten Theil der Dänischen Armee im Kampfe entweder vernichten oder gefangen nehmen. Das war ohne Zweifel ein großes Resultat. Es fragte sich nur, wo sollte ein Uebergang über das Meer erzwungen und mit welchen Mitteln konnte er ausgeführt werden. Zuerst das wo anlangend, so ist bereits erwähnt worden, daß bei Sonderburg ein Erzwingen des Ueberganges große Schwierigkeiten darbot. Die dort erbauten Batterien konnte man vielleicht momentan zum Schweigen bringen, niemals aber ganz todt machen.

Es blieben nun noch zwei Chancen gegen einander abzuwägen: der Uebergang über den Alsen-Sund an einer andern Stelle nördlich von Sonderburg und der über die Alsjener Föhrde.

Der Sund hat im Allgemeinen eine Breite von 1,000—1,100 Schritt, während die der Föhrde eine viertel Meile übersteigt, an beiden Orten war es daher unmöglich, eine Brücke zu erbauen, namentlich mit dem zur Hand befindlichen Material; der Uebergang mußte also unter allen Umständen mit anderen Mitteln versucht werden; in dieser Beziehung hatte also ein Punkt vor dem andern nichts voraus.

Nach allen Nachrichten hielten die Dänen ein Ueberschreiten des Sundes unsererseits nicht für ganz unmöglich, wenn auch für unwahrscheinlich, sie hatten daher den Strand, von Sonderburg bis zur Landspitze Arnkiels-Dere hinauf, mit Batterien besetzt und arbeiteten jetzt an deren Vervollständigung und Erweiterung, ein Theil derselben war bereits armirt und längs des ganzen Strandes Infanterie-Posten aufgestellt. Unternahm man das Uebergehen auf dieser Linie, so hatte man von dem Augenblicke an, wo das erste Schiffsgesäß in das Wasser hinabgelassen wurde, das Feuer aus jenen Batterien zu erwarten, man war sofort entdeckt und der Feind in der Lage, den übergegangenen Abtheilungen alle seine disponiblen Streitkräfte entgegen zu werfen, die sich auf  $\frac{1}{2}$  seiner ganzen Macht, also auf etwa 4—5 Brigaden belaufen konnten. Von diesen mußten die letzten Abtheilungen, bei gehöriger Vorbereitung auf einen Angriff, doch spätestens in Zeit von zwei Stunden zur Stelle sein, während die ersten weit früher da sein und die übergegangenen Truppen empfangen konnten. Der Feind war also hierdurch vollständig in die Lage gesetzt, die Düppelstellung zu behaupten und den Uebergang über den Sund blutig zurückzuweisen, der Punkt, der hier gewählt werden konnte, lag den feindlichen Hauptkräften zu nahe. Diese Betrachtungen sprachen dafür, nach einem andern von Sonderburg entfernter liegenden Punkte zu suchen. Die Vortheile, welche der Uebergang über den Sund darbot — das schmalere Wasser und der durch das große Satrupper Holz gedeckte Numarsch der Truppen, Geschütze und Pontons — lagen zwar auf der Hand, wurden aber von den angeführten Nachtheilen weit überwogen.

Beim Uebergang über die Föhrde hatte man allerdings einen sehr viel weiteren Wasserweg zurückzulegen und nach einer ungefähren Berechnung mußte es bei ruhiger See mindestens  $1\frac{1}{2}$  Stunden dauern,



ehe ein zweites Echelon den Boden Alsen betreten konnte; der Widerstand aber, der dort zu überwinden war, konnte nach allen Nachrichten nur ein durchaus unbedeutender sein, da die Dänen eine Unternehmung gegen diesen Theil der Insel für völlig unausführbar hielten und fast gar keine Truppen dort hatten. Während nach einigen Angaben nur zwei Strand-Compagnien von je 80 Mann in Mels und Braballig lagen, sollten nach anderen zwei Bataillone eines ganz unsicheren Schleswighen Regiments — des 12. — in Norburg und Gegend untergebracht sein. An der Alsenen Küste bemerkte man nicht die geringsten Anstalten zur Vertheidigung, weder Batterien noch Schützengräben, mit deren Anlage die Dänen doch sonst so verschwenderisch umgehen, bei genauer Beobachtung konnte man eine unbedeutende Wache, die im Fährhause von Handershoi lag und längs der Küste Patrouillen entsandte, wahrnehmen. Auf einer Höhe, unweit Mels, war ein Fanal — eine Theertonne auf einem dreibeinigen Stativ — aufgestellt, und bei demselben ein Posten, es stand mit einer Reihe anderer Fanale in Beziehung, die sich bis nach Sonderburg hin fortsetzte. Auf diese Wache nun und auf die Fanallinie beschränkten sich die ganzen Sicherheitsvorkehrungen des Feindes an dieser Küste, es war daher mit einiger Bestimmtheit zu erwarten, daß dem ersten Echelon der übergehenden Truppen kein irgend wie erheblicher Widerstand entgegentreten würde, den sie nicht augenblicklich brechen konnten. Die Gestaltung des nächst gelegenen Terrains auf Alsen war dem ganzen Unternehmen außerordentlich günstig: eine Sceenreihe schloß sich im Bogen um den Landstrich, auf welchem man landen mußte, und in den drei darüber führenden Defileen, bei Mels, Braballig und Brandsbüll, lag die Möglichkeit, sich, einmal in den Besitz derselben gelangt, dort längere Zeit gegen Uebermacht halten und dadurch die dahinter landenden Echelons gegen jeden Echec sichern zu können. Es ließ sich berechnen, daß früher als 7—8 Stunden nachdem der Feind von einer Landung in der Gegend von Hardehoi Kenntniß erhalten hatte, eine bedeutende Macht dort nicht erscheinen konnte, da ein Weg von drei Meilen dazwischen lag und die Truppen im südlichen Theil der Insel erst allarmirt und gesammelt werden mußten. Bis zu dieser Zeit konnten aber, wenn man die gewünschten Uebersehmittel herbeischaffte und die Ueberfahrt ohne Störung von Statton ging, zehn bis zwölf Preussische Bataillone gelandet sein. Hielt man sich dann noch nicht für stark genug,

den Feind zu schlagen, so unterlag es doch keinem Zweifel, daß man das Terrain an der bezeichneten Seelinie mit diesen Kräften so lange vertheidigen konnte, bis eine hinreichende Truppenzahl zur Stelle war.

Unzweifelhaft hatte man einen großen Erfolg von einer solchen Unternehmung zu erwarten, der Feind mußte zu dem Entschluß gedrängt werden, die Düppelstellung aufzugeben und die Insel allein zu vertheidigen, wollte er nicht in eine Lage kommen, beides auf einmal zu verlieren, er mußte uns also eine Schlacht im freien Felde anbieten und zwar unter Umständen, die für ihn sehr ungünstig waren. Ging sie verloren, so war Dänemark um seine Armee und hatte keine Mittel mehr, den Krieg fortzusetzen. Immerhin war es also möglich, daß die Dänen es in diesem Falle gar nicht auf einen Zusammenstoß ankommen ließen, sondern die Truppen eiligst nach der Halbinsel Kelenis zurückführten, um sie dort einzuschiffen und in Sicherheit zu bringen. Ueber den günstigen Ausfall einer Schlacht im freien Felde bestand, bei der bisher gezeigten Ueberlegenheit unserer Truppen, kaum noch ein Zweifel.

Es war nur ein Umstand, der für den Uebergang über die Fährde einige Bedenken erwecken konnte, nämlich der, daß feindliche Schiffe — unter ihnen gepanzerte — den Uebergang zu stören versuchen möchten. Die Aufstellung von zahlreichen gezogenen Geschützen an der Küste bei Vallegaard — welche dazu trefflich geeignet war — ließ indessen hoffen, sie fern halten zu können. Bisher hatte sich noch nie ein hölzernes Schiff anders in den Bereich unserer Geschütze gewagt, als daß es in schnellster Fahrt hindurchging, es konnte also nicht angenommen werden, daß sie sich dem Feuer einer bedeutenden Zahl in Batterie stehender schwerer Geschütze aussetzen würden. Von Kelf-Krake allein durfte man erwarten, daß er, das Feuer nicht achtend, hindurchfahren und den Uebergang stören werde. Der sich dann mit dem Panzerschiff entspinrende Kampf mußte, bei der Ueberzahl an Geschützen auf unserer Seite, aber in kurzer Zeit entschieden sein. Soweit sich also die Chancen vorher berechnen ließen, versprach ein Uebergang von Valiegaard nach Hardseshol, woselbst in gewöhnlichen Zeiten der Verkehr durch ein Rührboot vermittelt wird, wo Landungsbrücken vorhanden sind, einen günstigen Erfolg, wenn nicht besondere, unberechenbare Unglücksfälle eintraten.

Die feindliche Flottenabtheilung, die in diesen Gewässern stationirte und sofort einen Kampf beginnen konnte, bestand aus folgenden Schiffen: in der Stegwig-Bucht die Raddampf-Corvette Hecla von zwölf



Kanonen, ein Dampfkanonenboot und zwei Ruderkanonenboote, ferner in der Augustenburger Föhrde der Schraubenschoner *Abjalon* — ein mit dünnen Eisenplatten gepanzertes Schiff von drei Kanonen — und ebenfalls ein Dampf- und zwei Ruder-Kanonenboote. Diese Schiffe konnten dort zum Theil gesehen werden, da ihre Masten hinter dem flachen Lande keine Deckung fanden, zum andern Theil wurde ihre Anwesenheit durch Aussagen von Gefangenen festgestellt. Eine Verstärkung dieser Flottenabtheilung war dem Feinde erst einige Stunden nach dem Beginn des Ueberganges möglich und von *Holst-Krake*, der noch immer bei *Sonderburg* lag, in der Erwartung sich an einem Kampf um die *Düppeler Höhen* zu theilhaben, war anzunehmen, daß er dort durch das Drohen mit einem Angriff gefesselt werde. Die Chancen für einen Kampf mit feindlichen Schiffen gestalteten sich also einigermaßen günstig; die Möglichkeit, daß eine Preussische Flottenabtheilung im entscheidenden Augenblick dort erscheinen werde, blieb noch ganz außer Rechnung.

Eine Vorbedingung war aber durchaus nöthig, wenn der Uebergang gelingen sollte, eine ruhige See. Daß es selbst in dieser Jahreszeit Tage gab, wo eine absolute Windstille herrschte und das Wasser durch keine Welle gekräuselt wurde, davon hatte man sich wiederholt überzeugen können. Stand indessen ein heftiger Wind in die Föhrde hinein, so wurde dadurch nicht allein ein hoher Wellenschlag erzeugt, dem die flachbordigen und schwer beladenen Pontons nicht zu widerstehen vermochten — die Wellen füllten sie schnell voll Wasser und brachten sie zum Sinken — es wurde auch durch den Wind eine Strömung erzeugt, welche bei einiger Heftigkeit die Maschinen weit vom Fahrziel abtreiben, das ganze erste Echelon zersplittern und hierdurch leicht ein Verunglücken der ganzen Unternehmung zur Folge haben konnte.

Nachdem die hier besprochenen Verhältnisse auf's reiflichste nach allen Seiten erwogen worden, entschied sich der Commandirende General dafür, den Punkt bei *Ballegaard* zum Uebergang zu wählen. Es handelte sich nur noch darum, in Ueberlegung zu ziehen, welche Mittel man zu demselben bereit stellen konnte. Man beschloß, hauptsächlich auf die Pontonkolonnen zu rücksichtigen, aus diesen Maschinen zu zwei oder mehreren Pontons erbauen zu lassen, und außerdem noch alle Boote, die sich an der Küste des *Sundewitt* auffinden ließen, dabei zu verwerthen. Auch aus *Flensburg* und *Apenrade*, in welchen Hafenstädten man sicher eine große Menge hierzu brauchbarer kleiner Fahr-

zeuge finden mußte, Boote zu requiriren, hielt man, bei der dänischen Gesinnung, die unter der dortigen Bevölkerung zahlreich vertreten war, nicht für rathsam, da es als sicher anzunehmen war, daß dies sofort den Dänen hinterbracht werden würde.

Um sich der Möglichkeit des Gebrauchs der in's Auge gefaßten Transportmittel zu versichern, wurde dem Chef der Pontonnier-Compagnie Brandenburgischen Pionier-Bataillons, Hauptmann Schüze, aufgegeben, auf dem Mübel-Noer Uebersehversuche mit zusammengefloppelten Pontons vorzunehmen, wodurch sich feststellte, daß zwei Pontons, durch Streckballen verbunden und mit einem Bretterbelag versehen, genügende Tragkraft besaßen, um 30—35 Mann, zehn Pferde, oder ein Geschütz nebst Prohe und vier Pferden aufnehmen zu können, und daß eine solche Maschine sich weit schneller und leichter bewegen ließ, auch weit weniger dem abtreibenden Einfluß von Wind und Strömung ausgesetzt war als eine größere Maschine. Es wurden Versuche gemacht, Pferde und Geschütze über das Mübel-Noer zu führen, welche selbst bei stärkerem Wellenschlage sehr günstig ausfielen. Zur Ein- und Auschiffung der Geschütze brauchte man allerdings eine Landungsbrücke, wenn man auch die Pferde allenfalls durch das Wasser bringen konnte, und zu ihrer Einladung nur einer beweglichen Rampe bedurfte. Das Material zu den Landungsbrücken besaß der leichte Brückentrain in genügendem Maasse, und das noch fehlende Material wurde der Hauptmann Schüze angewiesen in aller Stille vorzubereiten. Gleichzeitig erhielt der Ingenieur-Hauptmann Adler den Auftrag, alle brauchbaren Boote in der Nähe des Mübel-Noers auszumitteln und für die Beschaffung der nöthigen Anzahl Ruder und Wasserschaulen Sorge zu tragen. Es fehlte nun aber noch an den erforderlichen Ruderkräften, denn da der Uebergang möglicherweise über 24 Stunden dauern konnte, so mußte auf eine mehrfache Ablösung der Ruderer gerechnet werden, damit der Traject nicht erlahme. Die Mannschaften der Pionier-Bataillone reichten dazu bei weitem nicht aus, man mußte daher auf die Infanterie zurückgehen und ließ, zur Vorbereitung des Ganzen, einstweilen sämtliche Mannschaften notiren, welche es verstanden mit dem Ruder umzugehen, und gewann hierdurch die Ueberzeugung, daß man mit diesen Leuten eben ausreichen würde.

Nachdem in aller Stille das Project so weit zur Reife gediehen war, gab der Commandirende General dem Feldmarschall schriftlich davon Kenntniß, und sandte gleichzeitig seinen Chef des Generalstabes,



den Obersten v. Blumenthal, in das große Hauptquartier, um durch mündlichen Bericht die großen Vortheile darzulegen, welche eine solche Unternehmung darbietet, und zugleich die Bedenken zu zerstreuen, die gegen dieselbe rege werden mußten. Man konnte es nicht leugnen, daß manche Chance denkbar blieb, die ein Mißlingen des Angriffs zur Folge hatte, dennoch war das dadurch zu erreichende Ziel ein so großes und so bedeutendes — es konnte ja den Krieg mit einem glänzenden Schlage beenden — daß man den Uebergang zu wagen berechtigt war. Dieser konnte auch bedeutende Opfer an Menschenleben kosten; daß sie aber größer sein würden als diejenigen, welche eine Belagerung und ein Sturm auf Düppel bringen mußten, war höchst unwahrscheinlich.

Man bedurfte, um das Unternehmen in Ausführung zu setzen, zunächst einer Verstärkung an Infanterie, welche durchaus nöthig war, da man dem Feinde an Zahl nicht die Waage hielt, und sich bei dem beabsichtigten Uebergang, ihm gegenüber theilen mußte und zwar in einer Weise, daß eine gegenseitige Unterstützung der getrennten Theile sich schwer ermöglichen ließ. Diese Verstärkung wurde jetzt vom Feldmarschall erbeten und zwar aus den in Holstein eingerückten Truppen der 5. Division, und ebenso die Ueberweisung des k. k. Oesterreichischen Brückentrains als wünschenswerth bezeichnet, um die Mittel zum Uebergange, soweit als thunlich war, zu mehren. Der Oberbefehlshaber sagte, nachdem er Kenntniß von dem Projecte und den zu seiner Ausführung bereiten Mitteln genommen und es gebilligt hatte, die gewünschten Unterstützungen zu und erbat in Berlin die Mitwirkung der Flotte.

Von dort aus wurde die Admiralität angewiesen, mit den bei Swinemünde und Stralsund vereinigten Flottenabtheilungen das Auslaufen zu versuchen, nach der Apenrader Förde zu steuern und hier, wenn es möglich sei, in einer Morgenstunde zu erscheinen; die Admiralität sollte sich dieserhalb mit dem General-Commando des I. Corps in directe telegraphische Verbindung setzen.

In Folge des Eingehens auf diesen Plan, bestimmte der Feldmarschall unter dem 15. März, das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 und das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18, unter Befehl des General-Majors v. Raven aus Holstein so in Marsch zu setzen,

daß die Bataillone am 19. März Flensburg erreichten und ferner, der Oesterreichische Brückentrain am 22. in Hestrup, südlich von Apenrade, einzutreffen habe, um dort, ebenso wie die Brigade Raven, unter die Befehle des I. Corps zu treten.

Waren bisher alle Gedanken, Pläne und Anordnungen des im Sundewitt versammelten Armeecorps nur auf das eine Ziel gerichtet gewesen: Eroberung der Düppeler Schanzen und Vertreibung der Dänen vom Festlande, so kam nun ein neues, gleichzeitig zu erstrebendes Ziel hinzu: Eroberung der Insel Alsen. Während man nun allen Ernstes auf letzteres losging, durfte doch ersteres keineswegs aus den Augen verloren, im Gegentheil, es mußte fort und fort mit demselben Eifer betrieben werden wie bisher, einmal, um die andere Absicht bis zum entscheidenden Moment sorgsam zu verbergen, sie kräftig zu unterstützen und die feindlichen Streitkräfte bei Düppel zu fesseln, dann aber auch, um die Belagerung ohne Aufschub fortsetzen zu können, sowie jenes Unternehmen, durch die Ungunst der Witterung oder sonstige, unverhergehehene Umstände, sich als unausführbar ergeben sollte.

Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die nun fernerhin getroffenen Anordnungen allein betrachtet werden.

Ein neues Element, das die Schwierigkeiten nicht unwesentlich erhöhte, trat jetzt in die Commando-Führung, und namentlich in den artilleristischen Theil derselben. Von dieser Waffe mußte nun verlangt werden, daß sie gegen die feindlichen Werke in der Front mit einer Kraft auftrat, die der Feind nicht als eine geschwächte zu erkennen vermochte und daß sie gleichzeitig den Uebergang bei Ballegaard durch eine formidable Geschützmasse unterstützte.

In Bezug auf die große Politik ist an dieser Stelle zu erwähnen, wie alle Anzeichen dafür sprachen, daß die Großmächte in kurzer Zeit einen Waffenstillstand auf Basis des militairischen status quo zu Stande bringen würden, und es aus diesem Grunde geboten erschien, den militairischen Besitz der Allirten in diesem Lande thunlichst zu vergrößern. Da bereits das ganze Herzogthum Schleswig, mit Ausnahme Alsens und der Düppelstellung, sich in unseren Händen befand, so war dies allein noch durch die Eroberung von Düppel, oder wo möglich zugleich durch die von Alsen, zu bewirken. Ein schnelles Vorgehen mit dem begonnenen Werke, welches man selbstverständlich schon mit möglichstem



Eifer betrieb, bekam durch die so gefärbte politische Lage noch einen besondern Sporn und drängte namentlich zu der Unternehmung über Ballerupgaard, da von ihrem glücklichen Ausfalle ganz andere Resultate zu erwarten standen und die Zwecke unserer Politik weit kräftiger und schneller zum Ziel geführt wurden, als durch die Erstürmung der Düppel-Stellung allein.

### Ereignisse in der Zeit vom 18. bis 29. März.

Wir können uns nun wieder zur Darstellung der Ereignisse selbst wenden und müssen zuerst einiger Veränderungen in den Stärkeverhältnissen beider Armeen gedenken, die in den nächsten Tagen nach dem Gefechte von Oster-Düppel und Rackebüll eintraten. Beim Feinde traf auf zwei großen Transportdampfern das Bataillon Garde zu Fuß aus Kopenhagen in Sonderburg ein und brachte die Stärke der, die Düppelstellung vertheidigenden Truppen auf 29 Bataillone. Die Garde stieß zur 5. Brigade, welche unter Führung des Obersten Harbou außerdem noch das 8. und 15. Regiment zählte. Nach einer alten dänischen Bestimmung sollte die Königliche Garde nur zum Angriff, nie aber zur Vertheidigung verwandt werden, man glaubte daher, als die Ankunft dieser Truppe diesseits bekannt wurde nicht anders, als daß es nun zu dem längst erwarteten großen dänischen Ausfall kommen und der Schlag von Fredericia von 1849 wieder in Scene gesetzt werden solle, eine Aussicht, die im preussischen Lager mit der allgemeinsten Freude begrüßt wurde. Es geschah aber nichts, absolut nichts dem Aehnliches, — der Feind beharrte bis zu Ende der Belagerung bei seiner starren Defensive, und es wird nöthig, sich hier die Gründe klar zu machen, welche die dänischen Generale bewogen haben mögen, dem wesentlichen Momente bei der Vertheidigung jedes festen Places, den „Ausfällen“ gänzlich zu entsagen.

Wir können dies nur den Mängeln und Schwächen des dänischen Militärsystems im Allgemeinen zuschreiben, durch deren Erkennen jetzt den Führern die Ueberzeugung aufgenöthigt ward, die Truppe sei im freien Felde nur mit wenig Aussicht auf Erfolg gegen den Feind zu verwenden. Durch ihre Organisation, oder besser gesagt Desorganisation,

war der innere Halt in einer Weise aus der Truppe gewichen, daß die Offiziere sie im Gefechte nicht in der Hand behielten und die Leitung verloren. Bei der großen Schwerefälligkeit und Ungewandtheit des einzelnen Mannes, traten natürlich bei jedem offensiven Vordringen des Gegners große Verluste ein, welche durch das Zündnadelgewehr noch eine bedeutende Steigerung erhielten. Die dem Feinde bereits zugefügten Schläge mußten es den Generalen dringend wünschenswerth machen, ein Zusammentreffen, in dem die Truppe nicht hinter Wall und Graben oder in Blochhäusern gedeckt stand, zu vermeiden, um sie nicht neuer, großer Verluste auszuweichen. Man verzichtete also darauf, dem Angreifer durch Ausfälle aller Art Aufenthalt und Verluste zu bereiten, und hielt seine Truppen dafür lieber hinter schützenden Wällen in fester Hand, so gut es ging, zusammen. Daß sie dort mit einer bewundernswerthen Ausdauer ausgehalten und schließlich die Schanzen mit großer Zähigkeit vertheidigt haben, ist dem dänischen Offizier-Corps gewiß hoch anzurechnen.

Während sich die Dänen, wie angegeben, verstärkten, erhielt auch das I. Corps einen nicht unerheblichen Zuwachs. Am 18. März wurde das in Flensburg stehende Bataillon des 55. Infanterie-Regiments durch ein vom ganzen Corps gegebenes Commando von 400 Mann abgelöst, und zur Division herangezogen. Ebenso war das Bataillon aus Apenrade schon einige Tage früher bei der 13. Division eingetroffen, und durch eine Escadron ersetzt worden. Das erste Echelon der Brigade Raven, bestehend aus zwei Bataillonen des 18. Regiments, traf am 19ten, der Rest derselben am 20sten in Gravenstein, Eckenjund und Rinckenis ein und bezog einstweilen dort Quartiere. Am 22sten vertauschte sie dieselben mit denen der Brigade Röder, welcher man einige Ruhetage gewähren wollte, da sie seit dem 11. Februar, also fast sechs Wochen, ohne Unterbrechung hart am Feinde gestanden und einem anstrengenden Vorposten- und Arbeitsdienst im schlechtesten Wetter und aufgeweichtesten Lehmboden obgelegen hatte; sie löste deren Vorposten, so wie die der Brigade Canstein bei Frenndental, ab.

Durch diesen Zuwachs erreichte die Infanterie des Corps eine Stärke von 32 Bataillonen, jetzt erst trat eine geringe Ueberlegenheit auf Seite der Preußen, der Zahl der Bataillone nach, ein, während der Kopfszahl nach eine solche durchaus noch nicht vorhanden war, — die



Preussischen Bataillone hatten ihren Abgang noch nicht ersetzt, und die Brigade Raven noch nicht alle Reserven bei der Fahne versammelt, die Dänischen Bataillone waren aber sämmtlich auf eine Stärke von 800 Mann und darüber gebracht worden.

Auch die Belagerungsgeschütze des I. Corps verstärkten sich von neuem. Am 21. März trafen vier gezogene 24 Uer, vier gezogene 12 Uer und vier 25 Uige Mörser mit der dazu gehörigen Munition, begleitet von einer mobilen Garde-Festungs-Compagnie, bei Nybüll ein und wurden die 24 Uer sogleich nach Dünth hinüber geführt, da es in der Absicht lag, diese Geschütze sämmtlich in den Batterien bei Sammelmark zu verwenden.

Zur Sicherung der Vorpostenlinie gegen einen feindlichen Ausfall zeigte sich die Anlage eines Werkes in der Nähe von Rackebüll, südlich des Ortes nothwendig, von wo aus man die Niederung beherrschen konnte, welche sich vorwärts dieses Ortes, in der Richtung auf den Sund und nach Süden zur Kirche von Düppel hinzieht und wodurch das ganze Centrum der diesseitigen Stellung, zwischen Stenderup und Rackebüll einen besonderen Halt bekam. Das Westphälische Pionier-Bataillon erhielt den Auftrag, an dem ihm bezeichneten Punkte ein geschlossenes Werk für etwa 200 Mann und vier Geschütze zu erbauen und es mit Rackebüll durch Schützengräben zu verbinden, die 13. Division wurde angewiesen, es zu besetzen und seine Bertheidigung gegen einen Ausfall, im Verein mit der von Rackebüll zu übernehmen. In den folgenden Nächten arbeitete man fleißig an diesem Werke, mußte aber bei Tage den Bau einstellen, da die Dänen aus den Schanzen 9 und 10, besonders aber aus der Surlücke-Batterie auf Alsen ein wohlgezieltes und sehr heftiges Granatfeuer aus gezogenen Geschützen dagegen eröffneten. Dies verhinderte auch in den folgenden Tagen, als der Bau dieser Schanze vollendet war, sie zu besetzen und Geschütze darin stehen zu lassen, man hielt es für gerathener diese zurückzuziehen und die Besatzung, welche nicht unnöthigen Verlusten ausgesetzt werden sollte, in den Dörfern Stenderup und Rackebüll bereit zu halten, um sie im Fall eines Angriffs zur Hand zu haben. Das Feuer der Dänen, welches den Bau zu stören suchte, zeigte, daß der Punkt richtig gewählt und die Befestigung desselben dem Feinde sehr wenig erwünscht war; er mochte immer noch hoffen, die am 17. verlorene Stellung — Auenberg-Rackebüll —

wieder zu gewinnen und sah sich hierin durch die Entstehung dieses Werkes sehr behindert. Zu dieser Ansicht mochte wohl der Umstand beitragen, daß unsere Feinde überhaupt eine übertrieben hohe Meinung von dem Werth und der Leistungsfähigkeit der Verschanzungen hatten, sie glaubten sich nicht eher sicher, als bis sie einen Schützengraben oder eine Barricade vor ihrer Front sahen und meinten, eine mangelhafte Besatzung durch gut angelegte Verschanzungen ersetzen zu können. Deshalb finden wir auch bei ihnen stets eine große Neigung zum Aufwerfen von Schanzen und überall, wo die Dänen Stand halten wollten, sehen wir sofort den Erdboden aufgewühlt und Werke erwachsen, die oft zu der disponiblen Vertheidigungskraft in gar keinem Verhältniß standen. Hierin suchten sie ihre hauptsächlichste Stärke und kamen mit dadurch zu dem starren Festhalten an der Defensiv. Wir dagegen fanden unsere Stärke vor Allem in dem Geist, der die Truppen besetzte, in dem Bajonett und dem Drauf, mit einem Wort in der fortwährenden und rücksichtslosen Anwendung der Offensive. Die Fortification benutzten wir nur in den Fällen, wo es darauf ankam, einzelnen Terrainpunkten eine besondere Haltbarkeit zu verleihen und sie zu Brennpunkten für das Gefecht zu machen.

In dieser Zeit begannen die Arbeiten in den Artillerie-Depots sich bedeutend zu mehren, wodurch die Artilleriemannschaft nicht unerheblich angestrengt werden mußte, so daß sie, wenn nun auch die Bedienung der Geschütze in größerem Maße eintrat und das Feuer Tag und Nacht fortgesetzt werden sollte, bald nicht mehr dazu ausreichte. Es wurde daher nothwendig, wie dies bei jeder Belagerung oder Vertheidigung bestimmungsmäßig geschehen soll, der Artillerie Mannschaften von der Infanterie in größerer Zahl zuzutheilen. Ein Befehl vom 18. März bestimmte daher, daß von der 6. und 13. Division je zwei Offiziere und 150 Mann mit dem nöthigen Aufsichtspersonal, für die ganze Dauer der Belagerung vom 19. März ab, zur Artillerie commandirt werden sollten. Zu dieser Zahl traten am 21sten noch 150 Mann der Brigade Raven hinzu. Von dem Plane des commandirenden Generals, auch die Cavallerie-Regimenter, welche es lebhaft wünschten, an diesem Dienst zu theilhaben, mußte Abstand genommen werden, da sich für den innern Dienst dieser Regimenter vielfache Schwierigkeiten hieraus entwickelten, die man ohne dringende Noth nicht



wünschen konnte. Es zeigte sich nun auch nothwendig, für eine veränderte und verbesserte Fußbekleidung derjenigen Mannschaften Sorge zu tragen, die mit den Tranchee-Arbeiten beschäftigt werden sollten, da die gewöhnliche Fußbekleidung des Infanteristen, obgleich sie bisher sehr gut gehalten hatte und noch kriegsbrauchbar war, mit ihren kurzen Schäften durchaus nicht genügte, um bei dem Ausheben der Laufgräben in dieser Jahreszeit, wo man erwarten mußte, wenn nicht im Wasser, so doch wenigstens im Sumpf zu arbeiten, die Füße der Leute auch nur einigermaßen zu schützen. Wollte man nicht die Mannschaften zu Hunderten erkranken sehen, so war es Pflicht, hohe Wasserstiefel in ausreichender Anzahl herbeizuschaffen. Sofort begaben sich Beamte der Intendantur in alle rückwärts gelegenen Städte der Elbherzogthümer, und kauften dort in kurzer Zeit gegen 5,000 Paar solcher Stiefel an, zu denen später noch eine ähnliche Anzahl hinzukam, die vom Kriegsministerium auf den Kriegsschauplatz gesandt wurde. Für den Fall, daß diese Stiefel sich nicht sofort beschaffen lassen sollten, war es die Absicht des commandirenden Generals, den Mannschaften dänische Holzschuhe, die sich in allen Ortsschaften des Sundewitt in Menge fanden, für die Erdarbeiten auszugeben.

Bis zum 28. März verhielt sich die Infanterie auf beiden Seiten vollständig ruhig und fielen von unserer Seite keine irgend wie bemerkenswerthen Unternehmungen vor. Auch der Feind bewahrte nach außen hin seine, nun zur Gewohnheit gewordene Unthätigkeit und suchte sich von seinen am 17ten erlittenen physischen und moralischen Verlusten, soweit es möglich war, zu erholen. In letzter Beziehung strebte man dies durch die Anwesenheit des Königs Christian IX. in Sonderburg zu erreichen, von der man bei den Preussischen Vorposten am 23. März Kenntniß erhielt und dessen Besichtigung des Schanzenterrains man bemerkt zu haben glaubte. Der König war bemüht seine Truppen zum ferneren Aushalten in der Stellung zu ermuntern, und auf sie durch gespendetes Lob und Ehrenzeichen ermutigend zu wirken. Da aber kurz nach dem Erscheinen des Königs bei der Armee in Schleswig, das Aufgeben der Danewirke gefolgt war, so sah auch der Dänische Soldat in der jehigen Anwesenheit des Kronenträgers kein gutes Omen.

Von dieser Zeit ab lösten die Dänen ihre im Sundewitt befindlichen Abtheilungen stets in den Abendstunden ab, so daß die ablösenden Truppen etwa Nachmittags um 5 Uhr in größeren Massen über die Brücke bei

Sonderburg nach Westen zogen. Die Zahl dieser Compagnien konnte man von der östlichen Beobachtungsstation bei Schelderhof deutlich erkennen, sie schwankte zwischen 16 und 34, mit ihnen in der Regel acht Geschütze. Bei der Erstürmung der Düppelstellung erbeuteten wir, nebst einer Menge anderer Dienstpapiere, auch ein Tableau, auf welchem ein täglicher, regelmäßiger Turnus der Brigaden in der Besetzung der Stellung und in dem Bezichen der Ruhe-Cantonnements verzeichnet stand; wenn dasselbe auch erst mit dem 13. April anhebt, so muß doch angenommen werden, daß ein ähnlicher Wechsel auch schon früher bestanden habe. Aus diesem Tableau ergibt sich, daß regelmäßig täglich eine Brigade, also 16 Compagnien, aus dem Sundewitt zurückgezogen und durch eine andere von rückwärts her ersetzt wurde. Somit darf man annehmen, daß an den Tagen, an welchen mehr als 16 Compagnien hinüber gingen, die Dänen einen Angriff unsererseits erwartet haben müssen. Da nun an wenigen Tagen die schwache Ablösung von 16 Compagnien überging, in der Regel aber viel mehr Truppen, so ist ersichtlich, daß wir die Dänen durch die beständige Erwartung eines Sturmes tüchtig in Athem gehalten haben.

Die Beschießung der Schanzen aus den Batterien bei Gammelmark nahm inzwischen ihren ungestörten Fortgang. Sie wurde von unserer Seite nur mit schwerem Geschütz — acht 24ern der Batterie Nr. I und II und vier 12ern, mit denen man am 26sten die Batterie Nr. III armirte — jedoch ohne besondere Heftigkeit betrieben. Bis zu diesem Tage blieben vier gezogene 6er in der Batterie III stehen, theiligten sich aber nur dann am Feuer, wenn ein besonderes Resultat erreicht werden sollte. In der Nacht zum 19ten trat eine neue Batterie Nr. IV hinzu, die auf dem äußersten rechten Flügel, östlich von batterie Nr. I, erbaut und mit zwei, der batterie in Eckensund entnommenen, gezogenen 12ern armirt wurde, so daß nun 10 bis 14 Geschütze den Kampf führten. Die übrigen Feldgeschütze, welche man anfangs in dieser Linie in Thätigkeit gesetzt hatte, waren zurückgezogen worden, blieben aber in der Nähe gefechtsbereit stehen. Das Feuer dieser Enfilir-Batterien leitete der zum Abtheilungs-Commandeur der vor Düppel befindlichen Festungs-Artillerie ernannte Major Hendewerk der Westphälischen Artillerie-Brigade. In den Schanzen Nr. 1 und 2 richtete das Feuer eine bedeutende Zerstörung an, Geschützarten, Blockhäuser, sowie der sichtbare Theil der Pallisadirungen wurden hart mitgenommen und auch das hinter den Schanzen ge-



legene Terrain durch Granatfeuer unsicher gemacht, so daß der Feind sich gezwungen sah, alle Truppenbewegungen, die zur Ablösung der Vortruppen oder sonst nothwendig waren, auf dem nördlichen Abhange der Düppeler Höhen oder des Nachts vernehmen zu lassen. Die Baracken, welche unmittelbar hinter den Schanzen erbaut waren — nicht zu verwechseln mit dem weiter rückwärts befindlichen großen Barackenlager — gingen fast sämmtlich nach und nach in Flammen auf und ein gleiches Schicksal ereilte auch die einzelnen dort liegenden Gehöfte. Von den Gefangenen hatte man erfahren, daß dies große Barackenlager zwischen der Düppel-Mühle und dem Brückenkopf zu beiden Seiten der Chaussée stände, diesen Raum suchte man daher auch unter Feuer zu nehmen.

Die Schanze Nr. 1, welche sich überhaupt nur wenig an dem Feuer theilte, schwieg jezt vollständig, besserte aber die Beschädigungen an ihrem Brustwehrkörper allnächtlich wieder aus und schien ihre Geschütze gegen einen Frontal-Angriff in Bereitschaft zu halten. Schanze 2, die einzige, die das Feuer mit einigem Nachdruck erwiderte, wurde am heftigsten angegriffen, zeitweise dirigierte man das Feuer sämmtlicher Geschütze von Gammelmark gegen diesen einen Punkt und erreichte dadurch auch einen bemerkbaren Effect der Zerstörung. Man demontirte dort augenscheinlich mehrere Geschütze, vermochte aber nicht, sie ganz zum Schweigen zu bringen; fort und fort antwortete sie und schoß sich so gut ein, daß die Batterien wiederholt getroffen und Leute in denselben getödtet und verwundet wurden. Unsere Granaten schlugen auch mehrmals in das Blockhaus dieser Schanze und eine derselben soll, nach den Aussagen später gefangener genommener Dänen, zu einem Schießloch eingedrungen sein und etwa 80 Mann außer Gefecht gesetzt haben.

In der Nacht vom 19. zum 20. März führte man den Bau einer neuen Batterie aus, welche die doppelte Bestimmung erhielt, einmal den Kampf mit der Schanze 1 im Verein mit den Gammelmark-Batterien zu führen und die Geschütze derselben nicht aufkommen zu lassen und ferner den Wenningbund von feindlichen Schiffen rein zu halten. Der Belagerungsentwurf hatte für diese beiden Zwecke zwei verschiedene Batterien projectirt, man glaubte aber jezt mit einer Batterie auszukommen. Den Platz für diese be bestimmte man auf einer Kuppe, 500 Schritt südlich von Wielhoi; mithin lag sie von den Soutiens der Vorposten, durch welche sie allein gedeckt werden konnte,

auch nicht weiter entfernt. Ihr Schutz war daher ein geringer und ihre Lage, auf einem dominirenden Punkte, dem feindlichen Feuer etwas erpönt. Die Batterie erhielt die Bezeichnung Nr. V, ihr Bau wurde in jener Nacht beendet, so daß am 20. früh um 8 Uhr, vier gezogenene 12Lor das Feuer von diesem Punkte eröffnen konnten.

Sobald der Feind Kenntniß von ihrem Vorhandensein erhielt, begann sogleich der Kampf gegen dieselbe von den Schanzen 1 bis 6, in deren Wirkungsbereich sie lag. Bei anhaltender Fortsetzung desselben mußte man fürchten, die Batterie werde zuletzt unterliegen, und da man auch nicht wünschte, das feindliche Feuer nach dieser Gegend hinzuziehen, weil in den folgenden Tagen eine Menge Arbeiten hier ausgeführt werden mußten, so wurde der Befehl gegeben, sie in der nächsten Nacht wieder zu entwasfen. Es hatte nämlich schon am 18. eine genaue Reconnoissance des Terrains südlich der Chaussee, bis nach Freudendal hin, durch den Commandeur der Artillerie und den ersten Ingenieur-Officier stattgefunden, um die Plätze für die Anlage der ersten Parallele und der in derselben zu erbauenden Batterien näher zu bezeichnen. Wenn man auch zur Zeit das Terrain, auf dem dieser Bau stattfinden sollte, noch nicht im Besitz hatte, so ließen sich diese Punkte doch schon ungefähr bestimmen und den verschiedenen Batterien die Objecte anweisen, die sie zu bekämpfen haben würden. In Bezug auf die Ausdehnung der Parallele zeigte sich bereits, daß sie nach Norden die Chaussee nicht überschreiten durfte, da sie dert in ein viel tiefer gelegenes, theilweise sumpfiges Terrain kam und einem sehr wirksamen directen Feuer der Schanzen 8 bis 10 ausgesetzt war, während den südlichen Endpunkt derselben die Küste des Benningbundes bezeichnete; hierdurch bestimmte sich die Länge der Parallelen auf höchstens 8 bis 900 Schritt. Der erste Ingenieur-Offizier wünschte die Arbeiten, die seiner Waffe harrten, so viel als möglich vorzubereiten, damit sie in den entscheidenden Nächten nicht zu überwältigend sein möchten, er hatte deshalb die Aushebung der Communicationen zur ersten Parallele, am 23. März und zwar mit 2,000 Arbeitern der Infanterie begonnen, und ließ sie an den Stellen ausführen, wo der Feind das Terrain nicht einzusehen vermochte. Gleichzeitig arbeitete die Artillerie, mit Hilfe von Infanteristen, an der Herstellung von Colonnenwegen zur Heranführung des Batterie-Baumaterials und zur Armirung der Batterien.



Am 25. erhielt der commandirende General die Benachrichtigung, daß neun Bataillone und drei gezogene Batterien der Garde-Division, unter Führung des General-Lieutenants v. d. Müllbe aus der Gegend von Fridericia abgesandt und nach dem Sundewitt dirigirt werden seien, woselbst sie in wenigen Tagen eintreffen würden, dort sollten sie zum I. Corps stoßen und mit den Truppen desselben zu den weiter beabsichtigten Operationen verwandt werden. Der Division wurden zunächst Quartiere in der Gegend von Apenrade und Warnitz angewiesen, wo man sie etwa am 28. März erwarten durfte. Man hoffte bestimmt, daß es sich zu diesem Zeitpunkte schon klar übersehen lassen werde, in welcher Art die Entscheidung gesucht werden sollte. So viel schien aber gewiß, man wünschte eine Entscheidung jetzt dringend und sobald wie möglich; zu diesem Zwecke waren die Truppen im Sundewitt auf die respectable Stärke von 41 Bataillonen Infanterie gebracht worden.

Bereits vor fünf Tagen, am 20. März, hatte der Feldmarschall gegen Fridericia eine großartige Demonstration ausführen und Festung und Stadt aus mehreren Oesterreichischen und Preussischen gezogenen Batterien anhaltend beschießen lassen, so daß an mehreren Punkten innerhalb der Wälle starke Feuersbrünste ausbrachen. Den Dänen war hierdurch die Besorgniß eingesflößt worden, daß es auf einen ernstlichen Angriff dieser Festung abgesehen sei und man hoffte jetzt in dortiger Gegend angemessene feindliche Streitkräfte zu fesseln und den Feind zu verhindern, weitere Verstärkungen nach Alsen und Düppel hinüber zu werfen.

Alle Vorbereitungen waren jetzt so weit gediehen, daß man Düppel gegenüber zu Thaten schreiten konnte; die schweren Geschütze waren zur Stelle und mit ihnen genügende Massen von Munition, das Strauch- und Holzwerk in nöthiger Zahl angefertigt und in den Depots niedergelegt, die Truppenverstärkungen, welche nun für alle denkbaren Fälle genügten, im Anmarsch, die Zurüstungen für ein Ueberschreiten der Alsenr Fährde in aller Stille getroffen, und so harrte man nur noch der Nachricht von dem Auslaufen der Flotte aus Stralsund, um den Stoß zu führen. Das Erscheinen der Schiffe schien sich aber immer noch zu verzögern und ließ sich mit einiger Bestimmtheit nicht absehen. Die Möglichkeit des Gelingens eines solchen Unternehmens hing nicht allein vom Feinde ab, dessen Blockadegeschwader eine Stärke besaß, die sich unserer Flotte sehr

weit überlegen gezeigt hatte und die Preussischen Schiffe ernstlich hindern konnte, die hohe See zu gewinnen, sondern auch ebenso sehr von Wetter und Wind. Die Kanonenboote bedurften für das Gefecht einer ruhigen See, wenn ihre Wirkung eine erhebliche sein sollte. Es schien daher nicht geeignet, mit der Unternehmung in's Unbestimmte hinein auf die Flotte zu warten, und man entschloß sich, wenn die Garden eingetroffen sein würden, sie auch ohne die Schiffe auszuführen. Die Hülfe derselben konnte zwar unter Umständen sehr nützlich und sehr wirksam werden, die Dampfer waren im Stande, das Uebergehen in einem gewissen Grade zu beschleunigen und den Kampf mit den feindlichen Schiffen schneller zu einem günstigen Ende zu führen, als unsere Strandbatterien allein, es durfte indessen nicht übersehen werden, wie das Erscheinen der Preussischen Schiffe in der Apentrader Fährde wahrscheinlich das Gros der Dänischen Flotte nach sich ziehen würde, deren Anwesenheit in diesen Gewässern in keiner Weise erwünscht sein konnte. Das auf beiden Küsten sehr leichte Wasser hinderte überdies die Dampfer an einer gründlichen Hülfe beim Uebergange.

### Vorpostengefecht am 28. März.

Der gefakte Entschluß, in einigen Tagen unter allen Umständen den eingeleiteten großen Schlag auszuführen, machte es nothwendig, den Grund und Boden für den Bau der ersten Parallele zu erobern. Die dort auf Vorposten stehende Brigade Raven bekam zu diesem Zweck den Befehl, am 28. März um 3 Uhr früh die feindlichen Vortruppen in der Linie vor Schanze 1—6 zurückzuwerfen, sich selbst 400 Schritte näher an den Schanzen einzunisten und die dort zu etablirenden Vorposten durch Eingraben zu decken. Die feindlichen Posten sollten in ihren Schützenlöchern überrascht und wenn es thunlich, gefangen genommen werden. Um das Eingraben der eigenen Vorposten schnell bewirken zu können, empfingen die Regimenter 100 Spaten und Hacken aus dem Ingenieur-Depot.

Zu der bestimmten Zeit begann das Vorrücken, lautlos und ohne einen Schuß zu thun, und zwar ging südlich der Chaussée das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 18, zu dessen Reserve die beiden Muske-



tier-Bataillone etwas weiter rückwärts aufgestellt wurden, nördlich der Chaussee das Leib-Grenadier-Regiment vor, das 2. Bataillon zunächst derselben, links davon das 1. und das Füsilier-Bataillon als Reserve hinter den beiden anderen Bataillonen in zwei Colonnen von je zwei Compagnien folgend. Das 1. Posen'sche Regiment dirimirte sich gegen Schanze 1, 2 und 3, das Leib-Grenadier-Regiment gegen Schanze 5 und 6.

Dem 2. Bataillon des Leib-Regiments, welches dem Feinde zunächst stand, gelang es, ihn vollständig zu überraschen und im ersten Momente des Gefechts eine größere Zahl von Gefangenen zu machen. In größter Stille und mit Vermeidung des Feuers rückten die Compagnien vor und beantworteten die feindlichen Schüsse mit kräftigem Hurrah. Zum ersten Male seit den Befreiungskriegen ertönte wieder der alte Campagne-Ruf des Leib-Regiments, „Heurich“ im Feuer.

Jetzt richtete der Feind ein heftiges Tirailleursfeuer gegen die Angreifer, so daß das 1. Bataillon, welches noch nicht an den Gegner gekommen war, auf die Vortheile einer Ueberraschung verzichten mußte. Dennoch wurde der Feind, nach kurzem Kampf von den sechs Compagnien — die 6. Compagnie war in Reserve an der Chaussee zurückgehalten worden, während die 3. dem 1. Bataillon zu gleichem Zwecke folgte — auf der ganzen Linie geworfen und von den Grenadieren mit solchem Ungestüm verfolgt, daß diese schnell bis an die Drathgitter gelangten, welche alle Schanzen umgaben. Diese Umzäunungen, welche anfangs nur mit dem Zwecke angelegt waren, das vom Staate zum Schanzenbau erworbene Terrain abzugrenzen, wurden jetzt von den dänischen Ingenieuren als ein Hindernißmittel benutzt, das sich aber in der Folge als ebenso wirkungslos erwiesen hat, wie alle übrigen von ihnen angelegten Fronthindernisse; sie haben unserem Vordringen nirgends, auch nur einen kurzen Aufenthalt bereitet. Diese Drathgitter wurden jetzt von den Grenadieren mit ihren Seitengewehren durchgehauen und während einzelne von dort weiter gegen die Schanzen 6 und 8 vorstürmten, begannen die Soutiens, sich rückwärts davon einzugraben.

Die angreifenden Compagnien entwickelten sich in nachstehender Reihenfolge vom rechten nach dem linken Flügel: 5., 7., 8., 1., 4., 2., und reichten von der Chaussee bis gegenüber der Schanze 8, wo die Verbindung mit der 13. Division, allerdings nur sehr leicht, hergestellt war.

Das Eingraben zeigte sich aber mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, da es im heftigsten Feuer der feindlichen, sich bald bedeutend verstärkenden, Schützen vollbracht werden mußte, die ihr Feuer lebhaft unterhielten und dadurch nicht unbedeutende Opfer bei dem Angreifer forderten, und man im Terrain nicht so schnell Deckung finden konnte. Der Erdboden war vollständig aufgeweicht und ließ sich außerordentlich schwer bearbeiten, die mitgenommenen Spaten reichten nicht aus, da jede Compagnie deren nur neun zur Disposition hatte; und da allgemein das Bedürfnis nach Deckung gefühlt wurde, so ging man nun mit Säbeln, ja mit den Händen an's Werk. Um 3½ Uhr konnte der Oberst v. Berger, der sich von dem Stande des Gefechts persönlich überzeugte, dem General v. Manstein melden, daß der verfolgte Zweck nördlich der Chaussée überall erreicht und der Feind, unter Zurücklassung von einem Offizier und 44 Gefangenen, in die Schanzen zurückgeworfen sei.

Mittlerweile war es heller Tag geworden, und die Schanzen 1 bis 8 standen bald mit allen ihren Geschützen im Feuer, das sie mit Granaten, Schrapnels und Kartätschen gegen die Angreifer richteten, die noch immer ohne genügende Deckung im dichten Kugelregen standen. Auch mehrere Geschötte von Düppel geriethen in Brand. An diesem Feuer theilten sich auch dänischerseits zwei Feldbatterien, welche in die Emplacements zwischen den Schanzen 6 und 8 und 8 und 9 jetzt eingefahren wurden und das Terrain, auf dem man sich zu logiren bestrebt war, namentlich dort, wo sich die 2. und 4. Compagnie logirte, rasant bestrichen.

Der Feind hatte inzwischen Zeit gehabt, seine Truppen durch Signale unter das Gewehr zu rufen und fernere Unterstützungen heranzuziehen, mit diesen machte er nun verschiedene Ausfallsversuche. Der linke Flügel der Aufstellung — die 2. und 4. Compagnie — ward dergestalt durch das Artilleriefeuer belästigt, daß beide, noch bevor die volle Tageshelle eintrat, hinter das nächste Knick zurückgezogen wurden, wo sie einige Deckung fanden und eine zurückgebogene Flanke zur Aufstellung bildeten.

Den ersten Stoß, den die Dänen gegen die noch in erster Linie befindlichen vier Compagnien richteten, traf in der Senkung zwischen Schanze 6 und 8 auf die 8. Compagnie, welche ihn aber mit Verlust zurückwies. Das feindliche Artilleriefeuer fügte aber darauf



dieser Abtheilung solche Verluste zu, daß der Hauptmann, um seine Compagnie nicht nutzloser Vernichtung preiszugeben, seine Leute, vor Tagesanbruch, hinter das nächste Knick zurückgehen ließ. Auch die 3. Compagnie, welche sich in ihrer Reservestellung einzugraben versucht hatte, aber bald auf Grundwasser gestoßen war, ging auf Befehl des Oberstlieutenant von Greiffenberg, der kurz darauf eine schwere Verwundung erhielt, bis in die Höhe der 8. Compagnie zurück. Es standen somit jetzt nur noch die 5., 7. und 1. Compagnie, fast ohne Verbindung mit einander in erster Linie; auf sie richtete sich jetzt das feindliche Feuer vorzugsweise und hatte schwere Verluste, namentlich an Offizieren, zur Folge. Die Stellung konnte allein noch durch die zähe Bravour der Offiziere und Mannschaften behauptet werden, doch sah man bald ein, daß ihr dauerndes Festhalten, da das Logement unter dem Schutze der Nacht nicht vollständig zu beenden gewesen war, aufgegeben werden müsse, wenn man die Truppe nicht opfern wollte. Dieser Entschluß rechtfertigte sich um so mehr, als bei hellem Tage bemerkt wurde, daß man weiter gegen die Schanzen vorgegangen war, als es die Aufgabe besagte.

Während dieser Ereignisse war durch den Major v. Gaudy mit seinem Bataillon, ferner mit der 6., 2., 3. und 4. Compagnie, eine durch Knicks geschützte Aufnahmestellung hinter der kämpfenden Linie besetzt worden, in welche man nun um 8½ Uhr auch die drei am Feinde befindlichen Compagnien führte, nachdem sie mehrere Angriffe des Feindes und namentlich eine gegen die rechte Flanke der 5. Compagnie gerichtete Attaque kräftigst und mit Verlust zurückgewiesen hatten. Ohne besondere Opfer erreichten sie das schützende Terrain, obgleich der Feind, der ihre rückgängige Bewegung bemerkt hatte, sie mit Schützenchwärmen heftig drängte. Diese Stellung behauptete man dauernd; sie lag ungefähr 6—800 Schritt von den feindlichen Schanzen entfernt.

Um 9¼ Uhr war das Gefecht auf diesem Flügel im Allgemeinen beendet, wenn auch das Artilleriefeuer von den Werken noch eine Zeit lang fortbauerte.

Während dessen war auch das Füsilier-Bataillon 18. Regiments um 3 Uhr gegen die Schanzen 1 bis 3 vorgebrochen, es war, den Feind überfallend und scharf nachdrängend, bis an das Glacis dieser Werke gelangt und mit einzelnen, kühn vorwärts stürmenden Leuten sogar in die Communication rechts und links der Schanze 2 eingedrungen. Unter

dem Schuß eines sich dort entwickelnden Feuergefechts begannen sich dahinter andere Abtheilungen einzugraben und weiter rückwärts stellten sich größere Soutiens auf, von denen eins — zwei Compagnien stark — in einer Schlucht am Wenningbund einen gegen die Front gedeckten Platz fand. Mit dem ersten Schimmer des aufbrechenden Tages erschien plötzlich Rolf Krake, ging bei den Gammelmark-Batterien in schneller Fahrt vorbei, legte sich in die rechte Flanke jener beiden Compagnien und eröffnete gegen dies ihm sehr willkommene Ziel das Feuer mit großen Kartätschen und Schrapnels. Die ersten Schüsse trafen das Ziel und setzten in kürzester Zeit eine Anzahl Leute außer Gefecht. Der Führer dieses Soutiens sah sich hierdurch veranlaßt, die beiden Compagnien aus dem wirksamen Feuerbereich des Schiffes hinaus zu bringen und führte sie nun, den Weg unten, hart an der Meeresküste einschlagend, weiter zurück. Auf diesem Wege mußten die Abtheilungen allerdings noch einige Schüsse aushalten, bis sie nach kurzer Zeit ein schützendes Terrain erreichten. Gleichzeitig mit dem Eingreifen des Rolf Krake in das Gefecht, ging auch eine Dänische Colonne vom 22. Regiment aus der Schanze 2 vor und drückte die dort im Gefecht befindlichen Abtheilungen aus der nächsten Nähe der Schanzen zurück, was ihr um so leichter gelang, als das dahinter stehende Soutien gleichzeitig durch Rolf Krake zum Rückzuge veranlaßt worden war und nicht unterstützend eingreifen konnte. Bei diesem Zurückgehen des 18. Regiments fiel der Lieutenant Kasper und 27 Mann in Dänische Gefangenschaft; er wollte der Letzte sein, der die Stellung räumte, hatte schon eine Kugel in den gerollten Valetot bekommen, wurde im entscheidenden Augenblick durch eine in seiner Nähe platzende Granate zu Boden geworfen und blieb betäubt liegen.

Dem 18. Regiment gelang es, ebenso wie dem Leib-Regiment, einen Knick besetzt zu behalten, der der Schanze um einige hundert Schritt näher lag als die vor dem Gefecht innegehabte Stellung, ohne daß die Dänen es wagten, etwas weiteres dagegen zu unternehmen. Rolf Krake verließ den Wenningbund und kehrte sogleich auf seinen Ankerplatz zurück, auf dem ihn die Geschosse der Batterien nicht erreichen konnten. Während des Gefechts und beim Vorbeifahren von Gammelmark erhielt das Schiff von den Batterien II und III einige 30 Schuß mit Granaten und Vollkugeln, von denen zwar einige als Treffer beobachtet, der Schaden aber, den sie anrichteten, nicht festgestellt werden



konnte. Dänische Berichte sagten indeß, daß das Schiff keinen wesentlichen Schaden erlitten habe, gestehen also einen solchen doch zu.

Der Zweck des heutigen Gefechts war somit im Wesentlichen erreicht und auf allen Punkten Terrain gewonnen, auf dem linken Flügel mehr als auf dem rechten. Hier waren die Vorposten jetzt bis dahin vorgerückt, wo der Feind durch Beseitigung der Knicks seiner Feuerwirkung jedes Hemmiß weggeräumt hatte, und standen zum Theil hinter einem abgetragenen Knick, wo das auf dieser Stelle liegen gebliebene Strauchwerk die dahinter stehenden Leute nicht einmal dem Auge des Feindes entzog. Unmittelbar davor stieg das Terrain abermals an, und auf der sich dort markirenden Höhe standen die Posten des Feindes den Unsrigen so nahe, daß man das Weiße im Auge sehen konnte. Auf dieser Erhebung gedachte man die erste Parallele zu erbauen, bedurfte also noch eines Gefechts und eines Zurückdrängens der Feinde, ehe sich dies ausführen ließ.

Unsere Verluste waren durch die rückgängige Bewegung im feindlichen Feuer und durch den Einfluß des Nolf Krake größer als sie es sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu sein pflegten. Das Leib-Regiment verlor sechs Offiziere, von denen der Premier-Lieutenant v. Eckardstein in wenigen Tagen im Johanniter-Hospital zu Nübel starb, dem Seconde-Lieutenant Beischerer ein Fuß abgenommen und der Oberstlieutenant v. Greiffenberg durch den Kopf geschossen wurde, die anderen blieben, sämmtlich schwer verwundet, in Feindes Hand; es waren der Premier-Lieutenant v. Fasmund und die Seconde-Lieutenants v. Dömming und v. Seckendorf. Nächst diesen Offizieren verlor das Regiment an Mannschaften 12 Todte und 71 Blessirte; im Ganzen also 83 Mann außer Gefecht. Das 1. Posenische Regiment erlitt einen Verlust von sieben Todten, von zwei Offizieren und 57 Mann, welche verwundet und ein Offizier und 27 Mann, die nach dem Gefecht vermißt wurden. Der Preussische Verlust betrug daher, Alles in Allem, neun Offiziere und 174 Mann.

Die Dänen gaben den ihrigen offiziell auf  
vier Offiziere 30 Mann todt,  
drei " 108 " verwundet  
an; rechnet man hierzu die 63 Gefangenen, die in Gravenstein eingeliefert wurden, so ergibt sich ein Gesamtverlust der Dänen von  
sieben Offizieren, 191 Mann.

Unsere Feinde rechneten sich dies Gefecht, in dem sie mehrere hundert Schritt Terrain verloren und einen größeren Verlust hatten als die Angreifer, als siegreiches Zurückschlagen eines Sturmes, wenigstens sprachen sich die Kopenhagener Zeitungsberichte in diesem Sinne aus.

Es fechteten an diesem Tage das 2. 22. 6. und 10. dänische Regiment.

Nach dem Gefechte wurde eine Waffenruhe von zwei Stunden abgeschlossen, um die vor den beiderseitigen Postenlinien liegen gebliebenen Todten aufzusuchen und zu bestatten.

Bereits am 27. Abends war die Garde-Division in Apenrade, Warnitz und Wegend eingetroffen, hatte nach zwei überaus anstrengenden Marschtagen dort Quartiere bezogen und hielt am 28. einen Ruhetag, um am 29. März beim I. Corps einzurücken und hier alsbald in Thätigkeit zu treten.

Bevor wir die weiteren sich hieran knüpfenden Ereignisse besprechen, wird es nothwendig sein, in der Zeit etwas zurückgreifend, uns mit dem bekannt zu machen, was sich seit dem 8. März beim II. und III. Corps auf Jütländischem Grund und Boden zugetragen hatte.

## Das II. und III. Corps in der Zeit vom 8. bis 28. März. Einschließung und Bombardement von Fridericia. Gefecht bei Veile.

Als wir die Oesterreichischen Truppen und die Preussischen Garden am 5. März verließen, standen die letztern mit ihrer Avantgarde in Kolding und mit dem Gros in und bei Christiansfeld, die Oesterreichischen Truppen in der Gegend von Hadersleben. In Folge einer Ermächtigung, die der Feldmarschall am 6. März aus Berlin erhielt, mit dem in Nord-Schleswig versammelten Theile der allirten Armee in Jütland weiter vorzurücken, wurden alle Einleitungen getroffen, um mit dem 8. März diese Bewegung beginnen zu können, und zwar gleichzeitig in der Richtung auf Fridericia und auf Veile. Während das III. Corps am 6. März in der Gegend südlich Kolding bis nach Stenderup hin distocirt wurde, rückte das II. zur Deckung der linken Flanke dieser Truppen in nördlicher Richtung über Hadersleben hinaus bis in die Linie Dedis, Taps, Heils vor, wo die Brigade Dormus schon seit dem 5. stand, und bezog Quartiere in folgenden Rayons:



- Die Brigade Nostitz in Christiansfeld,
- „ „ Dormus in Dedis,
- „ „ Tomas in Bjendrup,
- „ „ Gondrecourt in Hadersleben,
- „ Cavallerie-Brigade Dobrzenski in Magstrup,
- „ Corps-Geschütz-Reserve, bei welcher die in Flensburg ver-

bliebene 8ter Batterie wieder eingerückt war, in Borkfär, die Genie-Compagnie und die Pioniere mit dem Brückentrain in Siezelling. Die Heranziehung der noch rückwärts auf dem Kriegstheater stehenden Truppen sollte in einigen Tagen erfolgen.

Die Brigaden Dormus, Tomas und Dobrzenski, welche in der linken Flanke echelonirt standen, erhielten den Auftrag, nach dieser Richtung hin das Terrain durch Streifpatrouillen weithin aufzuklären, von ihren Ravens aus, die Wege bis Gistrup, wo sie am 8. d. Mts. die Kolding-Au überschreiten sollten, zu recognosciren und nöthigenfalls durch die Pioniere herstellen zu lassen. Die Brigade Gondrecourt bekam von der Cavallerie-Brigade eine Husaren-Escadron zuge-theilt, beobachtete mit dieser die Ostküste und stellte ein Bataillon zu gleichem Zwecke südlich des Haderslebener Fjords auf.

Aus diesen Quartieren fand am 7. März die Concentration der Truppen unmittelbar an der Südtischen Grenze statt. Das III. Corps bezog am Nachmittage ganz enge Quartiere in und bei Kolding, Seest und Harte, während die Brigaden des II. Corps bei strömendem Regen und auf fast grundlosen Wegen in den späten Abendstunden die Orte westlich der Stadt, zunächst südlich der Kolding-Au, erreichten und hier Quartiere bezogen: Nostitz mit einer halben Brückenequipage in Bellevue, Dormus ebenfalls mit einer halben Equipage in Skandrup, Gondrecourt in Wonsild, Tomas in Barndrup, Dobrzenski in Hjarup, die Geschütz-Reserve in Tapstirke, die technischen Truppen in Skoisholt und Tyrstrup. So waren denn mit dem Finsterwerden dieses Tages die disponiblen Streitkräfte derart versammelt, daß am 8. der Vormarsch beginnen konnte.

Der Feldmarschall disponirte für denselben dergestalt, daß das III. Corps auf Fredericia vorgehen und den Feind hinter dessen Wälle zurückwerfen sollte, während das II. Corps, dem die aus acht Escadrons und einer reitenden Batterie bestehende Cavallerie-Brigade Flies attachirt wurde, die Kolding-Au — und zwar mit einer Colonne in der Stadt, mit einer andern weiter westlich — zu überschreiten und auf

Beile zu marchiren hatte. Dieser Ort sollte wo möglich am 8. März mit der Avantgarde besetzt werden. Die Brigade Flies rückte dem entsprechend am 7. Nachmittags nach Hjelballe und Varndrup und trat dort unter die Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Reipperg, der außerdem noch die Brigaden Dormus und Tomas unter seinem Commando vereinigte.

Diese Colonne stellte für die Nacht am südlichen Ufer der Kolding-Au Verposten auf, welche nach dem rechten Flügel Verbindung mit denen der Garde aufnahmen, und sicherte sich, und zugleich auch beide Corps, in der linken Flanke. Während der Nacht war man bemüht, die Brücke über die Au bei Eistrup so zu verstärken, daß Geschütze passiren konnten, und hielt es dazu für nöthig, die halbe Brückenequipage der Brigade Dormus und eine Division von Graf Rhevenhüller-Infanterie dorthin zu dirigiren. Das Brückenmaterial konnte aber auf den aufgeweichten Wegen nicht vorwärts kommen und blieb buchstäblich im Kothe stecken, erst um 1 Uhr in der Nacht langte der, auf dem Wege nördlich der Au dorthin beordnete Train der Brigade Kostik in Eistrup an. Ehe man indessen die Verstärkung der Brücke beginnen konnte, war das Wasser in Folge des unaufhörlichen Regens so gestiegen, daß die ganze Thalsohle überfluthet wurde und der Brückenbelag noch ein bis zwei Fuß unter Wasser stand. Es ließ sich nun weiter nichts vornehmen, als einen Nothsteg zum Uebergang für die Infanterie herstellen, mit dessen Bau man sogleich begann.

Am 8. März, um 4 Uhr früh, wurde der Vormarsch angetreten. Die Garde-Division ließ das Hüfilier-Bataillon des Regiments Königin Augusta in Kolding zurück und brach mit den übrigen Truppen auf, zunächst der Chaussée über Alminde auf Beile folgend.

Ein Vorgehen gegen Gudsoe, wo der Feind mit zwei Bataillonen stehen sollte, konnte außer der Vertreibung des Feindes von dort, keinen Gewinn bringen, während man hoffen durfte, diese Truppen abzuschneiden, wenn man den Abschnitt weiter nördlich bei Havreballegaard überschritt. Gegen Gudsoe entsandte der General-Lieutenant v. d. Mülbe daher nur ein Bataillon des Regiments Augusta mit einer Escadron Husaren und zwei 4Ligen Geschützen, unter Führung des Major v. Beeren, welcher sich zwei Stunden später



in Marsch setzte als die Hauptcolonne, die einen weiteren Weg zurückzulegen hatte. Major v. Beeren erhielt den Auftrag, einen überlegenen Feind nicht ernstlich anzugreifen, ihn aber lebhaft zu verfolgen, wenn er zurückginge.

Das Gros des III. Corps, mit dem Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, einem Detachement Husaren und sechs 4 Rigen Geschützen, unter dem Oberst v. Bentheim in der Avantgarde, hatte indessen bei Alminde die große Chaussée verlassen und den breiten Kiesweg über Lunderupgaard eingeschlagen; dort langte die Tete um 7 Uhr früh an und die Colonne rastete nun  $\frac{3}{4}$  Stunden, um dem Major v. Beeren Zeit zu lassen, seinen Angriff auf Gudjoe zu beginnen. Nach dieser Ruhe wurde der Marsch fortgesetzt und um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr traf die Avantgarde vor der Brücke von Havreballegaard ein. Auf dem linken Thalrande der Mands-Au standen nur schwache Posten, ebenso beim Dorfe Höirup, jenseit derselben aber, im Walde am Nebel-See, erblickte man stärkere Abtheilungen, die augenscheinlich die Nähe der Division nicht ahnten. Das Füsilier-Bataillon des Regiments Elisabeth entwickelte Schützen zu beiden Seiten des Weges, ging zum Angriff vor, stürmte in lebhafter Bewegung den Abhang hinunter und über die Brücke, noch ehe die zwei 4 Rigen Geschütze, die den Angriff unterstützen sollten, in Position gelangen konnten. Die Brücke war nur zur Zerstörung vorbereitet, aber noch von Artillerie zu passiren, ein Beweis, daß der Angriff überraschend kam. Die Fusiliere drangen durch das Weichland an den Ufern der Au mit großer Schnelligkeit vorwärts und bemächtigten sich des jenseitigen Thalrandes. Der geworfene und zerstreut zurückgehende Feind hatte sich bald auf einer schanzenartigen Anhöhe gesammelt und zeigte hier die Stärke etwa einer Compagnie; unter Entfaltung des Danebroggs setzte er sich zur Vertheidigung, benutzte aber einen Halt von etwa fünf Minuten, den man die Schützen machen ließ, um das Bataillon heranzurücken zu lassen, und gewann ein rückwärts gelegenes Knick. Als das Füsilier-Bataillon sich wieder in Bewegung setzte, wich er, den Widerstand von Knick zu Knick, besonders am Heise-Krug und bei Söndersewgaard mit anerkennenswerther Zähigkeit fortsetzend, allmählig bis zu letztgenanntem Punkte zurück.

Bis dahin hatte das Füsilier-Bataillon jeden Widerstand und mannigfache Terrainschwierigkeiten ohne Aufenthalt überwunden, da seine Compagnien jetzt aber im Terrain auseinander gekommen waren

und Sönderstewgaard von frischen feindlichen Kräften besetzt schien, so wurde auch das 2. Bataillon gegen diesen Ort vorgezogen und dessen 5. Compagnie gleichzeitig nach dem Gehölz von Jugljang detachirt. Die 4ter Batterie, welche bereits gegen den Heise-Krug erfolgreich mit zwei Geschützen in Thätigkeit treten konnte, hatte zu derselben Zeit Gelegenheit, feindliche Artillerie aus einer Aufstellung zwischen Sönderstewgaard und der Festung durch einige Schuß zu vertreiben. Eine Granate schlug dabei mitten in den Stab des General Wilster (seit der Verwundung des General Steinmann Führer der 3. Armee-Division), verwundete den General und seinen Stabs-Chef Capitain Hoffmann und tödtete mehrere Pferde.

Bevor der Heise-Krug erreicht war, ließ die Avantgarde, auf eine Meldung des Major v. Beeren, daß eine feindliche Compagnie bereits von der über Havreballegaard vorgedrungenen Colonne umgangen sei, das 1. Bataillon des Regiments Elisabeth nach dem Hennebjerg-Walde marschiren, um sie abzuschneiden. Da der Feind Sönderstewgaard, wie es schien, mit Hilfe einer ihm gewordenen Verstärkung hielt, die der General Wilster aus der Festung herangezogen hatte, so wurde das Hüfiliers-Bataillon 4. Garde-Regiments zu Fuß aus dem Gros zur Verstärkung der Avantgarde verbeordert, der Rest der Division machte am Heise-Krug Halt.

Da das Terrain außerhalb des Geschützbereichs der Festung nun in unserer Gewalt war und eine weitere Unternehmung gegen den Platz für jetzt nicht beabsichtigt wurde, so überschritt auch die Avantgarde Sönderstewgaard nicht, und der Feind kehrte, nur noch durch das Feuer der 4ter belästigt, in die Festung zurück. Es war 10½ Uhr.

Das Detachement des Major von Beeren hatte, nachdem es das Defilee von Gudsee überschritten, beim Krivilv-Krüge und bei Taulow-Kirch einigen Widerstand gefunden, diesen indessen bald gebrochen und war dem Feinde nach dem Hennebjerg-Walde gefolgt. Das hier heftiger werdende Gewehrfeuer gab der in der Gegend von Himerig — ¼ Meile weiter nördlich — zur Zeit befindlichen Division, von der Anwesenheit einer feindlichen Abtheilung in diesem Walde Kenntniß, und da das 1. Bataillon des Regiments Elisabeth, welches in südlicher Richtung detachirt worden, einen Weg eingeschlagen hatte, der einen Erfolg gegen diesen Feind zweifelhaft machte, so wurde jetzt das



1. und 2. Bataillon 4. Garde-Regiments z. F. in der Richtung auf Snoghoi entsandt, um dem Feinde mit einiger Sicherheit den Rückzug zu verlegen. Sie trafen bei Browad ein, als er eben den Henneberger Wald verließ; sobald er die Bataillone bemerkte, warf er sich in aufgelöster Ordnung an den Strand hinunter und kam ihnen dadurch für den Augenblick außer Gesicht; diese beschleunigten ihren Marsch, gingen über die Straße nach Snoghoi fort und befanden sich bald in der Lage, dem Feinde den Weitermarsch zu sperren. Die vorderste Compagnie des 1. Bataillons rückte, als sie den Feind vor sich sah, im Laufschrift auf ihn los. In Reihen an der Küste fortmarschirend, machte der Feind Front, als er die ersten Schüsse empfing, und gab eine Salve ab, hierauf aber, die bedeutliche Situation erkennend, stießen die Mannschaften ihre Bajonette in die Erde und gaben sich gefangen. Es war die 1. Compagnie des 20. Regiments, welche mit ihrem Capitain Dau, drei Lieutenants, von denen einer verwundet, und 150 Mann hier in Kriegsgefangenschaft fiel. Anderweitig wurden am 8. März noch ein Offizier und 28 Mann gefangen, so daß die Dänen im Ganzen 182 Gefangene einbüßten, außerdem blieb eine Anzahl Todter und Blessirter auf dem Platz und nach einer glaubwürdigen Angabe sollen 140 Dänische Verwundete zu Schiff nach Fünen hinüber geführt worden sein; der ganze Verlust der Dänen an diesem Tage kann daher auf 350 Mann angenommen werden.

Der Feind, welcher sich durch das umfassende Vorgehen des III. Corps nach kurzem Gefecht auf der ganzen Linie zurückgewiesen sah, bog nützte sich damit, seine Vorposten, soweit es sich thun ließ, aufzunehmen und seine Truppen hinter die Wälle Fredericia's in Sicherheit zu bringen.

Die Preussischen Garden zählten am 8. März an Todten nur zwei Mann, an Blessirten zwei Offiziere und 13 Mann. Nachdem das Gefecht beendet, schritt man zum Aussetzen der Vorposten. Sönderstovgaard und Zugfang bildeten das Centrum der Aufstellung, von dort lief die Postenlinie zur Mølle-Bucht hinab, die zwischen Fredericia und Erntsee in das Land hineintritt und lehnte sich bei Sanddal an die See. Getrennt vom linken Flügel stand ein Detachement von einem Bataillon und einer Escadron, unter Oberst v. Dypell, bei Bredstrup, auf dem rechten Flügel, ebenfalls getrennt von der eigentlichen Vorpostenlinie

ein Bataillon und eine 6ter Batterie unter Major v. Beeren bei Snoghei. Das erstere hatte die Verbindung des Feindes mit Beile zu unterbrechen und als dies genommen war, die Communication mit den Oesterreichern zu erhalten. Die Avantgarde bivouaquirte nördlich des Fließes, das zur Mølle-Bucht hinabläuft, das Gros südlich desselben und belegte die nahe gelegenen Ortschaften. Gegen Abend erfuhr man, daß Beile in die Hände der Allirten gelangt sei.

Das II. Corps war dem III. beim Aufbruche aus Kolding um 6 Uhr früh gefolgt, die Brigaden Nestitz, Gondrecourt und Dobrzeniski, letztere nur aus dem Dragoner-Regiment Windischgrätz bestehend, hatten, unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz, die Stadt ebenfalls durchschritten und sich auf der Chaussee über Alminde weiter gegen Beile bewegt. Mit dieser Colonne in gleicher Höhe sollte der Rest des Corps — die Brigaden Tomas, Dormus und die Cavallerie-Brigade Klies — geführt vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Reipperg, bei Cistrup über die Kolding-Au sehen und dann seinen Marsch über Harte, Sandbjerg und Nebel nach Nagard und weiter ebenfalls auf Beile nehmen.

Es ist bereits erwähnt, welche Schwierigkeiten das Steigen des Wassers in der Au und die grundlosen Wege dem Marsche dieser Division bereiteten. Graf Reipperg erkannte bald, daß der Uebergang nur mit einem bedeutenden Zeitaufwande zu ermöglichen sei und sandte deshalb sogleich die Brigade Tomas und seine ganze Artillerie nach Kolding, benutzte eine in der Nähe aufgefundenene, aber nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahr zu passirende Fuhr, um seine Cavallerie durchzubringen und wartete mit der übrigen Infanterie die Herstellung des Nothstegs ab. Um 5 Uhr früh begann die Cavallerie zu defiliren und vollbrachte den Uebergang ohne erhebliche Verluste; nur einige Pferde ertranken.

Das Uebergehen der Brigade Dormus verzögerte sich indessen bis 11 Uhr, zu welcher Zeit auch die Brigade Tomas mit der Artillerie in Kolding angelangt war und sich von dort auf Nagard wandte, wo sie wieder mit der Division zusammentreffen sollte. Von Nagard aus war Graf Reipperg angewiesen, entweder westlich des Waldes über Amidsbøl und Dedstedt auf Terlev oder östlich desselben über Staberup zu marschiren, um der allgemeinen Disposition nachzukommen, wenaoh der Feind mit der Cavallerie möglichst bald eingeholt und



zum Halten gezwungen werden sollte. Wenn er sich bei Weile ernstlich vertheidigen würde, so war die Colonne des Grafen Reipberg bestimmt, ihn westlich zu umgehen.

Durch unvorhergesehene Ereignisse, die man nicht in Rechnung ziehen konnte, war nun die linke Colonne um etwa fünf Stunden Zeit hinter der rechten zurückgeblieben und die Ausführung der Disposition in den Hauptpunkten hierdurch eine Unmöglichkeit geworden.

Das Dragoner-Regiment Windischgrätz nebst zwei Geschützen der Brigade Kostitz bildete die Avantgarde, und hatte einen Zug unter dem Oberlieutenant Grafen Czernin als Spitze vor sich. Während die Colonne in der Gegend von Almünde eine Zeit lang rastete, blieb dieser Zug im Vorgehen und stieß auf einer Anhöhe nördlich von Battehaus um 11 Uhr Vormittags auf eine feindliche Cavallerie-Abtheilung. Der großentheils in *Clairours* aufgelöste Zug zählte nur etwa die Hälfte seiner Mannschaft, wurde aber, der Zahl und Uebermacht des Feindes ungeachtet, ohne Besinnen zur *Attacque* vorgeführt. Bei dem sich entspinrenden Handgemenge erlitt der Hauptmann im Generalstabe, Graf Uexküll, welcher die Spitze zu dirigiren hatte, durch mehrere Säbelhiebe eine nicht unbedeutende, der Graf Czernin aber eine schwere Verwundung und fiel der Letztere in Gefangenschaft. Die schwache Abtheilung konnte gegen den sich bald auf eine *Escadron* verstärkenden Gegner nicht aufkommen und wurde zurückgedrängt, bis sich, durch das Erscheinen des Gros des Regiments, das Gefecht wieder zu Gunsten der Oesterreicher herstellte. Jetzt gingen die Dänen, lebhaft gefolgt von dem Dragoner-Regiment, auf Weile zurück, versuchten zwar sich bei Holeskowslund wieder zu setzen und zeigten hier auch mehrere entwickelte *Escadrons*; doch genügten wenige Schüsse der beiden der österreichischen Cavallerie beigegebenen Geschütze, um sie zum weiteren Rückzuge zu veranlassen. Nur bis Blakfär folgten die Oesterreicher und mußten dort das Herankommen der beiden Brigaden Kostitz und Gondrecourt, sowie der Corps-Geschütz-Reserve abwarten, die hier längere Zeit rasteten, da man beabsichtigte, erst nach dem Eintreffen der Colonne Reipberg bei Magard weiter vorzugehen. Nach einiger Zeit stellte sich indessen heraus, daß diese Truppen nicht so zeitig dort sein konnten, um noch heute zu einer Unternehmung gegen Weile mitzuwirken; es wurde daher gegen 1 Uhr Nachmittags der Entschluß gefaßt, mit der Hauptcolonne allein den Marsch auf Weile fortzusetzen, um so mehr, als man sich entgegenge-

letzten Falls bequemen mußte, zu bivouaquiren, was in dieser Jahreszeit soviel als möglich zu vermeiden war.

Die Gellenne setzte sich nun wieder in Bewegung. Auf dem Plateau von Høien, eine gute halbe Meile südlich von Veile, hatte der Feind eine zahlreiche Cavallerie aufgestellt und schien dasselbe nicht ohne Kampf aufgeben zu wollen, doch reichten einige Kanonenschüsse hin, ihn dort zu vertreiben und hinter das Desfilee von Veile zu verweisen. Das Regiment Windischgrätz folgte ihm und fand das Terrain, welches bis Petershelm von Höhen vielfach durchschnitten ist und in welchem die Ghauffee ein langes Desfilee bildet, an vielen Punkten zu einer nachhaltigen Vertheidigung eingerichtet, die Straße mehrfach durch Vorhaue gesperrt, aber von den Dänen verlassen. Um 3 Uhr stieß endlich die Spitze auf Widerstand; feindliche Infanterie, die Arrieregarde des Feindes, hatte den Höhenrand im Süden der Stadt, den Wald bei Petershelm und die Windmühle besetzt. Seine Hauptmasse stand nördlich der Stadt in einer Stellung, vor deren Front das breite und scharf eingezeichnete Thal der Veile-Au lag und deren rechte Flanke durch die tief eingerissene Schlucht der Gveismøllen-Au Deckung fand. Diese dominirende und formidabile Stellung hatten die Dänen durch Vorhaue und andere fortifikatorische Anlagen gehörig verstärkt, die Niederung der Veile-Au mittelst einer Anstauung in ihrer ganzen Breite überschwemmt und zu ihrer Vertheidigung das 1. 11. und 7. Regiment, zwei Batterien, darunter eine gezogene 4 Lge, und zwei Dragoner-Regimenter zur Hand. Der General-Lieutenant Hegermann-Lindencrone commandirte diese Division, — die 4. der Dänischen Armee. Ein drittes Dragoner-Regiment, welches unter diesem General stand, war zur Zeit nach dem Westen Jütlands detachirt.

Die Uberschwemmung der Veile-Au hatte nur einen Weg offen gelassen, auf dem die Annäherung an den Feind möglich war: die Ghauffee. Sie stieg von der Windmühle aus in Schlangenwindungen zum Thal hinab und war schon auf dieser Strecke durch das Artilleriefener vom jenseitigen Ufer beherrscht, dann führte sie über die Brücke in die Stadt, welche unten im Thale und gleichzeitig an dem tief in das Land hineintretenden Veile-Fjord gelegen war.

Die Brigade Nostitz, welche dem Regimente Windischgrätz zunächst folgte, wurde, als sie anlangte, sogleich zum Angriff disponirt und das 1. Bataillon des Regiments Hessen-Infanterie in Divisions-



Colonnen vorgezogen. Während zwei derselben, unterstützt durch das Feuer der beiden, den Dragonern zugetheilten Geschütze, geradeaus gegen die Windmühlhöhe von Petersholm geführt wurden, mußte eine dritte Division diese Höhen östlich umgehen. Dieser Angriff warf den Feind mit einem Stoße aus seiner Aufstellung hinaus, den Bergabhang hinter und bis an die Brücke zurück, wo eine Barrikade den Weg sperrte und ein lebhaftes Infanteriefeuer aus den Häusern der Stadt der Verfolgung zunächst ein Ziel setzte. Der Feind eröffnete nunmehr auf die nachrückenden österreichischen Colonnen, als sie in seinen Geschützereich kamen, ein heftiges Schrapnellfeuer, welches indessen nicht die erwartete Wirkung hatte und bald auch auf die beiden österreichischen Geschütze gerichtet wurde, die ihrerseits den Eingang von Beile unter Feuer nahmen. Gegen diesen führte man jetzt die 1. und 2. Compagnie des Regiments Hesse zum Sturmangriff vor und es gelang ihnen, sich nach kurzem heftigen Gefecht in den Besitz der Brücke und der rechts und links davon gelegenen Häuser zu setzen.

Der Rest der Batterie der Brigade Kostig war inzwischen auch bei der Windmühle aufgefahren, hatte den Kampf mit der feindlichen Artillerie aufgenommen und machte es hierdurch ihrer Infanterie möglich, ohne Verlust den Abhang hinabzusteigen. Dem 1. Bataillon des Regiments Hesse folgte schnell das 2., dann das 9. Jäger-Bataillon, endlich das Regiment König der Belgier; die fünf Bataillone rückten in die Stadt ein, nachdem das 1. Bataillon Hesse den Feind aus derselben gänzlich vertrieben hatte.

Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hatte sich in die vorderste Linie der kämpfenden Truppen begeben, um die feindliche Stellung genau zu recognosciren, und ordnete zu diesem Zeitpunkte an, daß der General Kostig die Stadt bis zum Eintreffen der Brigade Gondrecourt zu besetzen und festzuhalten habe. Der 1. und 2. Division Hesse wurde der nördliche Ausgang der Stadt, der 3. der nach Horsens führende überwiesen, das 9. Jäger-Bataillon an den nach Sophienland gefehrten nordwestlichen disponirt und das Regiment Belgien als Reserve auf dem Marktplatze zurückgehalten. Zwei Geschütze zog man ebenfalls nach der Stadt herunter und placirte sie an dem westlichen Ausgange.

Die feindliche Artillerie stand sehr vortheilhaft aufgestellt und bestrich von Lille-Grundet aus und in der Richtung der Chaussee von

Herrens die dorthin gerichteten Straßen der Stadt der Länge nach mit ihren Geschossen; es wurde jetzt Hauptaufgabe der Oesterreicher, dies Feuer bald zum Schweigen zu bringen, erst dann konnte man hoffen, einen Versuch zum Debouchiren auf die jenseitigen Höhen mit Erfolg durchzuführen. Die beiden 8Ligen Batterien der Corps-Geschütz-Reserve nahmen zu diesem Zweck eine Aufstellung bei der Windmühle von Petershelm und richteten nun ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie, der sich die Wirksamkeit der 8Uer bald bemerkbar machte. Der Feind sah sich in kurzer Zeit gezwungen, seine Aufstellungspunkte zu ändern und zeitweise mit seinem Feuer ganz zu schweigen. Obgleich nicht zu verkennen war, daß die angreifende Artillerie seine Aufstellung sehr erschütterte, so lag doch noch nichts entscheidendes in dieser Action und es wurde nothwendig, zu einer solchen überzugehen, da man auf die Dauer die Stadt nicht behaupten konnte, wenn es nicht gelang, den Feind von den jenseitigen Höhen zu debouçiren. Beim Eintreffen der Brigade Gondrecourt, die mit einem Theile sogleich nach Veile hineingerückt war, erdnete der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz daher an, daß das 9. Jäger-Bataillon die Höhen von Sophienlund, westlich des Thales von Greismölle nehmen sollte.

Die Ausführung dieses Befehls unterlag indessen großen Schwierigkeiten; zunächst mußte ein breiter, freier und von einer feindlichen Infanterie-Abtheilung, die sich in einem Weidengebüsch eingenistet hatte, beherrschter Raum überschritten werden und weiter hemmte ein breiter, angestauter Kanal, über den die Brücke abgebrochen war, das Vorgehen der Jäger. Dasselbe mußte daher durch andere Truppen so viel als möglich unterstützt werden, da von dem Neüssiren dieses Manövers die Entscheidung des Tages abzuhängen schien. Der commandirende General ließ noch einige Geschütze der Brigade-Batterie nach Veile herabholen und die feindlichen Schützen aus dem Weidengebüsch durch Kartätschschüsse vertreiben, sodann aber ertheilte er dem 18. Jäger-Bataillon den Befehl, das 9. im Angriff zu unterstützen. Der General Graf Gondrecourt, dem dieser Auftrag persönlich zu Theil wurde, setzte sich selbst an die Spitze seiner Jäger und führte sie selbst zum Angriff vor. Dem 9. Jäger-Bataillon war es indessen gelungen, unter dem Schutz des Artilleriefeuers einen nothdürftigen Steg über den Kanal herzustellen, und nun gingen beide Bataillone hinüber, hielten sich links, erstiegen die Höhen und schlugen die feindlichen Abtheilungen zurück,



welche aus der Hauptstellung eben erst dorthin geworfen worden waren. Das 18. Jäger-Bataillon besetzte darauf die Höhen, zu deren Behauptung noch ein Bataillon vom Regiment Martini bis an den Fuß derselben herangezogen wurde und die dort liegenden Gehöfte besetzte.

Jetzt glaubte man den Feind in eine solche Lage gebracht zu haben, daß er einem allgemeinen Angriffe nicht längeren Widerstand würde entgegensetzen können; er war nicht allein in seiner Front durch ein überlegenes Artilleriefeuer bedeutend erschüttert, sondern nun auch in seiner rechten Flanke durch die Jäger ernstlich bedroht. Um 5½ Uhr führte man diesen letzten Schlag; während die beiden Jäger-Bataillone die errungenen Vortheile weiter verfolgten, brachen die Regimenter Hessen und Belgien in der Richtung der Chaussée nach Horsens und auf Lille-Grundet aus Weile hervor. Das 1. Bataillon Hessen erstürmte im Verein mit einer Division Jäger des 9. Bataillons die Gehöfte von Lille-Grundet, das 2. Bataillon drang auf der Chaussée vorwärts, wandte sich dann links und schloß sich dem 1. Bataillon an, während das ihm unmittelbar folgende Regiment Belgien die bewaldete Höhe an der Chaussée erstieg.

Dieser, mit ungestümer Bravour geführten Attacque gegenüber, vermochte der Feind — das 11. Dänische Regiment — das Terrain nicht länger zu behaupten; die Terrainverstärkungen und Vorhaue, so gut und zweckmäßig sie auch angelegt sein mochten, wurden genommen und aufgeräumt und in kurzer Zeit waren die Dänen auf allen Punkten in vollem Rückzuge auf Horsens, den ihre Artillerie möglichst zu decken suchte. Um diesem Feuer, welches indessen fast wirkungslos blieb, mit Artillerie entgegenzutreten zu können, ließen die Oesterreicher vier Geschütze der Brigade Kostitz nach Lille-Grundet hinaufschaffen, was bei dem steilen Terrain und den tief aufgeweichten Wegen nicht ohne die größte Mühe und Anstrengung möglich war, und mit diesen das Feuer erwidern. Ein Zug Husaren begleitete diese Geschütze als Bedeckung; sein Führer, der Oberlieutenant Prinz Taxis nahm bei seinem Eintreffen auf der Höhe die Gelegenheit wahr, durch eine geschickt und kühn geführte Attacque eine Abtheilung feindlicher Schützen auf die nachrückende Infanterie zu werfen und sie so gefangen zu nehmen.

Die Truppen waren zum großen Theil seit früh Morgens 3 Uhr auf den Beinen, hatten einen anstrengenden Marsch zurückgelegt und jetzt ein hitziges Gefecht bestanden, — es war 6¼ Uhr Abends geworden,

als der Kampf auf den Höhen jenseit Veile endete, und Mannschaft sowohl als Pferde so ermüdet, daß auf eine energische Verfolgung des besiegten Feindes verzichtet werden mußte. Man begnügte sich damit, ihm noch eine Zeit lang das Artilleriefeuer nachzuenden; darauf bezog ein Bataillon des Regiments Belgien und eins des Regiments Martini die Verfesten auf den genannten Höhen, unmittelbar nördlich der Stadt. Der Rest der Infanterie nebst dem Corps-Hauptquartier wurde in die Stadt Veile hineingelegt, die Cavallerie und die beiden 8 Ligen Batterien in und bei Petersholm untergebracht.

Die Dänen hatten, namentlich durch das Artilleriefeuer der Angreifer, bedeutende Verluste erlitten, über welche indessen Zahlenangaben nur in so weit vorliegen, daß die Oesterreicher 200 Gefangene einbrachten. Die Oesterreicher büßten ein: acht Offiziere verwundet — von ihnen starb einer an demselben Abend — elf Mann todt und 73 Mann verwundet, in Summa 92 Mann.

Von der Colonne Reipberg hatte die Brigade Tomas, welche in ihrem Marsche durch die abgebrannte Brücke über die Dens-Au einen neuen Aufenthalt gefunden, den Befehl erhalten, auf die große Chaussee einzubiegen und der Hauptcolonne zu folgen; sie erreichte daher erst spät des Abends die Orte Bius und Almünde und bezog hier Quartiere. Der übrige Theil der Colonne war bis 3½ Uhr Nachmittags nach Nebel gelangt, rastete dort einige Zeit und traf Abends mit der Brigade Dormus in Nagaard, mit der Brigade Flies in Amidsbøl ein, wo die Truppen übernachteten. Oberst Flies schob eine Escadren Husaren nach Sedstedt, eine nach Zerlev vor und sicherte hierdurch die dahinter gelegenen Cantonirungen.

So war durch die siegreichen Vorbewegungen der beiden allirten Armee-Corps der Feind in zwei Theile getrennt und nach verschiedenen Richtungen zurückgeschlagen worden; die eine Hälfte seiner im südlichen Jütland versammelten Streitkräfte — fünf Infanterie-Regimenter — hatte sich in die Festung Aridericia hineingeworfen, während sich die andere Hälfte — drei Infanterie- und drei Cavallerie-Regimenter — nach dem Norden gewandt, in Veile aber keinen Halt gefunden hatte. Ueber den weitem Rückzug dieser Truppen erfuhrt man schon am Morgen des 9. März, daß die Infanterie, vereint mit einem Theile der Cavallerie, auf Horsens abmarchirt sei, der Rest der Cavallerie aber die Richtung nach dem nordwestlichen Jütland eingeschlagen hatte. Dieser aber-



malige excentrische Rückzug des Feindes veranlaßte folgende Aufstellung des Oesterreichischen Corps:

Die drei Brigaden des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Meipperg erhielten Befehl, sich in Weile zu concentriren und wurden von dort, zum Theil in der Richtung auf Horsens, verpoussirt. Eine Husaren-Escadron ging schon des Morgens bis Hedensted, fand die feindlichen Vorposten hinter der Delfstedt-Au und nahm die Fühlung mit ihnen wieder auf. Im Laufe des Tages folgte die Cavallerie-Brigade Fliés und übernahm den Sicherheitsdienst gegen Horsens, hinter derselben bezog die Brigade Dormus Quattiere bei Egem und deckte sich durch leichte Vorposten, die in nördlicher Richtung herausgeworfen wurden; die Brigade Tomas blieb südlich von Weile in der Gegend von Bindinge stehen. In Weile ließ man zunächst die Brigaden Rostiz und Gondrecourt, und mußte die erstere zwei Bataillone auf der Straße nach Viberg gegen Förring, die letztere zwei Bataillone auf der Straße nach Helsterbro gegen Tellinge verschieben und dort Vorposten etabliren. Die Cavallerie-Brigade Dobrzenski nahm ihre Aufstellung bei Haraldskjær, westlich von Weile an der Au, und schickte von hier aus größere Streif-Commandos in den Richtungen auf Barde und Rinkjöbing entsenden. Hierdurch ließ man seine Fühlhörner nach allen Richtungen hin in Sütland eindringen und durfte so hoffen, Näheres, über die ferneren Unternehmungen des Feindes zu erfahren. Die beiden 8ter Batterien brachte man endlich zur Beherrschung des Hafens von Weile an dem Damme südöstlich der Stadt in Batterie.

In diesen Aufstellungen beabsichtigte man vor der Hand stehen zu bleiben und nur mit stärkeren Cavallerie-Patrouillen weiter um sich zu fühlen.

Die Brigade Dormus wurde bestimmt, mit zwei Bataillonen und einer Escadron die Vorposten der Brigade Fliés abzulösen und setzte sich dorthin in Bewegung. Da man aber am 9. um die Mittagszeit in Erfahrung brachte, daß der Feind seine Aufstellung an der Delfstedt-Au verlassen habe, so mußte dies Detachement mit dem Gros zunächst nach Hedenstedt vorgehen, während eine Abtheilung des 1. Westphälischen Husaren-Regiments und das 22. Feldjäger-Bataillon eine Reconnoissance auf Horsens ausführten. Dort fand man den Feind nicht mehr, er war schon in der Nacht um 3 Uhr in der Richtung auf

Skanderborg abmarschirt. Graf Reipberg ließ daher das Regiment Ahevenhüller den Nägern nach Horsens folgen und das Gros der Brigade Dormus bis Delfstedt nachrücken.

Von Seiten des Oberbefehlshabers traf nunmehr der Befehl ein, daß das II. Corps zwei Brigaden zur Unterstützung des vor Fredericia stehenden III. Corps zu entsenden habe, da es, wie weiter oben angedeutet worden ist, in der Absicht des Feldmarschalls lag, in einiger Zeit eine große Demonstration gegen diese Festung auszuführen, die in Verbindung mit den Mänen gegen Düppel stand. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, welcher, nach den am 9. und 10. erhaltenen Meldungen über die Bewegungen des Feindes, das siegreiche Gefecht bei Veile durch eine Vorbewegung nach dem Norden auszunutzen entschlossen war, indem er sie am Einschliffen zu hindern oder durch einen zweiten Sieg zu vernichten wünschte, bewirkte indessen beim Ober-Commando eine Modification dieses Befehls, wonach zunächst nur eine Brigade, theils in Veile stehen bleiben, theils bei Biuf aufgestellt werden sollte, während die Verwendung der anderen Brigade dem Feldmarschall-Lieutenant bis zum 14. März überlassen wurde.

Am 11. März brach er daher mit seinen disponiblen Truppen gegen Horsens auf. General Kostig blieb in Veile zurück und verlegte das Regiment Heissen,  $\frac{1}{2}$  Escadren Husaren und zwei Geschütze nach Biuf, während er in Veile drei Bataillone,  $\frac{1}{2}$  Escadron und sechs Geschütze seiner Brigade stehen ließ. Zugleich übernahm er das Commando über zwei Escadrons Windischgrätz-Dragerer, welche mit vier 8Ligen Geschützen in Haraldskjær zur Sicherung der linken Flanke Aufstellung genommen hatten, und über vier zum Schutz des Hafens von Veile am Damme in Batterie gebrachte 8Ler. Am folgenden Tage traf, von Süden kommend, das 1. Bataillon des Regiments Correnini in Veile ein und stieß einstweilen zur Brigade Kostig.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Reipberg vereinigte an diesem Tage die drei noch unter ihm stehenden Brigaden Dormus, Tomas und Fließ in Horsens und schob seine Vorposten eine Meile weit gegen Skanderborg vor, Abends gelangte auch noch die Brigade Gondrecourt und das Corps-Hauptquartier nach dieser Stadt, Generalmajor von Dobrzenski mit drei Escadrons Windischgrätz nach Hedensted, der Rest der Corps-Geschütz-Reserve, die Batterie Nr. 9



und die Pioniere nach Tynstedt, Dagenår und Velfstedt. Die feindlichen Vorposten fand man am Abend südlich von Skanderborg und zwar in einer solchen Stärke, daß die schwächeren Recognoscirungs-Abtheilungen nicht weiter vorzukommen vermochten. Dies, sowie anderweitig eingegangene Nachrichten, denen zufolge der Feind ernstlich entschlossen sein sollte, sich in dem Terrain zwischen dem Moos- und dem Skanderborg=See zu vertheidigen, wo die Chaussée von Horsens einen beide Seen verbindenden Wasserlauf überschreitet, veranlaßten den Feldmarschall-Lieutenant, für den 12. eine allgemeine Vorbewegung gegen Skanderborg zu disponiren. Dem, an und für sich zu einer Vertheidigung sehr geeigneten Terrain war durch die Abtragung der neuen Brücke über die Wasserverbindung eine besondere Kräftigung verliehen worden und mußte man deshalb auf eine Umgehung dieser starken Stellung denken. Der Feldmarschall-Lieutenant traf demgemäß folgende Anordnungen:

Feldmarschall-Lieutenant Graf Meißner mit den Brigaden Dor-mus, Flies und der Corps=Geschütz-Reserve hat die Chaussée auf Skanderborg zu verfolgen, dort zu demonstrieren und mit dem Feinde in der Front ein hinhaltendes Gefecht zu führen, während der Rest der Truppen unter dem Corps-Commandanten — die Brigaden Tomas, Gondrecourt und Dobrzenski, letztere aus drei Escadrons Dragoner und zwei Escadrons Husaren bestehend — den Weg über Sevridslev und Verdslet einschlägt, um den Skanderborg=See östlich zu umgehen. Dieser Colonne folgte ein Theil des Brückentrains; Horsens blieb von drei Compagnien Preußen-Infanterie besetzt.

Die Colonne des rechten Flügels fand ihren Weg durch den in der Nacht zum 12. gefallenem starken Regen im höchsten Grade aufgeweicht und in einem so schlechten Zustande, daß ihr Marsch hierdurch und durch den am Morgen eintretenden Sturmwind, welcher Hagel und Schnee mit sich führte, sehr verzögert wurde.

Nördlich von Verdslet bei Sophienlund traf die Spitze auf einen feindlichen Cavallerieposten, der sich anfangs in nördlicher Richtung zurückzog, dann aber, als die österreichischen Vortruppen bei Svinsager eingetroffen waren, in der Richtung auf Aarhus verschwand, ohne daß man einen Einblick in seine Stärkeverhältnisse zu thun vermochte. Auch an der Brücke zwischen den Seen hatte die Colonne Meißner über die Stärke des Feindes keine bestimmte Ansicht gewinnen können und dort, gemäß

der Disposition, ein Gefecht eingeleitet, um ihn so lange zu fesseln, bis die über Berdslet vorgehende Colonne genügendes Terrain gewonnen haben würde. Als man später ernstlich zum Angriff schritt, war der Feind aus seiner Stellung hinter der Brücke abmarichirt und hatte bereits einen weiten Versprung hinter sich. Die Brücke wurde jetzt wieder passirbar gemacht und darauf mit der Brigade Fließ in der Richtung auf Aarhus bis Stilling vorgezogen, während die Brigade Dormus in Skanderborg einrückte. Der Marsch der anderen Colonne, die inzwischen in der Höhe des Skanderberg-Sees angelangt war, wurde jetzt nicht weiter fortgesetzt und mit dem Corps folgende Aufstellung genommen:

In erster Linie bei Mægind, nördlich des Saalbjerz-Sees, die fünf Escadrens Oesterreichischer Cavallerie unter dem Interims-Brigadier Obersten Grafen Bellegarde, links daneben die Brigade Fließ bei Hörning; beide Brigaden hatten Vorposten gegen Aarhus vor sich. Hinter der Brigade Bellegarde stand bei Aastrup die Brigade Tomas, beide unter Befehl des Generalmajors v. Dobrzanski, ebenso bezog hinter der Brigade Fließ die Brigade Dormus Cantonnements bei Stilling und gab zugleich leichte Vorposten in nördlicher Richtung; diese Brigaden befehligte der Feldmarschall-Lieutenant Graf Neiperg. Das Corps-Hauptquartier mit der Brigade Gondrecourt, der Corps-Geschütz-Reserve und den Pionieren nebst der Brücken-Equipage kam nach Skanderborg.

Die durchaus Dänische Gesinnung der Bewohner von Skanderborg machte es längere Zeit sehr schwierig, über die Rückzugslinie des Feindes und seine Stärke bestimmte Nachrichten einzuziehen, endlich erfuhr man aber als sicher, daß der General Hegermann schon in der Nacht zum 12. den Ort verlassen und von dort mit seiner Hauptstärke den Weg auf Bilerz genommen habe, während nur eine schwächere Abtheilung auf Aarhus ausgewichen und eine Nachhut von geringer Stärke an dem Defilee südlich Skanderberg zurückgeblieben sei. Der Feind hatte sich somit in das Innere des Landes gewandt und der eine Theil der Absicht des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz, ihn am Einschliffen zu hindern, war hierdurch erreicht, wenn auch der andere, ihn dabei zu schlagen, möglicher Weise zu vernichten, nun nicht mehr ausführbar erschien. Jedenfalls hatte eine weitere Vorwärtsbewegung für jetzt keinen Zweck mehr und die Einstellung derselben entsprach auch der allgemeinen



Kriegslage vollkommen, die ein weiteres Entfernen von Beile nicht wohl gestattete. Für den 13. wurden daher nur zwei größere Reconnoissirungen angeordnet, um sich über die Richtigkeit der eingezogenen Nachrichten Bestätigung zu verschaffen. Um 1 Uhr Mittags trat die Brigade Flies, drei Escadrons Windischgrätz-Drägoner und das 22. Jäger-Bataillon, unter Führung des Grafen Reipperg, den Marsch nach Aarhus an, während die Brigade Dormus zur Aufnahme für alle Fälle nach Hörning vorgezogen wurde. Man fand den Feind auch von Aarhus bereits abmarschirt, alle königlichen Kassen mit fort genommen und mußte sich damit begnügen, eine größere Requisition von Lebensmitteln und Lederwaaren auszusprechen und am Nachmittage in die gestern eingenommene Aufstellung zurückzukehren. Eine andere Reconnoissirung, unter dem General Grafen Gondrecourt, bestehend aus dem 10. Jäger-Bataillon, drei Escadrons Husaren und einer halben 4ter Batterie ging gleichzeitig auf der Straße gegen Silkeborg vor, fand die Brücke über die Verbindung des Knud-Sees mit dem Ravn-See abgebrochen und sah hinter diesem Wasser einige feindliche Cavalleristen sich beim Eintreffen der Oesterreichischen Husaren auf Linäa zurückziehen. Westlich des Knud-Sees war die Brücke über dessen Abfluß zum Moos-See — die Alling-Au — bei der Ry-Mühle ebenfalls zerstört. Diese Sperrung der Wege nöthigte den Grafen Gondrecourt zum Halten und da er gleichzeitig in Erfahrung brachte, daß der Feind diese Gegend am 12. früh mit vier Bataillonen, einem Drägoner-Regiment und vier Geschützen in der Richtung auf Viborg passirt habe, so begnügte er sich mit dieser Bestätigung der im Allgemeinen bereits bekannten Angabe und trat um 3 Uhr Nachmittags den Rückmarsch nach Skanderborg an.

Die vier Dänischen Bataillone bestanden in dem 1. und 11. Regiment — der 7. Brigade — die sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Skanderborg von dem 7. Regiment getrennt hatten, welches in diesen Tagen seine Einschiffung in Aarhus oder einem weiter nördlich gelegenen Hafen bewirkt haben mußte und zur Armee nach Sonderburg abging, wo es wenige Tage vor dem 17. März eintraf und an diesem Tage das Gefecht in Düppel bestand. General Hegermann hatte bei seinem Rückzuge auf Viborg die vom Lymfford umspülte Insel Moos im Auge, wohin er den Rest seiner Truppen am 14. in Sicherheit

brachte; sie wurden auf Booten von der Halbinsel Ealling aus nach Nykjöbing übergeführt.

Die Oesterreicher bereiteten schon am 13. ihren Rückmarsch nach Veile dadurch vor, daß die Brigade Tomas mit dem Brückentrain am Morgen des Tages nach Horsens ging, und setzte am 14. ihren Marsch auf Veile fort, während das Regiment Belgien mit der Batterie der Brigade Nostitz und einer halben Escadren Husaren von dort nach Alminde rückte, wo sich die Brigade Nostitz nun vereinigte.

Die beiden Brigaden Gendrecourt und Debrzenski nebst der Corps-Geschütz-Reserve marschirten am 14. über Horsens ab, die Brigaden Illies und Dormus blieben allein, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Reipperg, in der Aufstellung bei Skanderborg zurück und hielten die Vorposten gegen Aarhus und Silkeborg. Das Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz ging nach Veile zurück.

Die Brigaden Nostitz und Tomas standen nun vom 15. ab zur Unterstützung der Truppen des III. Corps, welche Fridericia maskirten, bereit; die Brigade Gendrecourt war nach Veile gerückt, die Brigade Dormus blieb einstweilen noch in Horsens stehen.

Nachdem das III. Corps am 8. März eine Aufstellung unmittelbar vor den Kanonen Fridericias genommen hatte, ging kurz nach Mitternacht der Befehl des Ober-Commandos ein, ohne Aufschub eine Stellung hinter der Rands-Au einzunehmen und durch Besetzung dieses von der Natur dargebotenen festen Abschnitts die Festung zu maskiren.

Am 9. früh um 7 Uhr begann der Rückmarsch, welcher unter dem Schutz einer Vorpostenlinie, die sich von Damgaard über Havreballegaard auf Bredstrup bis an den Rands-Hjerd erstreckte, vom Feinde kaum bemerkt, ausgeführt wurde. Das Gros und die Reserve bezogen hinter der Rands-Au Cantonnirungen und erhielten die Defileen von Gudjoe und Havreballegaard zur Vertheidigung angewiesen. Die 6tze Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade wurde zur Absperrung des Rolding-Hjords bei Dreieus Odde in Batterie gestellt. Das Hauptquartier ging nach Eltang.

Als der Feind bemerkte, daß unsere Vorposten sich wieder von



der Festung zurückzogen, fühlte er um sich und trieb seine Posten auf dem rechten Flügel, zur Deckung des verschanzten Lagers, bis an den Snundationsgrund vor, während sie auf dem linken darüber hinaus gingen und sich zu beiden Seiten der Chaussee nach Kolding und Beise aufstellten.

Bis zum 14. März blieben die beiderseitigen Vorposten so stehen und erkundeten sich gegenseitig nur durch Patrouillen und kleine Reconoscirungen, was indessen zu keinen Gefechten führte. An diesem Tage wurde eine größere Reconoscirung von Fredericia unternommen. Früh um 8 Uhr gingen zwei Colonnen über die Rands-Alu vor, General-Major Graf v. d. Goltz mit drei Bataillonen 4. Garde-Regiments zu Fuß, der 3. 6Kigen Garde-Batterie und zwei Zügen Husaren über Havreballegaard, der Oberst v. Dypell mit dem 2. Bataillon des Regiments Königin Augusta, der 4. 12Kigen Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3 und zwei Zügen Husaren von Bredstrup über Igum. Diese Colonne hatte die eigentliche Reconoscirung auszuführen, während die erstere sie unterstützten und ihr den Rückzug sichern sollte. Unter dem Schuß des trüben Wetters drang man, nur durch einige Schuß von dem verschanzten Lager begrüßt und, da die feindlichen Abtheilungen sich rasch zurückzogen, auch ohne Gefecht, bis auf etwa 2,000 Schritt an das Lager heran, konnte aber wegen des schlechten Lichtes keinen klaren Einblick in dasselbe gewinnen; so viel glaubte man indessen zu erkennen, daß es in seiner Fortification unfertig und seine Werke nur schwach armirt seien. Einen Sturm auf das Lager hielt man allerdings für ausführbar, jedoch ein Behaupten des eroberten Terrains gegen das Feuer von der Festung und den Schiffen, nicht wohl thunlich. Es wurde daher nun der Beschluß gefaßt, am 19. März ernstlich gegen den Platz zu demonstrieren und dies durch eine Beschießung aus mehreren Batterien zu kräftigen.

Am 17. war klares Wetter und man schritt zu einer abermaligen Reconoscirung des verschanzten Lagers, zu welcher ein Bataillon des Regiments Augusta, die halbe 12Kige Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade und ein Zug Husaren früh um 8½ Uhr von Bredstrup über Igum und Weilby nach Christinenberg vorgeschoben wurde. Die Reconoscirung traf den Feind, der die Dörfer Igeskow und Trelde fou-ragirte, trieb ihn zurück, nahm ihm einige beladene Wagen ab und

befehle das nördlich des verschanzten Lagers gelegene Gehöft Christinenberg mit einer Compagnie. Von dort aus konnte man heut das verschanzte Lager deutlich übersehen und überzeugte sich bald, daß die einzelnen Werke vollkommen sturmfrei und mit schwerem Geschütz ausreichend armirt waren; in den Werken 2 und 3 zählte man bis 16 Meccen; unfertig waren nur die Verbindungslinien zwischen den Werken, denen theils der Anschluß an die Lunetten noch ganz, theils die Brustwehrhöhe fehlte. Dies Detachement, welches um die Mittagstunde den Rückmarsch antrat, nachdem es einen Angriff der Dänen auf Christinenberg zurückgeschlagen hatte, dieses Gehöft aber durch Wurffener aus dem Lager in Brand gerathen war, wurde durch Aufstellung stärkerer Abtheilungen bei Sönderstowgaard, Fuglsang-Holz und durch die Besetzung Igums gesichert. Unter dem Schutze dieser Recognoscirung wies man den Batterien die Plätze an, von denen aus sie bei der Beschießung wirksam werden sollten.

Der 18. verging ohne Gefecht, man war damit beschäftigt, die Uebergänge der Rands-Nu durch fertificatorische Anlagen zu sichern und requirirte zu deren Bau etwa 550 Tüten, auch fertigte man das Batteriebau-Material an.

Am 19. früh um 8 Uhr fand ein allgemeines Vorgehen gegen den Platz statt. Die sechs Bataillone der Garde-Brigade mit den beiden 6Uer-Batterien und einer Husaren-Escadren marschirten um 8¼ Uhr über den Heise-Krug, Sönderstowgaard und Stoustrup in eine Aufstellung bei Kjærsgaard, während die Grenadier-Brigade — sechs Bataillone, eine 12Uer, eine 4Uer Batterie und drei Escadrens —, über Stallerup und Igum vorgehend, sich bei Christinenberg aufstellte.

Der Feind hatte das Plateau bis an den Inundationsgrund besetzt und schien dies Terrain nicht ohne Gefecht aufgeben zu wollen. Zwei Compagnien des 3. Garde-Regiments z. F. leiteten alsbald den Angriff ein und wurden von Kjærsgaard aus über den Grund vorge-schoben, sie setzten sich schnell in den Besitz des dertigen Theiles des Plateaus und hielten dasselbe, allerdings mit einem Verlust von zwei Todten und zwei Offizieren und dreizehn Mann an Verwundeten.

Der Feind richtete nun auf die in seinen Gesichtskreis tretenden Truppen das Feuer aus allen seinen Werken, von der Stadt und vom Lager aus, jedoch ohne Wirkung.

Die Brigade Tomas, welche bereits am 18. hinter der Mands-Au eingetroffen war, ging mit der Corps-Geschütz-Reserve um 12 Uhr Mittags über Bredstrup bis Stenstrup und Sønderstewgaard vor und schob von dort Abtheilungen näher an die Festung heran; hinter ihr war die Brigade Kostitz bei Bredstrup eingetroffen und blieb hier als Reserve. Der Feind wich beim Vorrücken der Oesterreicher bis hinter die Ueberschwemmung zurück und es kam auch dort nur zu einem unbedeutenden Tirailleurgefecht, welches eine Division des 11. Jäger-Bataillons bei der Ziegelei westlich von Fredericia, mit dem Feinde führte. Die Brigade Tomas nahm darauf ihre Aufstellung, mit dem Gros bei Sønderstewgaard und Erritsøe, starke Vortruppen gegen die Ueberschwemmung verschiebend und schloß sich rechts an die Aufstellung der preussischen Garde-Division. In der Abendstunde wählte man die Plätze aus, wo die Batterien in der folgenden Nacht erbaut werden sollten: auf dem rechten Flügel für die beiden österreichischen 8Uer Batterien, und zwar bei Erritsøe und 800 Schritt östlich von Fuglsang, dann folgten die beiden Preussischen 6Uer Batterien — in eine Batterie vereinigt — etwa 2,000 Schritt vorwärts Igum und endlich die gezogene 4Uer und die 12Uer Batterie in der Nähe von Christinenberg, so daß sämtliche Artillerie die Festung im großen Bogen umschloß.

Mit einbrechender Dunkelheit begann der Batteriebau, den man, trotz der großen Schwierigkeiten des Bodens, ohne eine Störung zu erfahren, in dieser Nacht beendete. Zum Schutz desselben ließen die drei in die erste Linie gerückten Brigaden starke Vortruppen stehen und gingen, etwa mit der Hälfte ihrer Stärke, in die nächsten Dörfer zurück. Gegen Abend unternahm der Feind einen Ausfall mit zwei Bataillonen die an dem Punkte aus der Festung hervorbrachen, wo sich das verschanzte Lager an dieselbe schließt, und wollte versuchen, sich wieder in den Besitz des Plateaus zu setzen. Eine Feldwache des 3. Garde-Regiments z. F. wurde zurückgedrängt, darauf aber von dem heranrückenden 2. Bataillon der Feind in den Platz hineingewiesen, so daß er nun alle weiteren Versuche auf Wiedergewinnung des Vorterrains aufgab. Das 3. Garde-Regiment z. F. verlor bei diesem Zusammentreffen zwei Tode, den Lieutenant v. Schaper und einen Unteroffizier.

Durch Anlegung verschiedener Außenwerke vor den Westfronten,



welche theilweis bis an die Ueberschwemmung der verzelegenen Niederung herangeheben waren und die Staudämme schützten, ferner durch Verstärkung der Erdprofile in der Hauptenceinte und endlich durch die Anlage des ausgedehnten verschanzten Lagers, welches sich im Norden an die Festung anschloß, hatte man ihre Stärke außerordentlich erhöht und sie räumlich bedeutend erweitert. Ebenso, wie die Werke des verschanzten Lagers, waren auch die der Festung selbst nur aus Erde aufgeführt, kein Mauerstein war darin verwendet, selbst nicht einmal zur Herstellung bombensicherer Unterkunftsräume, an denen es der Festung durchaus mangelte. Das verschanzte Lager dehnte sich nördlich der Stadt und eng an diese geschlossen, auf dem früheren Exercierplatze aus, esehrte den Rücken, in einer Länge von 2,900 Schritt gegen die See und umschloß einen Raum von 1,000 Schritt Tiefe. Fünf große sturmfreie Redouten mit Blockhäusern im Innern und Pallisadierungen, durch Anschlußlinien verbunden, umschlossen den immerhin bedeutenden Raum, auf dem man an verschiedenen Punkten, durch das Terrain gedeckt, Barrackenlager erbaut hatte. Dies verschanzte Lager schützte, in Gemeinschaft mit der Festung, die Ueberfahrt nach Hünen, von der östlich der Festung gelegenen Landungsbrücke nach Strüb, vollständig gegen das Artilleriefeuer des Angreifers, während die südliche Ueberfahrtsstelle durch Angriffs-Batterien östlich von Erwitsee beschossen werden konnte. Wenn das Lager in die Hände des Angreifers fiel und er dort Batterien etablierte, so war auch die nördliche Ueberfahrtsstelle, bei dem auf weite Entfernungen wirksamen Feuer, ernstlich bedroht und Fredericia von Hünen eigentlich abgeschnitten, mithin blieb die Erhaltung des Lagers den Dänen ein Object von höchster Wichtigkeit, da es den Besitz von Fredericia sicherte. In der Hauptenceinte waren vorzüglich diejenigen Bastiene, welche das verschanzte Lager durch ihr Feuer vertheidigen konnten, sehr verstärkt, stark armirt und im auspringenden Winkel mit bedeckten Geschützständen versehen worden, die man mittelst einer doppelten Lage Eisenbahnschienen gepanzert hatte. Die im Süden der Stadt, auf einer vorspringenden Landzunge gelegene Citabelle ist nicht von hervorragender Bedeutung, sie besteht ebenfalls nur aus Erdwerken und hat keine deminirende Lage, sondern nur eine breite Casplanade als Schußfeld vor sich. Diese Festung, deren große strategische Bedeutung für Dänemark außer Zweifel steht, war mit Geschützen und Artillerie-Material sehr reichlich ausgestattet;

es standen auf den Wällen oder lagen als Reserve in der Citadelle, etwa 230 Geschütze, von denen der größere Theil sehr schweren Kalibers, und dazu gehörig ungeheure Massen von Munition, außerdem befanden sich noch in der Festung eine Anzahl leichterer und Feldgeschütze. Die disponible Infanterie-Bezahlung reichte aber bei weitem nicht hin, die ausgedehnten Werke gehörig zu besetzen und nachdrücklich zu vertheidigen, hierzu bedurfte es mindestens 20,000 Mann. Der Commandant, General-Major Lunding verfügte aber nur über höchstens 8,000 Mann, nämlich die 8. Brigade (9. und 20.) die 9. Brigade (19. und 21.) und das 13. Regiment. Dänemark war nicht in der Lage, die Bezahlung erheblich zu verstärken, so lange es seine Truppen zur Vertheidigung der Düppelstellung bedurfte.

Am 20. früh um 5½ Uhr eröffneten die Allirten die Beschießung des Platzes aus 42 Geschützen, welche auf Entfernungen wirksam wurden, wo das Feuer von den Werken, in denen man nur über wenige gezogene Geschütze verfügen konnte, ohne jeden Erfolg blieb. Die 12te Batterie, die einzige, welche hier mit glatten Geschützen in Thätigkeit trat, überzeugte sich indessen bald, daß sie nur mit Vollkugeln einen Erfolg erzielen konnte, da die Granaten schon freyirten, bevor sie das entfernte Ziel erreichten, man mußte sich daher entschließen, ihre Zünder mit Lehm zu verkleben und sie als Vollgeschosse zu benutzen.

Die Beschießung wurde den 20. über mit ununterbrochener Heftigkeit fortgesetzt und zeigte, da die Festung nur schwach und wirkungslos antwortete, bald einen nicht unerheblichen Erfolg. Auf verschiedenen Punkten in der Stadt und in den Barracken des verschanzten Lagers loderten helle Flammen und Rauchsäulen empor und lieferten den Beweis, daß die Granaten gezündet hatten, der Festung selbst vermochte man aber, da die Werke aus Erde bestanden, keinen Schaden zuzufügen. In eine gänzliche Zerstörung der Stadt hatte sich der Feind bereits gefunden und alle Anstalten für diesen Fall getroffen, so daß ihm die Feuerbrünste, selbst bei ihrem weiteren Umsichgreifen, nur wenig Eindruck machen konnten.

Sämmtliche Bewohner, bis auf geringe Zahl, waren nämlich schon seit dem 9. März, wo der Commandant sich auf eine Belagerung einrichten mußte, mit dem größten Theil ihres Mobiliars aus der Festung abgezogen und in den folgenden Tagen nach Sünen hinüber geschafft worden, so daß die Stadt nun vollständig leer war. Die Besatzung

befand sich auf den Werken und durch dieselben gegen das directe feindliche Feuer vor großem Verlust geschützt; da man nun auch die Lazarethe in der Stadt evacuirt und alle militairischen Etablissements in bombensicheren Räumlichkeiten auf der Citadelle untergebracht hatte, so verursachte das Niederbrennen und Einschleßen von vielleicht fünfzig Häusern, der Vertheidigung noch keinen erheblichen Nachtheil. Hiernach wird es begreiflich, daß der Commandant eine Aufforderung zur Capitulation, die ihm am 21. Mittags durch den Feldmarschall Freiherrn v. Brangel zuging, mit den Worten zurückweisen konnte: „que l'acceptation des propositions de Son Excellence le Maréchal fut hors de son pouvoir.“

Die Husaren-Escadrens legte man bereits am 20. in Quartiere hinter die Rands-Au, um sie nicht unnöthig dem feindlichen Feuer auszusetzen, während die übrigen Truppen in ihrer Aufstellung gegen die Festung stehen blieben und sich nur von Zeit zu Zeit durch Reconoscirungsabtheilungen überzeugten, daß der Feind wachsam war und seine Posten bis auf etwa 120 Schritt über die Werke hinaus vorgeschoben hatte.

Die Artillerie setzte die Beschießung während des 21. März fort und unterhielt das Feuer, mit Unterbrechung von einer kurzen Zeit, welche zum Parlatmentiren erforderlich war, bis zum Abend.

Die beiden 6Ligen Batterien konnte man in der gebauten Batterie nicht stehen lassen, da die Schartenbäden durch das Feuer zu sehr gelitten hatten; die Geschütze wurden herausgezogen und etwas weiter rückwärts im freien Felde aufgestellt, wo sie das Feuer, ohne Verluste zu erleiden, fortsetzten. Nur ab und zu gelang es dem Feinde, eine schwere Bombe bis in die Gegend dieser Batterie zu treiben. Nachdem das Bombardement von Fridericia als Demonstration seine Wirkung gethan, man dabei aber die Ueberzeugung gewinnen hatte, daß ein weiteres Resultat nur durch einen Angriff mit einer größeren Zahl schwerer Geschütze oder durch eine regelmäßige Belagerung zu erreichen sein würde, beschloß der Feldmarschall, vor der Hand wieder zu einer einfachen Maskirung zurückzukehren und erst später, zu einer geeigneten Zeit, die Belagerung wieder aufzunehmen. Die Einschließung übertrug er jetzt dem II. Corps, während das III. die Bestimmung erhielt, die Operationen gegen Norden weiter zu führen.

Am 22. März begann die Ausführung dieses Wechsels der Rollen, die Oesterreichischen Brigaden Tomas und Nestiz nahmen die Auf-



stellung vor Fridericia ein, während die Garde in der Nacht ihre Geschütze aus den Batterien zog und den Usmarsch auf Weile antrat, wo sie noch an diesem Tage eintraf und die nun südwärts marschirenden Brigaden Gondrecourt und Dobrzenski ersetzte. Die Brigade Dormus verließ zu dieser Zeit Horsens, wo die Brigade Fliess bereits eingerückt war. Schon am 15. hatte sie die Gegend vorwärts Eskanderborg verlassen und am 16. bei Horsens Quartiere genommen, deren nordwestliche Grenze durch die Orte Hansted, Bygholm, Hornberg, Kragelund und Lindved bezeichnet wird, wo sie sich, nach den anstrengenden neun Tagen des Marsches und Vorpostendienstes etwas erholte. Sie trat zum III. Corps über, welchem nun folgende Eintheilung gegeben wurde:

### **Avantgarde.**

Commandeur: Oberst Fliess.

Bier Garde = Füsilier = Bataillone.

4te Garde = Batterie.

Brandenburgisches Kürassier = Regiment (Kaiser Nicolaus I. von Rußland) Nr. 6.

Garde = Husaren = Regiment.

2. und 4. Escadron 1. Westphälischen Husaren = Reg. Nr. 8.

5. reitende Batterie der Westphälischen Artillerie = Brigade Nr. 7.

Detachement des leichten Feld = Lazareth's.

### **Gros.**

Garde = Infanterie = Brigade.

Commandeur: Generalmajor Graf v. d. Golz.

Zwei Bataillone 3. Garde = Regiments zu Fuß.

Zwei Bataillone 4. Garde = Regiments zu Fuß.

3. 6te Garde = Batterie.

1. 6te Batterie Brandenburgischer Artillerie = Brigade Nr. 3.

3. Escadron 1. Westphälischen Husaren = Regiments Nr. 8.

Garde = Grenadier = Brigade.

Commandeur: Oberst v. Bentheim.

Zwei Bataillone 3. Garde = Grenadier = Reg. (Königin Elisabeth).

Zwei Bataillone 4. Garde = Grenadier = Reg. (Königin Augusta).

4. 12te Batterie Brandenburgischer Artillerie = Brigade Nr. 3.

5. Escadron 1. Westphälischen Husaren = Regiments Nr. 8.

Die Stärke und Zusammensetzung der Avantgarde entsprach der nunmehr gewonnenen Ansicht, daß die feindlichen Streitkräfte im nördlichen Zültau nur einen beobachtenden Krieg führen würden, ohne sich darauf einzulassen gegen stärkere Abtheilungen Stand zu halten. Mit einer selbstständigen und beweglichen Avantgarde, welche die Mittel besaß, ein weithin reichendes Netz von Küßlhörnern auszuspannen, durfte man hoffen, ihnen allenfalls Niederlagen bereiten zu können. Nachdem diese Ordre de bataille am 23. März in Kraft getreten, bezog die Avantgarde Tags darauf Quartiere bei Hersens, das Gros in und bei Beile, wo auch der General-Lieutenant v. d. Mülbe sein Hauptquartier aufschlug.

Bereits am 23. März ging dem III. Corps die Weisung zu, sich mit seinen Truppen marschbereit zu halten, und am 25ten Mittags folgte der Befehl, mit neun Bataillonen und drei gezogenen Batterien sofort nach dem Sundewitt aufzubrechen; eine telegraphische Depesche besagte, daß dieser Marsch möglichst zu beschleunigen sei. Die Bestimmung dieser Stärke erforderte nun, daß von der bei Hersens stehenden Avantgarde schnelligst ein Bataillon und die 4te Batterie nach Beile zurückbeordert werden mußten. Dies traf das Küßlierv-Bataillon des Regiments Augusta, welches ebenso, wie die Batterie sich durch einen Nachtmarsch mit dem Gros der Division vereinigte. Am 26. früh trat die Division den Marsch nach dem Sundewitt an und es folgten nun zwei Marschtage, in denen die Truppen — Infanterie wie Artillerie — ohne Zweifel ein vollgültiges Zeugniß für ihre Marschfähigkeit, Ausdauer und Hingebung, sowie für die Vortrefflichkeit des lebenden und todtten Materials ablegten. Mit dem Sinken des ersten Tages erreichte man im Allgemeinen Christiansfeld, am folgenden die Gegend zwischen Warnitz und Apenrade und legte somit am 26. 5½ bis 6 Meilen in elf Marschstunden, am 27. 6 bis 6½ Meilen in zwölf Marschstunden zurück. Am zweiten Tage konnte das Gepäck gefahren werden. Vor- und Nachmittags wurde marschirt und nur in der Mittagsstunde ein längerer Halt gemacht, um sich die Mahlzeit zu bereiten, dann folgte eine kurze Nachtruhe in sehr engen Quartieren. Eine verhältnißmäßig geringe Zahl Kranker blieb auf dem Marsche zurück und die Division — in der Stärke von neun Bataillonen, zwanzig Geschützen, zwei Munitionscolumnen und einem Divisionslazareth — traf frisch und vollständig in der Lage, sofort ein Gefecht bestehen zu können,

am Abend des 27. März in ihren Quartieren ein. Man hatte in zwei Tagen eine Wegstrecke zurückgelegt, zu der man gewöhnlich vier Tage gebraucht.

Das Commando der bei Horjens zurückgebliebenen Avantgarde ging kurz nach dem Abmarsch des Gros der Division aus Sütland, an den Generalmajor Grafen zu Münster-Meinhövel über, welcher als Commandeur der Reserve-Cavallerie des I. Corps vor Düppel keine Verwendung finden konnte. Seine Aufgabe war jetzt, die Beobachtung der Bewegungen des Feindes in Sütland und gleichzeitig die Deckung der Blokade von Fredericia.

### Fortsetzung der Operationen im Sundewitt bis zum Beginn der eigentlichen Belagerung.

Nachdem die Garde-Division am 28. in ihren Quartieren einen Ruhetag gehalten, wurde sie am 29. in die erste Linie gegen die Schanzen gezogen und mußte die Vorposten der Brigade Raven, vom Wenningbund über Düppel bis gegen das Pütt-Haus hin, ablösen. Hinter dieser Linie erhielt sie, außer den Cantonnements der abgelösten Brigade noch die Orte Brecker, Schmöll und die Barracken bei der Mübelmühle zur Belegung überwiesen. Zu diesen Quartieren zählte auch noch das von allen Bewohnern verlassene und sehr devastirte Dorf Düppel und ferner Baracken, welche für zwei Compagnien neuerdings in der Büffelkoppel erbaut worden waren. Der Divisionsstab kam nach Mübel, wo eine telegraphische Verbindung mit dem Hauptquartier bestand.

Die Brigade Raven ging an diesem Tage, um den Mannschaften die erforderliche Erholung zu gewähren, in die Quartiere der Brigade Röder nach Gravenstein, Rinkenitz und Eckenjund zurück, während diese letztere Cantonnements bei Warnitz und Blans bezog.

Da in kurzer Zeit eine sehr umfassende Thätigkeit der Artillerie beginnen mußte, bei welcher die Feld-Fuß-Batterien im Verein mit der schweren Artillerie auftraten und zu einem gemeinschaftlichen Zwecke in die Belagerungs- und Strand-Batterien gebracht werden sollten, so empfahl es sich, die gesammte Festungs- und Fuß-Artillerie in eine Hand zu vereinigen und deren Verwendung allein dem Commandeur



der Artillerie des Corps Obersten Colomier zu übertragen. Diese Batterien schieden daher jetzt aus dem Divisionsverbande aus und ihre Befehlsführung ruhte allein in der Hand des Commandeurs der Artillerie, der seine Befehle mündlich und direct vom commandirenden General empfing und diesem täglich über alles Angeordnete und Vergesfallene Meldung erstattete. In gleicher Weise waren die Verhältnisse bei den Pionieren geordnet, für die alle Anordnungen, den Geniedienst angehend, von dem im Hauptquartier befindlichen ersten Ingenieuroffizier Oberst-Lieutenant v. Kriegshelm getroffen wurden. So war eine einheitliche Leitung der Thätigkeit dieser beiden technischen Waffen angebahnt, welche bei den auszuführenden Operationen zunächst die Hauptrolle zu spielen hatten. Die anderen Waffen blieben auch ferner unter den drei Divisionen v. d. Müllbe, v. Manstein und v. Wizingerode vereinigt.

Damit die Divisionen, bei etwa eintretenden Gefechtsmomenten, jedoch nicht ganz ohne Artillerie sein sollten, so wurden ihnen reitende Batterien zugetheilt und in die Nähe der Quartiertrayons derselben herangezogen. Auch zur Besetzung der bei Rackebüll erbauten Redoute bestimmte man eine reitende Batterie und legte sie nach Stenderup in's Quartier. Die drei gezogenen Batterien der Garde, über welche der Oberstlieutenant Scherbening der Brandenburgischen Artillerie-Brigade den Befehl führte, traten ebenfalls zur Disposition des Obersten Colomier und erhielten einstweilen Quartier bei Warnitz und Blans.

Nachdem das I. Corps in so erheblicher Weise verstärkt worden war, mußte der Quartierraum im östlichen Sundewitt, wo sich die Truppen immer mehr anhäuften, begreiflicher Weise ein sehr beschränkter werden und konnte kaum mehr gewähren als Dach und Fach, das einigermaßen gegen Regen, Schnee und Wind schützte. Das Dorf Mübel, in dem man unter gewöhnlichen Verhältnissen vielleicht eine Compagnie leidlich unterbringen konnte, mußte beispielsweise für einige Zeit mit einem Divisionsstabe, drei Bataillonen, einem Divisions-Lazareth und dem Johanniter-Lazareth belegt werden.

Das Husaren-Regiment, welches mit dem Reste des Ulaun-Regiments die Quartiere gewechselt hatte, war wiederum bei den am Feinde stehenden Truppen eingerückt und mit zwei Escadrons der 6. Division, mit den beiden anderen der Garde-Division zugetheilt worden.

Die Thätigkeit der Lazarethe entwickelte sich jetzt auch zu einem größeren Umfange. Außer den drei Divisions-Lazarethen des I. Corps befanden sich zur Zeit im Sundewitt, das Lazareth der 5. Division, welches der Brigade Raven gefolgt war, und nun auch das der Garde-Division. Diese fünf Lazarethe wurden in Rinckenis, Broacker, Baurup, Stenderup und Nübel etablirt und neben ihnen seit einiger Zeit auch ein Johanniter-Hospital in Nübel. Den Lazarethen der 5. und Garde-Division fehlte aber an ihrer Organisation noch ein für den Dienst der fahrenden Abtheilungen unentbehrliches Glied, die Krankenträger. Um diesem Mangel abzuhelpen, ward befohlen, auch bei ihnen eine Institution in's Leben zu rufen, die vom commandirenden General des I. Corps schon seit dem Beginn des Feldzuges angeordnet, sich dort bereits bewährt hatte, nämlich die der Hülfkrankenträger. Mit diesen sollte man sich so lange zu behelfen suchen, bis eine zweite Krankenträger-Compagnie, die man in der Heimath mobil machte, eingetroffen sein würde.

Die Hülfkrankenträger bestanden aus zwei Mann einer jeden Compagnie, besonders zuverlässige Leute, die durch eine carmoisinrothe Armbinde kenntlich waren und von einem Unteroffizier per Bataillon geführt wurden. Im Gefechte thaten sie den Krankenträgerdienst, nach demselben kehrten sie aber wieder zur Truppe zurück. Die Truppenärzte hatten sie in ihrem Dienste zu unterweisen.

In allen Lazarethen trafen jetzt Krankenpfleger und Pflegerinnen ein, Brüder aus dem rauhen Hause zu Hamburg, aus der Nacher Brüderschaft und barmherzige Schwestern beider Confessionen, in deren Beruf es lag, ihren leidenden und kranken Mitmenschen Trost und Hülfe zu bringen, und ebenso verstärkte sich auch das ärztliche Personal; Aerzte aus verschiedenen Deutschen Staaten wurden auf den Kriegsschauplatz gesandt, um Erfahrungen zu sammeln.

Jetzt waren alle Vorbedingungen erfüllt, um das beabsichtigte Unternehmen eines Ueberganges nach Alsen in Ausführung bringen zu können. Die Vorbereitungen zum Bau der ersten Parallele, welche man einige Tage vor dem Uebergange zu eröffnen gedachte, so weit beendet, daß diese Arbeit in der Nacht vom 29. bis 30. März beginnen konnte. Schon am 22. hatte die Einübung einer Anzahl Bataillone, vor dem Ingenieur-Depot bei Schmöllehn, stattgefunden, um den



Unteroffizieren und Mannschaften einen Begriff von diesem Dienst zu geben und zu vermeiden, daß in der Nacht und vielleicht unter dem Einflusse eines heftigen feindlichen Feuers, das Ganze nicht durch einreißende Unordnung in's Stocken gerathe. Nachdem die Leute in der Art der Vorbewegung, des Aufmarsches und Anstellens an dem Tacirbände unterwiesen worden waren, glaubte man, so weit dies möglich, einige Garantie für die ordnungsmäßige Ausführung bekommen zu haben. Am Abend des 29. versammelten sich 2,500 Mann der Brigade Ganstein, in fünf Bataillone formirt, in dem Ingenieur-Park von Schmöllehn, und zwar in Mütze, ohne Gepäc, die Gewehre am Riemen über die Schulter gehängt, empfingen dort Handwerkszeug und marschirten darauf mit dem Einbruch der Finsterniß, unter Beobachtung der größten Stille, in Reihen formirt, nach der Stelle, wo die Parallele und die rückwärtigen Communicationen gebaut werden sollten. Unter dem Schutz der etwa 150 Schritt näher an den Feind herangeschobenen Vorposten, welche das Vorgehen ausführten, ohne von ihm bemerkt zu werden, begann man das Ausheben der Laufgräben. Zur Deckung der Arbeiter waren zwei Bataillone der Brigade Göben an geeigneten Punkten aufgestellt, mit der Bestimmung, einen Ausfall im Verein mit den Vorposten zunächst zurückzuweisen, damit die Arbeit der Parallele möglichst ungestört bleibe und thunlichst gefördert werde. Mit Einschluß der beiden auf Vorposten stehenden Garde-Bataillone waren somit neun Bataillone zur Stelle und wohl im Stande, einem Ausfalle kräftigst entgegen zu treten.

Der erste Ingenieur-Offizier legte die Parallele auf eine Entfernung von 11—1200 Schritt von den Schanzen an und hielt dies für nothwendig, um gegen das feindliche Feuer schon in der ersten Nacht die genügende Deckung zu gewinnen. Bei den weiterhin anzulegenden Approchen durfte man auf die Unterstüzung unserer Geschütze rechnen und hoffen, die feindliche Artillerie hinlänglich beschäftigt, wenn nicht zum Schweigen gebracht zu sehen. Diese Unterstüzung konnte aber, wie dies gleich erörtert werden soll, zur Zeit noch nicht stattfinden. Die Länge der 1. Parallele betrug 1,000 Schritt und die der gesammten rückwärtigen Communicationen etwa 5,000 Schritt, von denen jedoch ein nicht unbedeutendes Stück auf dem Terrain, welches der Feind nicht einzusehen vermochte, schon vorher fertig geworden war.



BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY



3 1197 22385 4552

rs  
ach  
s,  
e.  
und

---

Berlin, Druck von Gebr. Unger (C. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.

---